Valerius Maximus
Sammlung
merkwürdiger Reden
und
Thaten,

übersetzt
von
D. Friedrich Hoffmann,
Diaconus zu Balingen im Königreich Württemberg.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 2 9.

Viertes Buch.

(Beschluß.)

V. Bescheidenheit.

Der Uebergang (von der zuletzt beschriebenen Tugend) zur Bescheidenheit ist natürlich. In dieser Eigenschaft fanden große Männer den Antrieb, den eigenen Vortheil zu vergessen, und das allgemeine Beste auf jede Weise zu befördern. Sie verdient, daß man ihr, gleich einem himmlischen Wesen, Tempel erbaue und Altäre weihe. Sie ist die Quelle jedes edeln Entschlusses, die Beschützerin der Pflichtleistung für den Staat, die Wache der Unschuld, unsern nächsten Freunden theuer, Fremden willkommen. Ihr Ausdruck ist dazu gemacht, an jedem Ort und zu jeder Zeit ihr Liebe zu erwecken.

1. Wir wenden uns vom Lobe dieser Tugend zu ihren wirklichen Aeußerungen. Von den Zeiten der Erbauung unserer Stadt bis auf das Consulat des Afrikanus und Tiberius Longus waren die Sitze bei den Spielen für Senat und Volk nicht geschieden; gleichwohl erlaubte sich nie Jemand aus dem Volke, bei'm Schauspiel sich vor die Senatoren zu

setzen. So aufmerksam und bescheiden waren unsre Bürger, wovon sie einst einen sprechenden Beweis gaben. Lucius Flamininus stellte sich eines Tages in den entferntesten Winkel des Schauspiels, weil ihn die Censoren Markus Cato und Lucius Flaccus aus dem Senate verstoßen hatten, obwohl er bereits die Ehre des Consulats genossen, und Titus Flamininus, den Besieger Macedoniens und Philipp's, zum Bruder hatte. Da nöthigten ihn Alle, die seiner Würde gebührende Stelle einzunehmen.

2. Durch die unüberlegte Annahme der Schlacht bei Cannä brachte Terentius Varro den Staat an den Rand des Verderbens. Er konnte es deßhalb nicht über sich gewinnen, die vom gesammten Senate und Volke ihm übertragene Diktatur anzunehmen, und minderte durch diese Scheu die Verschuldung einer schweren Niederlage. Die Wirkung war, daß man die Schlacht von dem Zorne der Götter, jene Bescheidenheit aber aus seinem Charakter ableitete. Darum läßt sich unter seinen Thaten mit mehr Ehre seine Ablehnung der Diktatur, als bei Andern die Führung derselben nennen.

3. Ein noch leuchtenderes Beispiel von Bescheidenheit ist Folgendes. Es war eine eigene Tücke des Glücks, daß es Cnejus Scipio, den Sohn des älteren Afrikanus, und den Schreiber Cicerejus zugleich als Bewerber um die Prätur auf das Wahlfeld führte. Das Glück sey, so urtheilte das Volk, doch gar zu unvermögend, daß es den Nachkommen eines so großen Mannes und seinen Klienten mit einander in die Schranken des Wahlkampfes treten lasse. Allein Cicerejus wandelte

diesen Vorwurf in sein eigenes Lob um. Als er bemerkte, daß er in allen Centurien dem Scipio vorgezogen würde, verließ er die geweihte Stätte, *) warf die weiße Toga ab, und stimmte für seinen Mitbewerber; er glaubte, die Prätur eher dem Andenken Scipio's schuldig zu seyn, als dieselbe für sich verlangen zu dürfen. Die Belohnung war seiner Bescheidenheit würdig: Scipio erhielt das Amt, Cicerejus desto mehr Glückwünsche.

4. Verlassen wir den Wahlplatz nicht sogleich wieder. Als Lucius Crassus, während er das Consulat suchte, nach der Sitte aller Bewerber auf dem Forum unter dem Volke bittend hin und hergehen mußte, war es ihm unerträglich, in Gegenwart seines Schwiegervaters, des ehrwürdigen und weisen Quintus Skävola, Dieses zu thun. Er bat ihn daher, während er jenem abgeschmackten Geschäft sich unterziehe, ihn zu verlassen. Er bewies hiedurch dem Ansehen seines Schwiegervaters mehr Achtung, als dem Bewerbungsgeschäft. **)

5. Als Pompejus der Große am Tage nach der Schlacht bei Pharsálus, in welcher er von Cäsarn geschlagen worden war, in Larissa einzog, und ihm die ganze Bevölkerung dieser Stadt entgegen ging, rief er: „Geht hin und erweiset diese Ehre dem Sieger!“ Wohl möchte man sagen, daß er

---

*) Die Wahlen wurden auf dem Platze gehalten, welcher dem Mars geheiligt war. Templum ist aber in seiner åltern Bedeutung jede heilige Stått̆e.

**) Dieses Beispiel, so wie das sechste und das erste unter den auswårtigen, gehören eigentlich nicht in das Capitel der Bescheidenheit. Allein der Begriff der verecundia ist weiter als der von modestia.

es nicht verdient hätte, besiegt zu werden, wenn es nicht durch Cäsarn geschehen wäre. Jedenfalls bezeugte er sich demüthig in seinem Unglück. Er wollte wenigstens durch Bescheidenheit sich auszeichnen, als er seine äußere Größe nicht mehr behaupten konnte.

6. In welchem Grade diese Tugend auch dem Cajus Cäsar eigen war, zeigten viele Proben, insbesondere sein letzter Lebenstag. Durchstochen von den vielen Dolchen seiner Mörder, vermochte er selbst in dem Augenblicke, als sein göttlicher Geist der sterblichen Hülle sich entwand, und aus drei und zwanzig Wunden sein Blut strömte, sich nicht der Rücksicht auf den Anstand zu entheben. Er streifte mit beiden Händen die Toga hinab, damit der untere Theil seines Leibes bedeckt wäre, wenn er zusammensänke. So scheidet kein Mensch, wohl aber ein Gott, wenn er zu seiner himmlischen Wohnung zurückkehrt.

Auswärtige.

1. Das folgende Beispiel rechne ich unter die auswärtigen, weil die Sache früher vorging, als Etrurien das Römische Bürgerrecht besaß. Es befand sich daselbst ein junger Mann von ausgezeichneter Schönheit, Namens Spurina. Seine wundervolle Gestalt beschäftigte die Blicke mehrerer edeln Frauen, wobei Spurina bemerkte, daß er den Gatten und Eltern Derselben verdächtig werde. Da zerstörte er durch Verwundungen die Schönheit seines Gesichtes. Lieber wollte er häßlich werden, und eben damit einen Bürgen seiner Unschuld besitzen, als durch seine Schönheit die Lüsternheit Anderer erwecken.

2. In Athen erschien eines Tages ein hochbetagter Greis im Schauspiel. Kein Bürger bot ihm einen Sitz an. Da kam er zufällig in die Nähe der Lacedämonischen Gesandten. Diese, gerührt von dem Alter des Mannes, erhoben sich voll Hochachtung gegen sein weißes Haar und seine Jahre, und räumten ihm auf dem ehrenvollsten Platze in ihrer Mitte einen Sitz ein. Als das Volk Solches bemerkte, ehrte es durch den rauschendsten Beifall diese Ehrerbietung an den Ausländern. Einer der Lacedämonier soll hierauf geäußert haben: „So wissen also die Athener wohl, was recht ist, unterlassen aber, es zu thun."

VI. Gattenliebe.

Römer.

Nach der stillen Tugend [welche der letzte Abschnitt beschrieb] wollen wir eine andere folgen lassen, welche eben so viel Achtung verdient, aber ein feurigeres und leidenschaftlicheres Wesen hat: ich meine die gesetzliche Liebe. Ich werde einige Bilder derselben, welche nicht ohne die höchste Verehrung betrachtet zu werden verdienen, vor den Blicken des Lesers ausstellen. Wir wollen sehen, was feste ehliche Treue vermag; und es wird wenigstens von Nutzen seyn, solche Züge kennen zu lernen, sollte es auch schwierig seyn, dieselben nachzuahmen. Denn Wer das Vortreffliche anschaut, muß erröthen, wenn er nicht einmal Gewöhnliches leistet.

1. Man fing im Hause des Tiberius Gracchus zwei Schlangen, ein Männchen und ein Weibchen. Nun erklärte

dem Gracchus ein Wahrsager, wenn man das Männchen in Freiheit setze, so werde seine Frau bald sterben; dagegen drohe ihm ein schneller Tod, wenn Solches mit dem Weibchen der Fall seyn würde. Hierauf richtete sich Gracchus nach demjenigen Theile der Weissagung, welcher für seine Gattin heilbringend war, ließ das Männchen tödten, und das Weibchen entwischen; und ließ so durch die Vernichtung dieser Schlange sich (gewissermaßen) vor seinen Augen den Tod geben. War das Glück Cornelia's, einen solchen Gatten zu besitzen, oder das Unglück, ihn überleben zu müssen, größer? — Thessalien's König, Admétus, *) wegen eines blutigen, schauervollen Frevels einem großen Richter verfallen, du konntest zugeben, daß deine Gattin in das bestimmte Schicksal eintrete? Du vermochtest den Anblick des Lichtes zu ertragen, nachdem Jene freiwillig den Tod erduldet hatte, damit nicht du stürbest? Die Liebe deiner Verwandten hattest du angesprochen, du, schwächer denn ein Weib!

2. Cajus Plautius Numida, obwohl ein Glied des Senats, wurde auch ein Opfer des harten Schicksals, aber kein so kostbares als Gracchus. Doch stellte er ein Muster von gleicher Liebe auf. Auf die Nachricht vom Tode seiner Gattin stieß er sich, überwältigt vom Schmerz, das Schwert durch die Brust. Seine Hausgenossen liefen herbei, um sein Vor-

*) Er war gefährlich krank, und fragte bei Apollo, Was ihm helfen könnte. Er erhielt zur Antwort, wenn er Jemanden fände, der sich entschlöße, für ihn zu sterben, so würde er am Leben bleiben. Vergebens wurden seine Vertrauten von ihm angegangen. Endlich fand sich sein Weib Alceste bereit, ihm ihr Leben zu opfern.

haben zu verhindern, und er ward verbunden. Allein bei der ersten Gelegenheit riß er entschlossen den Verband ab, öffnete wieder die Wunde, und verschaffte seinem von Schmerz gebeugten Geist einen Ausgang, indem er sein Blut aus Brust und Unterleib hinströmen ließ. Dieser gewaltsame Tod ist ein Zeugniß der Inbrunst ehlicher Liebe, die seine Seele verschloß.

3. Gleiche Innigkeit bewies Markus Plautius, der auch den gleichen Namen führte. Er führte im Auftrag des Senats die sechzig Segel starke Flotte der Bundesgenossen nach Asien zurück, *) und landete in Tarent. Hier überfiel seine Gattin Orestilla, welche ihm dahin gefolgt war, eine Krankheit, an der sie starb. Das Begräbniß ward veranstaltet, der Leichnam auf den Scheiterhaufen gelegt. Plautius aber stürzte sich während des Salbens und Küssens in sein gezogenes Schwert. Seine Freunde legten ihn in dem Anzuge, den er trug, sammt der Toga und den Reiseschuhen, neben seine Gattin, machten Feuer an, und verbrannten Beide auf einmal. Es ward ihnen hierauf in Tarent ein Grabmal errichtet, welches noch jetzt zu sehen ist, und die [Griechische] Aufschrift führt: den Liebenden. Gewiß: wenn die abgeschiedenen Geister noch Bewußtseyn haben, so müssen Plautius und Orestilla voll Freude über ihren gemeinschaftlichen Tod im Schattenreiche angekommen seyn. Denn ist ein Paar durch eine gleich innige und reine Liebe vereint, so ist es für Dasselbe doch wohl tröstlicher, im Tode vereint, als im Leben getrennt zu werden.

*) Oliverius zu Folge ist Dieses nach dem Macedonischen Kriege geschehen, in welchem diese Bundesgenossen Rom beistanden.

4. Gleiche Empfindung offenbarte Julia, die Tochter Cajus Cäsar's. Man brachte nach der Wahl der Aedilen von dem hiezu bestimmten Platze das Kleid ihres Gatten, des großen Pompejus, bluttriefend nach Hause. Dieser Anblick und die Besorgniß, er könnte einer Gewaltthat unterlegen seyn, erschreckte sie dergestalt, daß sie bewußtlos niedersank, und in Folge der plötzlichen Bestürzung das Kind gebar, welches sie unter dem Herzen trug. Sie starb zum größten Nachtheil der ganzen Welt, deren Ruhe durch die gräßliche Wuth so vieler Bürgerkriege nicht gestört worden wäre, wenn die Eintracht zwischen Cäsarn und Pompejus durch Bande der Blutsverwandtschaft in ihrer Festigkeit erhalten worden wäre.

5. Jedes Jahrhundert wird wohl deiner heiligen Liebe die verdiente Bewunderung zollen, Porcia, Cato's Tochter. Als du erfuhrest, daß dein Gatte Brutus bei Philippi besiegt und erschlagen worden, trugest du kein Bedenken, feurige Kohlen zu verschlingen, weil man dir kein Schwert reichte. Mit weiblichem Muthe ahmtest du den männlichen Tod deines Vaters nach. Vielleicht war deine That noch größer, weil du eine neue Todesart erfandest, er aber die gewöhnliche ergriff.

Auswärtige.

1. Man kennt auch von fremden Völkern edle Züge gesetzlicher Liebe, welche nicht von dem Dunkel der Vergessenheit bedeckt sind. Es wird genug seyn, einige derselben anzuführen. Groß war die Sehnsucht der Konigin Artemisia nach ihrem verstorbenen Gatten Mausólus: man hat einen Beleg dafür, wenn man erfährt, daß sie nicht blos Ehrenbezeugun=

gen aller Art gegen sein Andenken aufbot, sondern ihm ein Denkmal errichtete, welches seiner Herrlichkeit wegen eine Stelle unter den sieben Wundern der Welt erhalten hat. Doch wozu eine Sammlung jener Ehrenbezeugungen anlegen, wozu von jenem berühmten Grabmal viel reden, da Artemisia selbst ein lebendes und des Mausólus athmendes Grab zu werden wünschte? Denn es wird berichtet, sie habe die Asche des Verstorbenen unter ihr Getränk gemischt, und sie getrunken.

2. Auch die Königin Hypsikratea liebte ihren Gatten Mithridates mit grenzenloser Hingebung. Die Treue gegen ihn machte es ihr leicht, ihre schöne Gestalt in ein männliches Gewand zu hüllen; sie ließ sich das Haar abschneiden, gewöhnte sich an's Reiten und an den Gebrauch der Waffen, um desto sicherer an den Mühseligkeiten und Gefahren ihres Gatten Theil nehmen zu können. Als er von Cnejus Pompejus geschlagen, mitten durch die wildesten Völker die Flucht nahm, blieb sie an seiner Seite, und bewies eben so viel Muth, als körperliche Ausdauer. Diese innige Anhänglichkeit gereichte Mithridates in seiner traurigen und gefährlichen Lage zum größten Troste und zur süßesten Erleichterung. Da seine Gattin die Verbannung mit ihm theilte, so war es ihm, als habe er sein Haus und dessen Götter auf seiner Flucht bei sich.

3. Doch warum durchstreife ich Asien, die endlosen Wüsten der Barbaren, die Winkel am pontischen Meer? Stellt uns doch Lacedämon, die Krone Griechenlands, ein Muster weiblicher Treue gleichsam vor Augen, welches in der That so erhaben

ist, daß es den Großthaten dieses Volkes an die Seite gestellt werden kann. Die Minyer, *) ein Stamm, der von Jason's berühmten Gefährten auf der Insel Lemnus abstammte, behaupteten einige Jahrhunderte hindurch ihre Wohnsitze. Endlich wurden sie von den Pelasgern mit Waffengewalt vertrieben, und hatten hierauf, fremder Unterstützung bedürfend, die Höhen des Taygetusgebirges **) als Schutzflehende eingenommen. Die Spartanische Regierung ließ sie aus Rücksicht auf die Tyndariden ***) (denn dieses, dem Sternenkreis bestimmte Brüderpaar, hatte auf jenem weltbekannten Schiffe geglänzt), in die Ebene herabziehen, und an ihrer Verfassung und an ihren Vorrechten Theil nehmen. Allein sie vergalten diese Wohlthaten der um sie so hochverdienten Stadt auf eine gehässige Art, indem sie nach der Regierungsgewalt strebten. Man brachte sie deßhalb in öffentlichen Gewahrsam, und wollte sie hinrichten lassen. Nach einem alten Brauch in Lacedämon konnte Dieses aber nicht anders, als zur Nachtzeit geschehen. Nun wußten sich ihre Frauen, welche angesehenen Geschlechtern angehörten, unter dem Vorwande, ihre Männer noch vor dem Tode sprechen zu wollen, bei den Wächtern Zutritt in das Gefängniß zu verschaffen. Hier wechselten sie die Kleider, und ließen die Männer, welche sich, als vom Schmerz ergriffen, das Haupt verhüllten,

*) Die Minyer hatten in Gemeinschaft mit Jason und den übrigen Argonauten die Fahrt nach Kolchis, um das goldene Vließ zu holen, mitgemacht.

**) Zwischen Lacedämon und dem Meere.

***) Castor und Pollux.

statt ihrer hinausgehen. Was soll ich hier Anderes, als Dieses hinzufügen: solche Weiber verdienten, von den Minyern geheirathet zu werden.

VII. Freundschaft.

Römer.

Betrachten wir nunmehr die Bande der Freundschaft. Sie sind stark und kräftig, und in keiner Hinsicht schwächer, als Bande des Bluts. Ja sie sind noch zuverläßiger und bewährter, indem die Verhältnisse, welche die Geburt begründet, ein Werk des Zufalls sind, Freundschaftsbündnisse dagegen vom freien Willen eines Jeden nach reifer Ueberlegung geschlossen werden. Es ist deßwegen weniger Tadel zu fürchten, wenn man sich von einem Verwandten, als wenn man sich von einem Freunde lossagt; denn jene Trennung wird nur der Vorwurf der Unbilligkeit treffen, während man der Andern Leichtsinn zur Last legen wird. Derjenige sieht einer verlassenen Zukunft entgegen, welchem kein Freund hilfreich zur Seite steht. Während nun zum Erwerb einer so unentbehrlichen Stütze Bedachtsamkeit erfordert wird, so darf man Dieselbe, wenn sie einmal ergriffen ist, nicht gering schätzen. Aechte Freundestreue bewährt sich hauptsächlich im Unglück; die Leistungen Derselben sind alsdann das reine Erzeugniß eines unerschütterlichen Wohlwollens. Aufmerksamkeiten im Glück sind meistens Aeußerungen der Schmeichelei, und nicht der Liebe; wenigstens haben sie (stets) etwas Ver-

dächtiges: es wird dabei, möchte man sagen, immer mehr begehrt, als angeboten. Dazu kommt, daß gedrückte Umstände die Pflichten der Freundschaft, sey es zur Hülfe, oder zum Troste, mehr in Anspruch nehmen, während eine glückliche und erfreuliche Lage menschlicher Unterstützung weniger bedarf, da der Himmel mit seiner Gunst sich für uns erklärt hat. Die Theilnahme der Nachwelt knüpft sich daher weit fester an die Namen Solcher an, welche ihren Freunden im Unglück treu blieben, als Derer, welche nur einem Glücklichen zur Seite gingen. Niemand spricht von den Freunden Sardanapal's; Orestes dagegen ist durch seinen Freund Pylades fast bekannter geworden, als durch seinen Vater Agamemnon. Der Verein der Erstern schwand in den gemeinsamen Genüssen und Zerstreuungen dahin; die Freundschaft der Andern, eine Trösterin im Laufe herber, schmerzlicher Erfahrungen, erschien gerade unter den Prüfungen des Unglücks in ihrem Glanze. Doch warum wähle ich fremde Züge, da mir das Vaterland eher Solche darbeut?

1. Tiberius Gracchus galt für einen Feind seines Vaterlandes, und nicht mit Unrecht: denn er opferte die Wohlfahrt Desselben seinem eigenen Einflusse auf. Gleichwohl verdient ein Zug von treuer Anhänglichkeit erwähnt zu werden, welche bei diesem seinem verwerflichen Unternehmen sein Freund, Cajus Blosius von Kumä, gegen ihn an den Tag legte. Die Theilnahme des Blosius verblieb ihm, nachdem er bereits für einen Feind (des Staats) erklärt, am Leben gestraft, und von der Ehre des Begräbnisses ausgeschlossen worden war. Der Senat hatte nämlich den Consuln Rupilius und Länas aufgetragen, gegen Diejenigen, welche

mit Gracchus in Verbindung gestanden hatten, dem Herkommen gemäß zu verfahren. Nun wandte sich Blosius an Lälius, dessen Rathschläge jene Consuln hauptsächlich befolgten, um sich seinen Schutz zu erbitten. Er entschuldigte sich wegen seiner Vertraulichkeit mit Gracchus, worauf Lälius ihn fragte: „Wie nun —, wenn dir Gracchus aufgetragen hätte, an den Tempel des großen Jupiter Feuer zu legen: wärest du ihm zu Willen gewesen, in Folge der Vertraulichkeit, von der du so viel zu sagen weißt?" Blosius erwiederte: „Dieses würde mir Gracchus niemals aufgetragen haben." Dies war genug, ja zu viel. Denn es lag darin die Vertheidigung eines Characters, über welchen der gesammte Senat einstimmig die Verdammung ausgesprochen hatte. Folgende Aeußerung (des Blosius) war indeß noch weit kühner und gefährlicher. Lälius trieb ihn durch sein beharrliches Fragen immer mehr in die Enge; er aber blieb standhaft in der Stellung, die er eingenommen hatte, und erklärte, er würde selbst Dieses gethan haben, wenn Gracchus es verlangt hätte. Wer würde wohl dem Blosius einen Vorwurf gemacht haben, wenn er geschwiegen hätte? Würde man es nicht vielmehr als Klugheit erkannt haben, wenn er seine Sprache nach den gebieterischen Zeitumständen eingerichtet hätte? Allein er wollte weder durch ein erlaubtes Stillschweigen, noch durch eine kluge Wahl seiner Worte auf seine Rettung Bedacht nehmen, damit er auf keine Weise dem Andenken an ihre unglückliche Freundschaft untreu würde.

2. In demselben Hause begegnen uns gleich starke Züge einer unerschütterlichen Freundschaft. Bereits waren die Anschläge des Cajus Gracchus vereitelt, und seine Lage ret=

tungslos; bereits spürte man seinem Anhang in allen Richtungen nach, und er selbst war von allem Beistande entblöst. Da traten noch zwei Freunde auf, Pomponius und Lätorius, welche ihn mit ihren Leibern deckten, um ihn gegen die Geschosse seiner Verfolger, welche von allen Seiten auf ihn abgedrückt wurden, zu schützen. Um ihm sein Entkommen zu erleichtern, stellte sich Pomponius unter das Drillingsthor,*) und hielt eine Zeit lang den Andrang des nachsetzenden Haufens mit der größten Tapferkeit auf. Man war nicht im Stande, ihn lebend von seiner Stelle zu vertreiben. Endlich fiel er, mit einer Menge Wunden bedeckt; und nur über seinen Leichnam ließ er, gewiß auch nach dem Tode darüber ergrimmt, die Feinde hinschreiten. Lätorius aber hatte seine Stellung auf der Pfahlbrücke genommen, und sperrte dieselbe, bis Gracchus hinüber gezogen war, durch seine muthvolle Vertheidigung. Gedrängt von der Masse der Verfolger, kehrte er sein Schwert gegen sich selbst, und sprang kühn in die Tiefen der Tiber. Und auf der Brücke, auf welcher Horatius Kokles dem gesammten Vaterlande den Beweis seiner Liebe gegeben hatte, erzeigte er die nämliche Gesinnung einem einzigen Freunde, und erhöhte sie noch durch freiwilligen Tod. Welche treffliche Krieger konnten die Gracchen haben, wenn sie in die Laufbahn ihres Vaters oder mütterlichen Großvaters hätten eintreten wollen! Mit welcher Begeisterung, mit welcher Ausdauer würden ein Blosius, Pomponius, Lätorius sich bemüht haben, ihnen Siege und Trium-

*) Aus diesem Thore zogen die Drillingsbrüder (die Horatier) zum Kampfe mit den Curiatiern aus.

phe zu bereiten, wenn sie selbst in dieser unsinnigen Unternehmung ihnen so wacker beistanden! Ein böses Geschick waltete über dem Freundschaftsbund, welchen diese Männer geschlossen hatten; allein je unglücklicher ihre Geschichte ist, desto unzweideutiger offenbart sich darin ihr treu bewahrter Edelsinn.

3. Lucius Rheginus ist ein gerechter Gegenstand des Unwillens der Nachwelt, wenn man sein Betragen nach der dem öffentlichen Dienst schuldigen aufrichtigen Ergebenheit würdigt; beurtheilt man ihn aber nach der Treue in der Freundschaft, so verdient sein Bild im Schoose des rühmlichsten Andenkens zu ruhen. Er war Volkstribun, als Cäpio in das Gefängiß geworfen wurde, weil man meinte, daß das Römische Heer durch seine Schuld von den Cimbern und Teutonen aufgerieben worden sey. Im Andenken an ihre alte innige Freundschaft befreite ihn Rheginus aus der öffentlichen Haft; ja er war nicht zufrieden, blos so weit sich als Freund zu bezeugen: er begleitete ihn auch auf seiner Flucht. Freundschaft, wie groß und unwiderstehlich ist deine Götterkraft! Während hier das Vaterland seine Hand nach Diesem (Rheginus) ausstreckte, *) hält ihn dort deine Rechte fest. **) Der Staat verlangt von ihm, daß er von seiner Unverletzlichkeit Gebrauch mache; du kündigst ihm Verbannung an. Doch Er (so sanft ist deine Herrschaft) zieht die Strafe der Ehre vor. ***)

*) D. h. ihn zur Pflichterfüllung gebieterisch aufruft.

**) D. h. zieht ihn die Freundschaft auf ihre Seite.

***) Rheginus hatte durch einen Machtspruch seinen Freund aus dem Kerker befreit, war aber als Volkstribun unantastbar.

4. Bewundernswürdig war dieses dein Werk (o Freundschaft!). Aber noch höhern Ruhm verdient folgende Handlung. Denn erwäge selbst, zu welcher Höhe du die unerschütterliche Liebe des Titus Volumnius gegen seinen Freund, der Wohlfahrt des Staats unbeschadet, steigertest. Volumnius stammte aus einer Ritterfamilie, und hatte mit Markus Lukullus in vertrauten Verhältnissen gelebt. Nun war Dieser, als Anhänger des Brutus und Kassius, von Markus Antonius aus dem Wege geräumt worden, Volumnius aber blieb an der Seite seines entseelten Freundes, obwohl er die beste Gelegenheit hatte, die Flucht zu ergreifen. Ja er setzte sein Weinen und Klagen so anhaltend fort, daß in Folge seiner leidenschaftlichen Ergebenheit über ihn selbst die Todesstrafe verfügt wurde. Es gab nämlich dieses heftige unaufhörliche Jammern Anlaß, ihn vor Antonius zu schleppen. Als er Diesem gegenüber stand, sprach er: Gebieter, laß mich alsbald zum Leichnam des Lukullus bringen, und an demselben mich umbringen. Ich darf, nachdem er hingeschieden ist, nicht länger leben; denn ich war es, der ihn zu diesem unglückseligen Kriege veranlaßte. Welches treue Wohlwollen! Im Hasse wider den Gegner sucht Volumnius Trost für den Tod seines Freundes, verwirkt sein Leben, indem er sich mit der Schuld belastet, ihn aufgestiftet zu haben; sich selbst macht er um so verhaßter, je bedauernswerther er Jenen erscheinen läßt. Sein Gesuch fand bei Antonius kei-

---

Der Staat erwartete, er werde sich damit begnügen; Rheginus schlägt die Ehre seiner Unantastbarkeit aus, die er im Vaterlande genießen konnte. Sein Freund muß fliehen: Rheginus theilt durch freiwillige Begleitung sein Unglück.

ne verschlossenen Ohren; er ward auf die gewünschte Stelle geführt, küßte mit Inbrunst die Hand des Lukullus, hob seinen abgehauenen Kopf auf, drückte ihn an die Brust, bog hierauf seinen Nacken nieder, und bot ihn dem Schwerte des Siegers dar. Mag sich Griechenland mit seinem Theseus brüsten, der aus Theilnahme an der frevelhaften Liebe des Pirithous in das Reich des Vaters Pluto *) sich begeben haben soll. Es ist närrisch, Derlei zu erzählen, lächerlich, es zu glauben. Das Blut von Freunden, vereint zu Einem Strom, Wunde an Wunde, Tod an Tod, dieser Anblick gibt wahres Zeugniß, was Römische Freundschaft ist. Jene Geschichte aber, das Erzeugniß eines zu Erdichtungen geneigten Volkes, ist eine lügenhafte Mißgeburt.

5. Lucius Petronius nimmt mit Recht am Ruhme seines Vorgängers Theil. Denn Wer im Dienste der Freundschaft gleich Großes leistete, empfängt dafür ein gleiches Maß von Ehre. Petronius gehörte einer gemeinen Familie an; aber Publius Cälius machte sich das Verdienst um ihn, daß er ihn in den Ritterstand erhob, und ihm zu einer ehrenvollen Stelle im Heere verhalf. Weil er nun seine Dankbarkeit bei keinem frohen Anlasse zeigen konnte, so drückte er Dieselbe um so treuer zur Zeit des Unglücks aus, welches seinen Wohlthäter traf. Cälius war von dem Konsul Oktavius als Befehlshaber in Placentia bestellt worden. Diese Stadt wurde von dem Heere Cinna's eingenommen; um nun

*) Pirithous, der Freund des Theseus, liebte Proserpina, Pluto's Gattin. Theseus begab sich nach der Unterwelt, um sie zu entführen.

nicht in die Gewalt des Feindes zu gerathen, nahm Cälius seine Zuflucht zu der Hand des Petronius. Dieser suchte ihm seine Gedanken auszureden, aber vergebens: er bestand fortwährend auf der Erfüllung seiner Bitte; und so nahm er Petronius das Leben, gab aber sich selbst zugleich den Tod. Ihm war das Daseyn unerträglich, nachdem der Leichnam Dessen vor ihm lag, durch Den er zu jeder Würde emporgestiegen war. So gab dem Einen die Ehre, dem Andern die Dankbarkeit eine Aufforderung, zu sterben.

6. Neben Petronius verdient Servius Terentius eine Stelle, obwohl ihm das Glück nicht zu Theil ward, für seinen Freund, wie er wünschte, sterben zu können. Denn er muß nach seinem Willen, nicht nach dem verunglückten Ausgange beurtheilt werden. So viel an ihm war, hatte er sich den Tod gegeben, und Decimus Brutus aus der Lebensgefahr gerettet. Nachdem Dieser von Mutina entflohen war, vernahm er, daß Antonius eine Reiterabtheilung ausgeschickt habe, um ihn umbringen zu lassen, und suchte nun an einem gewissen Orte unter dem Schutze der Finsterniß sein Leben der wohl verdienten Strafe zu entziehen. Schon waren seine Verfolger eingedrungen, als Terentius, von der Dunkelheit begünstigt, voll Treue gegen seinen Freund die Lüge vorbrachte, er sey Brutus, und sich den Schwertern der Reiter Preis gab. Allein er ward von Furius erkannt, welchem das Geschäft aufgetragen war, an Brutus Rache zu nehmen; und so war er nicht im Stande, durch die eigene Aufopferung die Bestrafung seines Freundes zu verhindern. Auf diese Weise ward er wider seinen Willen vom Schicksal zum Leben verurtheilt.

7. Von diesen traurigen und schmerzhaften Proben beharrlicher Freundschaft laßt uns zu ihrer freundlichen und heitern Seite übergehen. Wir wollen sie erlösen von dem Schauplatze der Thränen, der Klagen und des Blutes, und sie in das Haus des Glückes einführen, dessen sie würdiger ist; dahin, wo Liebe, Ehre und Fülle des Reichthums sie verherrlicht. Und so tretet hervor aus jenem Wohnsitze, welchen die Sage den Schatten der Guten weiht, Decimus Lälius von der einen, Markus Agrippa von der andern Seite. Der Eine von euch erhielt den ersten Liebling der Sterblichen, *) der Andere den der Götter **) durch Treue und die Gunst des Geschickes zu Freunden. Führet mit euch die ganze Schaar der Seligen an's Licht hervor, welche nach eurem Bilde dem ehrwürdigen Dienste der aufrichtigen Treue ihr Leben weihten, und mit Ehre und Lohn gekrönt wurden. Im Hinblick auf eure Beharrlichkeit, euern strengen Diensteifer, eure unerschütterliche Verschwiegenheit, eure rastlosen Anstrengungen für die Würde und das Glück der Freunde, eure vielerprobte Ergebenheit und den reichen Lohn von all diesen Tugenden, wird die Nachwelt die Pflichten der Freundschaft um so freudiger und gewissenhafter erfüllen.

Auswärtige.

Gerne verweilt das Gemüth bei vaterländischen Zügen. Gleichwohl fordert die Römische Ehrlichkeit, auch der edeln Handlungen des Auslandes zu gedenken.

---

*) Lälius, der Freund Scipio's.

**) Agrippa, der Freund August's, des zum Gott Erhobenen.

1. Damon und Phintias, Vertraute der Pythagorischen Weisheit, waren die innigsten Freunde. Einer Derselben sollte auf Befehl des Syrakusiers Dionysius hingerichtet werden, hatte jedoch von ihm Aufschub erhalten, um noch vor seinem Tode nach Hause reisen, und seine Angelegenheiten in Ordnung bringen zu können. Da gab sich der Andere ohne Bedenken zum Bürgen für die Wiederkehr seines Freundes hin. So war Derjenige ausserhalb der Todesgefahr, dessen Nacken kaum erst unter dem Schwerte gewesen war; und der Andere, der in Ruhe leben konnte, beugte sein Haupt unter Dasselbe. Jedermann, und vor Allen Dionysius, war auf den Ausgang dieser seltsamen und bedenklichen Sache gespannt. Der bestimmte Tag rückte heran, und der Abgereiste kam nicht. Schon ward die Thorheit des leichtsinnigen Bürgen allgemein gescholten. Aber Dieser versicherte, daß er in die Festigkeit seines Freundes kein Mißtrauen setze. Und wirklich, in demselben Augenblicke, in der ihm von Dionysius anberaumten Stunde erschien der Freund, der die Frist erhalten hatte, unversehens. Der Tyrann, ergriffen von dem Edelmuthe dieser Männer, erließ ihnen die Todesstrafe ihrer Treue wegen, und bat sie überdies, ihn in ihren Freundschaftsbund aufzunehmen, indem er Alles aufbieten werde, um dieser dritten Stelle Ehre zu machen. Dieses sind die schönen Wirkungen der Freundschaft: sie flößt Verachtung des Todes ein, vertilgt die Liebe zum Leben, zähmt die Grausamkeit, verwandelt Haß in Liebe, läßt an die Stelle der Strafen Wohlthaten treten. Solchen Vorzügen gebührt fast die gleiche Verehrung, wie dem Dienste der ewigen Götter. Auf Diesem ruht das Wohl des Staates, auf Jenen das der ein-

zelnen Bürger. Die Tempel sind des Gottesdienstes geweihte Wohnungen, Menschenherzen voll Treue sind die Heiligthümer, welche der reine Geist jener Tugenden durchweht.

2. König Alexander hat diese Wahrheit gefühlt. Er hatte das Lager des Darius, in welchem sich alle Verwandte Desselben befanden, genommen, und begab sich dahin in Begleitung seines Lieblings, Hephästion, um sich mit ihnen zu unterreden. Seine Ankunft gereichte der Mutter des Darius zu einiger Beruhigung: sie richtete ihr Haupt, das den Boden berührte, empor, und bezeugte dem Hephästion, dessen Schönheit und Wuchs ausgezeichneter war, nach Persischer Sitte ihre Ehrerbietung, als begrüßte sie Alexandern. Man belehrte sie über ihren Irrthum; und nun suchte sie in der äußersten Bestürzung Worte zur Entschuldigung. Alexander versetzte: „Du brauchst dich nicht durch Diesen in Verwirrung setzen zu lassen; denn auch Dieser ist Alexander." Wem soll man mehr Glück wünschen, Dem, der Solches sagen konnte, oder Dem, der es hören durfte? Der hochherzige König, durch seine Siege bereits Herr der ganzen Erde, oder voll Hoffnung, es zu werden, stellte sich durch diese wenigen Worte in Eine Linie mit seinem Begleiter. Welches Geschenk liegt in diesem gefeierten Ausspruche, gleich ehrenvoll für Den, von welchem er ausging, wie für Den, welchem er galt! Ich habe noch besondere Gründe, Gewicht darauf zu legen, da auch ich das bereitwilligste Wohlwollen des berühmtesten und beredtesten Mannes genossen habe. Auch fürchte ich nicht, eine Unziemlichkeit zu begehen, wenn mein Pompejus *) mir für Alexander gilt, da Diesem sein

*) Vergl. II, 6. 8. Dieser Sextus Pompejus war im Todes-

Hephästion ein zweiter Alexander war. Gewiß würde ich mich des schwersten Vergehens schuldig machen, wenn ich eine Reihe von Beispielen treuer, zärtlicher Freundschaft aufstellte, ohne seiner zu gedenken. Hatte ich Freude, so lebte und webte sie in seiner Seele, wie in der Brust liebevoller Aeltern. Hatte ich Trauer, so fand sie dort Beruhigung. Von freien Stücken erhöhte er beständig mein Glück; fester widerstand ich durch ihn dem Mißgeschick; sein Vorbild und seine Leitung erhellte und belebte meine wissenschaftlichen Beschäftigungen. Bei dem Verluste dieses würdigen Freundes war mir vor dem Haß einiger Personen bange, weil sie mein Genuß (seine Freundschaft) gepeinigt hatte. Meine Schuld war es nicht; indem ich die Gunst, in der ich stand, wie groß sie auch seyn mochte, gerne mit Denjenigen theilte, welche sich gleichfalls in ihren Besitz setzen wollten. Aber freilich ist kein Glück so bescheiden, daß es dem Zahne der Bosheit entgehen könnte. Es gibt Menschen, welche über fremdes Mißgeschick sich freuen, und jubeln, als wäre ihnen ein Glück wiederfahren, in welchen Winkel man auch vor ihren Blicken sich verbergen, oder durch Demüthigung ihr Mitleid suchen mag. Die Verluste Anderer machen sie reich, ihre Unfälle zufrieden; ihr Tod gibt ihnen unsterbliches Leben. Wie lange jedoch die Freiheit von eigenen Widerwärtigkeiten und das Frohlocken über fremde Unfälle dauern soll, mag die Unbeständigkeit menschlicher Dinge lehren, die beste Rächerin des Uebermuths.

---

jahre August's Consul mit Appulejus. Unter ihm machte Valerius Maximus seinen Zug nach Asien. S. Einl.

VIII. Freigebigkeit.

Kehren wir auf die verlassene Bahn zurück, um der Freigebigkeit zu gedenken! Diese Tugend hat zwei sehr achtbare Quellen: richtiges Urtheil und edles Wohlwollen. Nur dann, wann sie diesen Ursprung hat, ist sie vernunftgemäß. Die Gabe erwirbt sich allerdings durch ihre Größe Gunst, um so mehr, wenn sie zur rechten Zeit kommt.

1. Denn zum eigentlichen Werthe einer Sache tritt die nicht zu berechnende Bedeutung des Augenblicks hinzu. Dieser gewann dem Fabius Maximus, in Folge eines unbedeutenden Geldaufwandes, einen Ruhm, welcher so viele Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Tage fortlebt. Er hatte von Hannibal um eine Summe, über welche sie Eins geworden waren, Gefangene eingelöst. Allein der Senat verweigerte die Auszahlung; und so schickte er seinen Sohn nach Rom, um das einzige Grundstück, welches er besaß, zu verkaufen, worauf er sogleich an Hannibal den Werth auszahlte. Dieser war, wenn man ihn näher berechnen will, von geringer Bedeutung. Denn das Gut hielt nur sieben Morgen, und gehörte überdies zur Pupinia. *) Betrachtet man aber die Gesinnung des Gebers, so überstieg sie jede Summe. Lieber wollte Fabius sich ohne Erbgut, als das Vaterland ohne Ehre sehen; was um so mehr Anerkennung verdient, weil Anstrengung über die Kräfte ein zuverlässigeres Kennzeichen eines geneigten Willens ist, als der mühelose Gebrauch der Kräfte. Im letztern Falle leistet man blos, was

*) Vergl. IV, 4. in diesem Buche.

man vermag, im Erstern noch mehr, als unsre Kräfte zulassen.

2. So gebührt einer Frau, Namens Busa, welche um dieselbe Zeit in Apulien lebte, und dort die reichste Besitzerin war, allerdings das Zeugniß der Freigebigkeit; nur darf man ihr großes Vermögen nicht mit den armseligen Umständen des Fabischen Hauses vergleichen. Obwohl sie nämlich bei zehntausend unserer Bürger, den Ueberrest aus der Schlacht von Kannä, in Kanusium auf's freundlichste mit Lebensmitteln versorgte, so blieb doch, unerachtet dieser Großmuth gegen das Römische Volk, ihr Vermögen unangegriffen. Fabius dagegen vertauschte, zur Ehre des Vaterlandes, seine Armuth um gänzliche Dürftigkeit.

3. Auch von Quintus Considius ist ein sehr nützliches Beispiel von Freigebigkeit bekannt, das für ihn selbst von vortheilhaften Folgen begleitet war. Der wahnsinnige Angriff Katilina's hatte den Staat dergestalt erschüttert, daß selbst wohlhabende Leute ihre Gläubiger nicht befriedigen konnten, indem während dieser Verwirrung der Werth der Besitzungen sehr gesunken war. Nun hatte Konsidius eine Summe von fünfzehn Millionen Sestertien *) auf Zinsen ausgeliehen; allein es durfte Keiner seiner Schuldner wegen der Summen oder der Zinsen von den Seinigen gemahnt werden. Durch diese seine Nachsicht trug er dazu bei, die allgemeine Verwirrung zu mildern. Er gab so im rechten Augenblicke die edle Erklärung, daß er von seinem Gelde, und nicht vom Blute seiner Mitbürger Gewinn zie-

*) Etwa 1,432,445 Gulden rheinisch, oder 795,803 Thaler sächsisch.

hen wolle. Daran mögen Diejenigen, welche jetzt sich vorzugsweise Geldgeschäften widmen, lernen, wie verwerflich ihre Freude ist, wenn sie Geld, an welchem Blut klebt, nach Hause tragen. Aber freilich müßten sie auch zuvor sich entschließen, den Senatsbeschluß zu lesen, in welchem dem Considius gedankt ward.

4. Ich glaube schon längst die Vorwürfe des Römischen Volkes zu vernehmen, daß ich nur die Großmuth Einzelner beschreibe, von der Seinigen aber schweige. Es hat nämlich Dasselbe gegen Könige, Städte und Völker Gesinnungen an den Tag gelegt, die ihm zur höchsten Ehre gereichen; und die ganze Herrlichkeit einer edeln That blüht in sich selbst durch das öftere Andenken immer wi—er auf. Kleinasien, welches im Kriege bezwungen war, überließ das Volk, unter dem Namen eines Geschenkes, dem König Attalus zum Besitz, in der Ueberzeugung, daß die Regierung Rom's noch würdevoller und erhabener erscheinen würde, wenn sie das reichste und reizendste Land der Welt lieber als ein Gnadengeschenk weggäbe, als selbst den Nutzen davon zöge. Diese Güte hatte auch wirklich glücklichere Folgen, als der Sieg selbst: denn große Eroberungen erwecken den Neid; eine solche Freigebigkeit dagegen konnte nicht ohne Ruhm bleiben.

5. Niemals wird eine Feder Worte finden, um den göttlichen Sinn, der aus folgendem Zuge der Römischen Großmuth spricht, würdig zu schildern. Nach dem Siege über König Philippus von Macedonien wurden auf dem Isthmus *) Spiele gegeben, zu welchen ganz Griechenland

*) Die Landenge bei Korinth, wo die „Isthmischen" Spiele gehalten wurden.

herbei strömte. Mit einem Mal ließ Titus Quinktius Flamininus mit der Trompete ein Zeichen zur Stille geben, und durch den Herold Folgendes ausrufen: „Roms Senat und Volk, und der Feldherr Titus Quinktius Flamininus verordnen hiemit, daß alle Griechischen Städte, welche unter der Botmäßigkeit des Königes Philippus gestanden, frei und selbstständig seyn sollen.“ Das Gefühl von großer Freude, welches diese überraschende Ankündigung erweckte, wirkte so gewaltig auf die Versammlung, daß ein allgemeines Schweigen eintrat, wie wenn sie zweifelte, ob sie wirklich auch recht gehört hätte. Der Herold wiederholte hierauf die Eröffnung; nun aber schlug ein solches Freudengeschrei zu den Wolken empor, daß vorüber fliegende Vögel in Angst und Schrecken herab stürzten, wie man zuverlässig weiß. Schon Das wäre großherzig gewesen, wenn man eben so vielen Gefangenen die Sklaverei erlassen hätte, als angesehenen und reichen Städten damals vom Römischen Volke die Freiheit geschenkt wurde.

Uebrigens trägt es zur Würde des Letztern bei, nicht blos der reichen Gaben zu gedenken, die es selbst austheilte, sondern auch seine Empfindungen bei'm Empfange fremder Gaben zu beschreiben. Im erstern Falle ist die Ertheilung einer Wohlthat, im Andern die Art ihres Empfangs Gegenstand des Lobes. *)

Auswärtige.

1. Als König Hiero von Syrakus von der Römischen Niederlage am Thrasymenischen See hörte, schickte er 300,000

*) Mit den ältesten Ausgaben: quae alio tribuente sensit. Mit diesen Worten wird der Uebergang auf das Folgende gemacht. Wir lesen *collatae* und *redditae*.

Scheffel Waizen, 200,000 Scheffel Gerste und 240 Pfund Gold unserer Stadt zum Geschenk. Er kannte das Zartgefühl unserer Voreltern. Damit er nun der Annahme versichert wäre, ließ er aus dem Golde das Bild der Siegesgötrin fertigen, um die Unsrigen auf dem Wege der Religion zur Annahme seines großmüthigen Geschenkes *) zu nöthigen. So offenbarte er seine Freigebigkeit zuerst durch den Entschluß, ein Geschenk zu geben, sodann durch die Vorsicht, mit welcher er sich der Annahme versicherte.

2. Ich will dem Vorangegangenen noch das Beispiel des Agrigentiners **) Gillias beifügen. Von ihm möchte man sagen, er habe das Herz der Freigebigkeit selbst in sich getragen. Er besaß ein sehr ansehnliches Vermögen: allein noch reicher, als an Gold, war er an edeln Gesinnungen, und man sah ihn stets mehr mit Geldaustheilen, als mit Einziehen beschäftigt. Sein Haus schien der Sitz der Freigebigkeit zu seyn. Bald ließ er Gebäude zu öffentlichen Zwecken aufführen, bald erfreute er das Volk mit einem Schauspiel; dann ließ er wieder ein glänzendes Gastmahl veranstalten; endlich sorgte er bei Theurung der Lebensmittel für Unterstützungen. Während er Dieses für das Ganze that, nahm er sich auch der Noth Einzelner an, stattete dürftige Jungfrauen aus, verschaffte verarmten Leuten Erleichterung. Gäste wurden sowohl in seiner Stadtwohnung, als auch in seinen Landhäusern auf's Freundlichste beherbergt, und mit

*) Angemessen ist die Bemerkung von Vorstius, daß es von böser Vorbedeutung hätte seyn können, wenn das Bild der Siegesgöttin nicht angenommen worden wäre.

**) Agrigent, Stadt in Sicilien, jetzt Girgenti.

allerlei Geschenken entlassen. Einst wurden fünfhundert Reiter von Gela *) durch ungestüme Witterung genöthigt, auf seinen Besitzungen Schutz zu suchen: alle diese Leute speiste und kleidete er. Kurz, man konnte ihn nicht sowohl einen Sterblichen, als die liebevolle Brust des gnädigen Geschickes selbst nennen. Was er besaß, war gleichsam das gemeinsame Eigenthum Aller, sein Leben und Glück der stete Gegenstand der Gebete von Agrigent und den Nachbarn. Nun denke man sich auf der andern Seite jene von unerbittlichen Riegeln bewachten Kisten: erscheint da jene Verwendung des Geldes nicht etwas edler, als dieses Verschließen?

*) Stadt in Sicilien.

Inhalt des fünften Buchs.

I. Menschlichkeit und Schonung. II. Dankbarkeit. III. Undank. IV. Kindliche Liebe. V. Brüderliche Liebe. VI. Vaterlandsliebe. VII. Aelterliche Liebe und Zärtlichkeit. VIII. Aelterliche Strenge. IX. Aelterliche Nachsicht bei'm Verdachte gegen Kinder. X. Aelterliche Ergebung bei'm Tode der Kinder.

Fünftes Buch.

I. Menschlichkeit und Schonung.

Römer.

Kann ich wohl der Freigebigkeit passendere Gefährten geben, als Menschlichkeit und Schonung? Im gleichen Gebiete erwerben sich diese Eigenschaften ihren Ruhm; das Feld der Ersten dieser Tugenden ist die Bedürftigkeit, das der Zweiten die Verlegenheit, das der Dritten die Gefahr. Läßt sich übrigens auch nicht sicher bestimmen, welcher man den Vorzug geben soll, so darf man doch wohl Diejenige voranstellen, welche ihre Benennung von Gott selbst erhalten hat.

1. Vor Allem muß ich Handlungen der Menschlichkeit und Gnade unseres Senates anführen. Es war eine Karthagische Gesandtschaft nach Rom gekommen, um Gefangene

loszukaufen. Ohne nun Geld anzunehmen, gab der Senat augenblicklich die Leute zurück, deren Zahl sich auf zweitausend dreihundert dreiundvierzig belief. Wohl mögen die Gesandten selbst erstaunt gewesen seyn über die Entlassung eines ganzen feindlichen Heeres, über die Gleichgültigkeit gegen eine so große Geldsumme, über die Nachsicht mit so vielen Kränkungen von Seiten der Karthager. Vielleicht sprachen sie bei sich selbst: „Römische Großmuth, du bist wahrlich der Gnade des Himmels gleich! Ueber alle Hoffnung war unsre Sendung glücklich: eine Wohlthat haben wir empfangen, die wir niemals erwiesen hätten.“ Auch im folgenden Falle legte der Senat seine menschlichen Gesinnungen auf eine sprechende Weise an den Tag. Syphax, einst mächtiger König in Numidien, war als Gefangener in seinem Verwahrungsorte zu Tibur gestorben: nun faßte der Senat den Beschluß, Denselben öffentlich beerdigen zu lassen, damit ihm auch noch ein ehrliches Begräbniß werde, nachdem ihm früher das Leben geschenkt worden war. Gleiche Gnade ließ man auch dem Perseus zu Theil werden. Als er zu Alba gestorben war, wohin ihn der Senat, um sich seiner zu versichern, verwiesen hatte, ordnete er einen Quästor dahin ab, um eine öffentliche Leiche zu veranstalten. Er konnte es nicht über sich gewinnen, die irdischen Reste eines Königes ohne alle Ehrenbezeugung liegen zu lassen. — Diese Dienste wurden Feinden, unglücklichen, verstorbenen Königen erwiesen; die folgenden gingen Freunde, Glückliche, Lebende an. Nach Beendigung des Macedonischen Krieges wurde Musikanes, *) dem Sohne Masinissa's, nebst den Reitern, mit wel-

*) Livius (XLV, 14.) nennt ihn Misagenes.

chen er die Römer unterstützt hatte, die Rückkehr zu seinem Vater von dem Feldherrn, Paulus, gestattet. Allein das Geschwader ward von einem Sturme zerstreut, und Musikanes krank nach Brundusium *) gebracht. So bald der Senat hievon Nachricht hatte, schickte er augenblicklich einen Quästor dahin, der für die Aufnahme des jungen Mannes und für alles Andre sorgen mußte, was zur Wiederherstellung seiner Gesundheit beitragen konnte. Ferner wurden für ihn und sein ganzes Gefolge die Kosten des Aufenthalts mit Freigebigkeit getragen. Endlich mußte der Quästor Fahrzeuge herbei schaffen, auf denen Musikanes bequem und sicher die Ueberfahrt nach Afrika machen konnte. Jedem Reiter ließ der Senat ein Pfund Silber und fünfhundert Sestertien reichen. Diese Beweise einer so eifrigen und ausgezeichneten Theilnahme von Seiten des Senates hätten gewiß die Wirkung gehabt, daß der Vater seinen Schmerz gleichmüthiger ertragen hätte, wenn der Jüngling gestorben wäre. — Nach dem Siege über Perseus machte König Prusias von Bithynien eine Reise nach Rom, um seine Glückwünsche darzubringen. Kaum war der Senat hievon unterrichtet, als er den Quästor Publius Cornelius Scipio nach Kapua beorderte, um ihn zu empfangen; ferner beschloß er, das beste Haus in Rom für den König zu miethen, und nicht blos ihm selbst, sondern auch seinem Gefolge das Nöthige auf Rechnung des Staates herbei zu schaffen. Bei seinem Empfang zeigte ihm die ganze Stadt gleichsam das Gesicht eines einzigen aufrich-

*) Stadt in Kalabrien an den Küsten des Adriatischen Meeres, jetzt Brindisi genannt.

tigen Freundes. So kehrte Derjenige, welcher voll Liebe zu uns gekommen war, mit verdoppelter Zuneigung in sein Reich zurück. — Auch Aegypten durfte Erfahrungen von Römischer Freundlichkeit machen. Der König Ptolemäus, von seinem ältern Bruder des Thrones beraubt, war, um sich Hülfe zu erbitten, mit wenigen Sklaven im armseligsten Aufzuge nach Rom gekommen, und bei einem Maler aus Alexandria abgestiegen. Als der Senat hievon Bericht erhalten hatte, lud er den jungen Fürsten zu sich ein, und entschuldigte sich umständlich, daß ihm nicht dem Herkommen gemäß ein Quästor entgegengesandt, und ein Staatsgebäude zur Wohnung angewiesen worden sey: indeß sey hieran nicht Nachlässigkeit, sondern seine unerwartete, in aller Stille erfolgte Ankunft schuld. Und von der Kurie ward er sofort in eine Wohnung geführt, welche Staatseigenthum war, und ersucht, seine schmutzige Kleidung abzulegen, und einen Tag zu bestimmen, an welchem er vor dem Senate erscheinen wolle. Man trug sodann Sorge, daß der Quästor ihm täglich Geschenke zustellte. Diese Reihe von Aufmerksamkeiten erhob den Ptolemäus, so tief er gebeugt war, wieder bis zur Höhe des Königthums, und bewirkte, daß er alle Besorgniß wegen seiner Lage vergaß, und sich einzig der Hoffnung auf Rom's Unterstützung hingab.

2. Wir gehen vom Gesammtsenate auf einzelne Männer über. Bei der Einnahme der Stadt Olbia im ersten Punischen Krieg durch den Consul Lucius Cornelius, war in tapferer Vertheidigung derselben Hanno, der Karthagische Heerführer, gefallen. Nun ließ Cornelius Dessen Leichnam von seinem Zelte aus ehrenvoll bestatten. Obwohl ein Feind Hanno's,

glaubte er doch sein Begräbniß in eigener Person vornehmen zu müssen, überzeugt, daß nur ein solcher Sieg am wenigsten den Neid der Götter und Menschen erregen würde, welcher am meisten von Menschlichkeit zeugte.

3. Was soll ich von Quinktius Crispinus sagen? Die mächtigsten Leidenschaften, Zorn und Ehrgeiz, vermochten seine Sanftmuth nicht zu erschüttern. Er hatte den Kampaner Badius auf's freundlichste in sein Haus aufgenommen, und als Derselbe erkrankt war, mit größter Sorgfalt für seine Wiederherstellung gesorgt. Nichts destoweniger ward er nach jenem ruchlosen Abfall *) der Kampaner in einer Schlacht zum Zweikampf von ihm gefordert: allein dem Badius an Körperkraft und Tapferkeit ziemlich überlegen, wollte Quinktius den Undankbaren lieber warnen als besiegen. Er sprach deshalb zu ihm: „was willst du, Wahnsinniger? Auf welche Abwege führt dich dein böser Wille? Ist es dir nicht genug, an der Gottlosigkeit deines Landes Theil zu nehmen? Willst du dich auch noch besonders verschulden? Einen einzigen Römer, den Quinktius, hast du dir ausersehen, um deine Waffen niederträchtiger Weise an Dem zu erproben, dessen Haus du Nichts als Ehrenerweisungen, ja dein Leben verdankst? Der Freundschaftsbund, die Götter der Gastfreundschaft — heilige Pfänder für unser Geschlecht, eurem Herzen bedeutungslos — gestatten mir nicht, in feindlichen Kampf mit dir zu treten. Ja sollte ich im Handgemenge der Heere zufällig mit einem Stoße meines Schildes dich niederwerfen, so würde ich, so bald ich dich erkennte, das nach

*) Die Kampaner hatten Hannibals Partei genommen.

deinem Nacken gezückte Schwert zurück ziehen. Mag dich der Vorwurf treffen, daß du einen Gastfreund tödten wolltest; ich werde die Schuld nicht haben, einen Solchen wirklich erschlagen zu haben. Suche dir also eine andre Hand, von der du sterben mögest; die meinige ist Willens, dich leben zu lassen." Beiden ließ es der Himmel nach Verdienst ergehen: Badius wurde in dieser Schlacht niedergehauen; Quinktius zeichnete sich aus, und verließ wohlbehalten und ruhmbedeckt den Kampfplatz.

4. Für ein schönes, denkwürdiges Beispiel von Mitgefühl gilt mit Recht das Benehmen des Markus Marcellus. Nach der Einnahme von Syrakus begab er sich auf die Burg, um von dieser Höhe herab den Zustand der kaum noch so glänzenden, jetzt im Staube liegenden Stadt, zu betrachten. Er konnte bei'm Anblick ihres kläglichen Mißgeschicks sich der Thränen nicht erwehren. Hätte ihn Jemand gesehen, der die Umstände nicht kannte, so würde er ihn für den Besiegten gehalten haben. So behieltest du denn, Stadt der Syrakusier, mitten in deiner schweren Niederlage noch Etwas übrig, wozu man dir Glück wünschen konnte. Wenn du dich nicht länger erhalten solltest, so war bei einem so menschenfreundlichen Sieger dein Fall nicht zu hart.

5. Im Laufe des Celtiberischen Krieges in Spanien belagerte Quintus Metellus die Stadt Centobrika. *) Schon hatte er Sturmböcke herbei bringen lassen, und war nahe daran, den einzigen Theil der Mauer, der eingerissen werden

*) Bei Andern (z. B. Plinius N. G. 3, 1.) heißt sie Vertobriga. Einige Hdſ. nennen sie Nertobrigis.

konnte, fallen zu sehen, als er sich durch Menschlichkeit im nahen Siege aufhalten ließ. Es befand sich ein Ueberläufer bei ihm, Namens Rethogenes; nun brachten die Centobriker dessen Söhne auf die Stelle, wo sie von den Stößen der Sturmböcke getroffen werden mußten. Damit nun diese Kinder nicht im Angesichte des Vaters eines so furchtbaren Todes stürben, hob Metellus die Belagerung auf, obwohl ihn Rethogenes versicherte, er wolle kein Hinderniß der Eroberung seyn, wenn auch sein eigen Blut darüber vergossen werden sollte. Durch dieses schonungsvolle Verfahren verlor er zwar diese Eine Stadt, gewann aber die Bewohner aller Celtiberischen Gemeinden, und die Folge war, daß es nicht vieler Belagerungen mehr bedurfte, um Dieselben wieder unter Rom's Scepter zu bringen.

6. Einer menschenfreundlichen Handlung des jüngern Afrikanus ward gleichfalls überall mit Ruhm gedacht. Er ließ nach der Eroberung Karthago's an die Sicilischen Städte Schreiben ergehen, sie möchten durch Abgeordnete die ihnen von den Karthagern geraubten Tempelzierrathen zurück fordern, und Dieselben an ihre vorigen Stellen bringen lassen. Diese Freundlichkeit war den Göttern so angenehm, als den Menschen.

7. Nicht weniger menschenfreundlich handelte der Großvater *) des Scipio Afrikanus. Sein Quästor sandte ihm, als er Gefangene im Aufstreich verkaufte, einen Knaben von vorzüglicher Schönheit und einem Aussehen, das von Erziehung zeugte. Auf die an ihn gerichteten Fragen erhielt er

*) Mit Pighius *avi*, statt *vivi*.

zur Antwort, daß er aus Numidien stamme, von seinem Vater als Waise hinterlassen, und von seinem Oheim, Masinissa, erzogen worden sey, aber ohne sein Wissen, noch ehe er erstarkt gewesen, an dem Heereszug gegen die Römer Theil genommen habe. Scipio glaubte, dem jungen Menschen seine Unbesonnenheit verzeihen, und so den freundschaftlichen Gesinnungen eines dem Römischen Volke ganz ergebenen Königes einen Beweis von Hochachtung geben zu müssen. Er beschenkte daher den Knaben mit einem Ringe, einer goldenen Agraffe, einem breit verbrämten *) Unterkleide, einem Spanischen Mantel und einem aufgeschirrten Pferde, gab ihm etliche Reiter zum Geleit, und schickte ihn an Masinissa zurück. Diesen Römern galt es demnach für die edelste Benützung des Sieges, den Göttertempeln ihren Schmuck, den Königen ihre Angehörigen zurück zu geben.

8. Auch eine Handlung des Lucius Paulus muß unter den Beispielen dieser Eigenschaft erwähnt werden. Als er vernahm, daß Perseus, der in einem Augenblick vom Könige zum Gefangenen worden war, vor ihn geführt werde, ging er Demselben im vollen Schmucke eines Römischen Feldherrn entgegen. Perseus wollte sich auf die Kniee niederlassen: er hob ihn aber mit der Rechten empor, und sprach ihm in Griechischer Mundart Muth ein. Hierauf führte er ihn in sein Zelt, und ließ ihn bei einer Rathssitzung zunächst an seiner Seite Platz nehmen; ja er erwies ihm die Ehre, ihn zur Tafel zu ziehen. Wenn man die Schlacht, in welcher

---

*) Die Angehörigen des Senats trugen breite Purpurstreifen am Unterkleide.

Perseus vernichtet wurde, und das so eben Erzählte zugleich abbildete, so würde man in Verlegenheit seyn, welcher von beiden Scenen man mehr Beifall schenken solle. Es ist groß, einen Gegner in den Staub zu werfen; nicht minder edel aber ist die Erbarmung mit einem Unglücklichen.

9. Diese Menschlichkeit des Paullus mahnt mich, auch des schonenden Benehmens von Cnejus Pompejus zu gedenken. Der Armenische König Tigranes, welcher sowohl für seine Person schwere Kriege mit Rom geführt, als auch unsern heftigsten Gegner, Mithridates, nachdem er schon aus Pontus vertrieben war, mit seiner Macht unterstützt hatte, war vor Pompejus auf die Kniee gesunken. Dieser jedoch ließ ihn nicht in dieser Stellung, sondern richtete ihn mit freundlichen Worten auf, und hieß ihn sein Diadem, das er zu Boden geworfen hatte, wieder um das Haupt legen. Gewisse Verbindlichkeiten legte er ihm auf; dann setzte er ihn in seine frühern Verhältnisse wieder ein, überzeugt, daß es gleich schön sey, Könige zu besiegen und zu schaffen.

10. Welch ehrenwerthes Muster von Menschlichkeit ist Cnejus Pompejus! Aber welches klägliche Bild von Hülfsbedürftigkeit wurde er selbst! Um Tigranes Schläfe hatte er den Königsschmuck gelegt: aber sein Haupt, dreier Triumphkronen beraubt, fand in der weiten Römischen Welt, die kaum erst sein war, keine Grabstätte; getrennt vom Körper, keines Scheiterhaufens theilhaftig, ward es — ein ruchloses Geschenk des treulosen Aegyptens — daher getragen, und erfüllte selbst den Sieger mit Schmerz. Denn als Cäsar dasselbe erblickte, vergaß er den Feind, zeigte sich ganz als Schwiegervater, und weihte mit seiner Tochter dem Pompe-

jus eine Thräne. Er ließ es mit vielem kostbaren Räucherwerk verbrennen. Unbeerdigt wäre es liegen geblieben, das kurz zuvor für einen Pfeiler des Römischen Reiches galt, wenn nicht der göttliche Herrscher so mild gewesen wäre. So wechselt das Glück in den menschlichen Dingen! — Als Cäsar Kato's Ende vernommen hatte, sagte er, wie Jener ihn um seinen Ruhm beneidet habe, so beneide er ihn um den Seinigen. Das väterliche Erbe Kato's ließ er unangetastet auf seine Kinder übergehen. Und bei'm Herkules! ein schöner Theil von Cäsar's Großthaten wäre Kato's Glück gewesen.

11. Auch des Markus Antonius Seele zeigte sich solcher Menschlichkeit fähig. Er überließ den Leichnam von Markus Brutus seinem Freigelassenen, um ihn zu beerdigen; und damit der Leichenbrand um so feierlicher wäre, ließ er seinen Kriegsmantel darauf werfen. Er unterdrückte den Haß, und betrachtete den Gestürzten nicht als Feind, sondern als Bürger. Als er erfuhr, daß der Freigelassene den Mantel für sich behalten habe, ergriff ihn der höchste Zorn: sogleich ließ er ihn bestrafen, und rief ihm vorher zu: „Wie? hast du nicht gewußt, Wer der Mann war, mit dessen Begrabniß ich dich beauftragt habe?" Wohlgefällig blickten die Götter auf seinen heldenmäßigen Sieg bei Philippi, das Werk der Treue: aber nicht minder gerne vernahmen sie diesen Ausdruck des edelsten Unwillens.

Auswärtige.

1. Ein Römisches Beispiel führte mich nach Macedonien; so muß ich denn auch den Ruhm von Alexander's Charakter verkünden. Seine kriegerischen Vorzüge erwarben

ihm unendliche Ehre, seine Güte den höchsten Grad von Liebe. Im Laufe seiner rastlosen Züge durch alle Länder ward er einst irgendwo von einem heftigen Schneegestöber überfallen. Da erblickte er einen alterschwachen Macedonischen Krieger, der vor Kälte fast erstarrt war, während er selbst auf einer erhabenen Stelle nahe am Feuer saß. Vergessend den Unterschied des Ranges, einzig auf die Jahre blickend, stieg er herab, und hob mit denselben Armen, die den Thron des Darius gestürzt hatten, den vor Kälte Zitternden, auf seinen Sitz, indem er bemerkte, es werde für ihn wohl ein Glück seyn, was bei den Persern für ein Todesverbrechen gelte, den Thron des Königes einzunehmen. Darf man sich wundern, daß der langjährige Kriegsdienst unter einem solchen Führer, dem das Wohlbefinden eines gemeinen Kriegers mehr am Herzen lag, als seine eigene Annehmlichkeit, als eine Lust betrachtet wurde? Er, der keinem Menschen, sondern nur der Natur und dem Schicksal wich, erhob sich, von einer schweren Krankheit darnieder geworfen, dennoch auf seinen Arm, und reichte die Rechte Allen, die sie berühren wollten. Wer hätte nicht eilen sollen, diese Hand zu küssen, die schon von der Kälte des Todes ergriffen, doch noch stark genug war, sich dem Drucke des ganzen Heeres anzubieten, indem die Liebe blieb, während die Lebenskraft dahin schwand?

2. Pisistratus, Athens Gewaltherrscher, äußerte seine Menschenliebe zwar nicht unter so beschwerlichen Umständen; gleichwohl liegt Etwas auch in ihr, was des Andenkens werth ist. Ein Jüngling, der seine herangewachsene Tochter heftig liebte, küßte Dieselbe, als sie ihm begegnete, auf öffentlicher

Straße. Hierauf drang seine Gattin in ihn, den Menschen am Leben zu strafen. Er erwiederte: „wenn wir Diejenigen umbringen, welche uns lieben, was wollen wir Solchen thun, die uns hassen?“ Eine Aeußerung, welche verdiente, daß man nicht hinzusetzen müßte, sie sey von den Lippen eines Gewaltherrschers geflossen.

3. Auf diese Weise ertrug er die seiner Tochter widerfahrene Kränkung; noch weit rühmlicher benahm er sich bei der eigenen. Einst erlaubte sich während des Essens sein Freund Thrasippus unaufhörliche Schimpfreden gegen ihn; allein er ließ in Stimmung und Sprache so wenig Erbitterung blicken, daß man glauben konnte, es werde von einem Gewaltherrscher einer seiner Leibwächter gescholten. Als Thrasippus weggehen wollte, lud ihn Pisistratus sehr freundlich ein, zu bleiben, indem er fürchtete, daß er aus Furcht (vor der Bestrafung) sich früher vom Mahle entferne. Da spie ihm Thrasippus, durch die Trunkenheit auf's heftigste aufgeregt, in's Gesicht, konnte aber auch hiedurch ihn nicht reizen, daß er sich Genugthuung genommen hätte. Ja, Pisistratus drängte seine Söhne zurück, welche herbei eilten, um diese Verletzung der Majestät ihres Vaters abzuwehren. Am folgenden Tage wollte sich Thrasippus durch freiwilligen Tod selbst bestrafen: Pisistratus verhinderte ihn daran, indem er zu ihm ging, und ihm die Versicherung gab, daß er wie vorher sein Freund bleiben werde. Schon hiedurch würde er sich bei der Nachwelt hinreichend empfohlen haben, wenn er auch sonst nichts Ruhmwürdiges gethan hätte.

4. Eben so schonend bewies sich König Pyrrhus. Er hatte gehört, daß einige Tarentiner bei einem Gastmahle nicht

sehr ehrenvoll sich über ihn geäußert hätten. Er ließ die Mitglieder dieser Gesellschaft rufen, und fragte sie, ob sie Das, was er gehört hatte, gesprochen hätten? Einer Derselben erwiederte: „wenn uns nicht der Wein ausgegangen wäre, so würde, was man dir hinterbracht hat, eine Kleinigkeit und ein Scherz gegen Das gewesen seyn, was wir dann erst gesagt haben würden.“ Eine so artige Entschuldigung des Rausches und ein so einfaches Geständniß der Wahrheit verwandelte des Königs Zorn in Lachen. So viel Schonung und Mäßigung machte, daß die nüchtern gebliebenen Tarentiner ihm ihren Dank abstatteten, die Berauschten aber Abbitte einlegten.

Auf derselben Höhe von Menschlichkeit befand er sich, als er den Molosser Lykon einer Römischen Gesandtschaft, die wegen Auslösung von Gefangenen in sein Lager kam, zum Sicherheitsgeleit entgegen sandte. Und er selbst kam den Gesandten mit einem glänzenden Gefolge von Reitern außerhalb des Thores entgegen, um den Empfang noch ehrenvoller zu machen. Die Gunst des Glücks hatte ihn also nicht so weit verblendet, daß er die schuldigen Rücksichten gegen Diejenigen hintansetzte, welche ihm gerade damals mit den Waffen in der Hand gegenüber standen. — Auch nach seinem Tode erntete er für diese Milde den verdienten Lohn. Unter dem Einflusse seines bösen Sternes hatte er Argos angegriffen. *) Das Haupt ward ihm abgeschlagen, und Alcyoneus, der Sohn des Königes Antigonus, brachte

*) Nachdem er Antigonus, König von Macedonien, besiegt, und dieses Land seinem Reiche einverleibt hatte, machte er einen Angriff auf den Peloponnes. Als er in Argos eindrang, ward er durch einen Steinwurf getödtet.

Dasselbe seinem Vater, der die Vertheidigung der Stadt leitete, als das glücklichste Ergebniß des Sieges. Antigonus fuhr den Jüngling an, daß er die Wechselfälle des menschlichen Geschickes so ganz vergesse, und sich einer so ungebührlichen Freude über den schnellen Sturz dieses großen Mannes hingebe, hob den Kopf von der Erde auf, bedeckte ihn mit der Mütze, die er nach Macedonischer Sitte trug, ließ ihn sofort mit dem Leichnam des Pyrrhus vereinigen, und mit allen Feierlichkeiten verbrennen. Ja er beschied des Pyrrhus Sohn, Helenus, welcher gefangen worden war, zu sich, hieß ihn in Kleidung und Haltung als König sich benehmen, und übergab ihm die Gebeine seines Vaters in einer goldenen Urne, um sie in sein Vaterland Epirus zu seinem Bruder Alexander zu bringen.

5. Unser Heer sammt den Konsuln war bei den Caudinischen Engpässen von den Samnitern unter dem Joche hindurch geführt worden, und kam völlig entwaffnet und von Allem entblößt in der Hauptstadt der Kampaner an. Nichts desto weniger ward es hier mit einer Achtung empfangen, als wäre es der Sieger und mit feindlicher Beute beladen. Für die Konsuln wurden sogleich die Ehrenzeichen ihrer Amtswürde, für die Krieger Kleider, Waffen, Pferde und Lebensmittel auf's freundlichste herbei geschafft, und so dem Mangel und dem schmählichen Zustande des Heeres nach dieser Niederlage abgeholfen. Hätten die Kampaner Hannibal gegenüber gleiche Gesinnung für unser Land an den Tag gelegt, so würden sie keinen Anlaß gegeben haben, das schauerliche Beil über sie zu schwingen.

6. Da ich eines unserer heftigsten Gegner gedacht habe, so will ich den gegenwärtigen Abschnitt mit Aeußerungen der Aufmerksamkeit, die er Rom bewies, beschließen. Hannibal gab sich alle Mühe, den Leichnam des bei Kannä gefallenen Paullus Aemilius aufzufinden, um ihn gehörig beerdigen lassen zu können. Ebenso befahl er, den Tiberius Gracchus, welcher in einen Hinterhalt der Lukaner gefallen war, auf's ehrenvollste zu beerdigen, und ließ seine Gebeine an unsere Krieger übergeben, um sie in sein Vaterland zu bringen. — Als Marcus Marcellus im Bruttischen umgekommen war, während er die Plane der Karthager, mehr von Diensteifer, als von Vorsicht geleitet, auszukundschaften trachtete, erwies ihm Hannibal die standesmäßige Ehre, und ließ den Leichnam mit einem Karthagischen Mantel und einer Lorberkrone geschmückt auf den Scheiterhaufen legen. — So übt denn die Schönheit der Menschlichkeit auch auf den rohen Sinn der Barbaren ihren Einfluß aus, mildert ihren wilden, trotzigen Blick, und erweicht ihren Siegerstolz. Ihr ist's nicht zu hart und zu schwer, mitten durch das Waffengetümmel, mitten durch blitzende Schwerter sich einen gefahrlosen Pfad zu bahnen. Sie besiegt den Zorn, überwältigt den Haß, und läßt unter einander Feindesblut und Feindesthränen fließen. Selbst dem Hannibal wußte sie denkwürdige Worte zu entlocken, als er Römische Feldherren auf seine Kosten bestattete. Darum brachte es ihm noch mehr Ruhm, einen Paullus, Gracchus und Marcellus begraben, als erschlagen zu haben. Denn Dieses erreichte er durch Punische List; dann aber ehrte er sie mit Römischem Edelsinn. Auch ihr Schatten der Tapfern, der Vaterlandsfreunde, dürft nicht klagen

über das Begräbniß, das euch zu Theil wurde. Wohl ist es wünschenswerther, im Vaterlande zu sterben; ihr fielet desto ehrenvoller für das Vaterland. Das Unglück beraubte euch der Ehre des letzten Dienstes; die Tapferkeit gab sie euch wieder.

II. Dankbarkeit.

Römer.

Aeußerungen des Dankes und Undankes, so wie die entsprechenden Handlungen will ich jetzt dem Leser vorlegen, damit der Tugend und dem Laster durch die Vergleichung der gerechte Lohn der Würdigung zu Theil werde. Weil jedoch diese Eigenschaften durch ihre entgegengesetzte Richtung sich von einander unterscheiden, so mögen sie auch in unserer Darstellung getrennt werden, und das Löbliche Demjenigen voranstehen, was Mißbilligung verdient.

1. Beginnen wir mit Handlungen, die sich auf den Staat beziehen. Marcius (Koriolanus) ging damit um, sein Vaterland zu Grunde zu richten, und rückte mit einem starken Volskischen Heere vor die Thore Rom's, Tod und Verderben dem Lande drohend. Allein seine Mutter Veturia und seine Gattin Volumnia bewirkten durch ihre Bitten, daß er sein verruchtes Werk nicht ausführte. Um Dieselben zu ehren, erließ der Senat einige den Frauenstand sehr begünstigende Verordnungen. Er befahl, daß die Männer den Frauen auf den Fußwegen den Vorrang lassen sollen, und erklärte, daß der Staat seine Rettung den Frauen, und nicht

den Kriegern verdanke. Neben dem altherkömmlichen Ohrgehänge führte er eine besondere Kopfbinde ein. Auch gestattete er Purpurkleider mit goldenen Streifen. Endlich ließ er da, wo Koriolanus sich hatte erbitten lassen, der weiblichen Glücksgöttin einen Tempel und Altar errichten, um seinen Dank für die Wohlthat durch einen besondern Götterdienst an den Tag zu legen.

2. Diese Gesinnung bezeugte der Senat auch zur Zeit des zweiten Punischen Krieges. Während Kapua von Fulvius eingeschlossen war, beharrten zwei Kampanische Weiber bei ihrer Vorliebe für die Römer. Es waren Dieselben eine Familienmutter, Vestia Opidia, und ein Freudenmädchen, Kluvia Fakula: die Eine brachte täglich Opfer für das Heil unseres Heeres, die Andere trug unermüdet den gefangenen Römischen Kriegern Lebensmittel zu. Nachdem Kapua gefallen war, gab der Senat Beiden ihre Freiheit und ihre Güter zurück, und erklärte ausdrücklich sich zu Weiterem bereit, wenn sie noch eine besondere Belohnung ansprechen wollten. — Zum Erstaunen ist's, daß der Senat bei einem so freudigen Ereigniß Zeit hatte, zweien unbedeutenden Weibern seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, und noch mehr, daß daß er Dieses auf eine so förmliche Weise that.

3. Welcher Beweis von Dankbarkeit war es, als unter dem Konsulate von Cajus Nautius und Minucius *) eine Anzahl waffenfähiger Römer sich freiwillig zum Soldateneide

*) Nach Livius III, 31. geschah Dieses drei Jahre später, unter dem Konsulate von Romilius und Veturius; unter den von Valerius gedachten Konsuln aber ergriffen diese jungen Römer gegen die Sabiner die Waffen.

stellte, um den Tusculanern, deren Grenzen von den Aequern besetzt worden waren, beizustehen! Denn wenige Monate zuvor hatten Jene die Sache Rom's mit eben so viel Ausdauer als Tapferkeit unterstützt. Es war ein Fall ganz neuer Art, daß ein Heer sich selbst bildete, um dem Vaterlande bei Andern den Ruhm der Dankbarkeit zu erhalten.

4. Einen sprechenden Beweis von Dankbarkeit gab das Volk dem Quintus Fabius Maximus. Er starb, nachdem er das Konsulat zum Heil des Staates fünfmal bekleidet hatte. Nun wetteiferte man mit einander, Geld zusammen zu schießen, um den Glanz der Bestattungsfeierlichkeiten zu erhöhen. Wohl gewinnen die Lorbern des Verdienstes noch größern Reiz, wenn man sieht, wie Männern von Auszeichnung ihr Begräbniß mehr Glück bringt, als Mittelmäßigen ihr Leben.

5. Doch empfing Fabius auch im Leben die ruhmvollsten Aeußerungen von Dankbarkeit. Während er Dictator war, ward ihm, was bis dahin nie geschehen war, durch einen Volksbeschluß der Reiteranführer Minucius mit gleichen Befugnissen beigegeben. Das Heer wurde getheilt, und Minucius schlug sich für sich im Samnitischen mit Hannibal. Planlos war der Kampf unternommen worden, und hätte den verderblichsten Ausgang für Minucius erhalten, wenn nicht Fabius herbei geeilt und sein Retter geworden wäre. Dafür nannte ihn Minucius seinen Vater, und befahl den Legionen, ihn als ihren Beschützer zu begrüßen. Auch entsagte er der Theilnahme am Oberbefehl, und ordnete, wie es recht war, den Befehl über die Reiterei der Diktatur unter. Durch diesen Ausdruck seiner Dankbarkeit machte er den Mißgriff der unverständigen Menge wieder gut.

6. Gewiß war dieses Benehmen eben so edel, als das des Quintus Terentius Kuleo. Dieser stammte aus einer prätorischen Familie und zeichnete sich wie Wenige unter den Senatoren aus, war aber in Karthagische Gefangenschaft gerathen. Der ältere Afrikanus verschaffte ihm wieder die Freiheit, worauf er (ein edler Vorgang!) seinen Triumphwagen mit einem Hute *) auf dem Kopf begleitete. Mit Recht widmete er dem Urheber seiner Freiheit, als seinem besondern Beschützer, **) Angesichts des Römischen Volkes ein Zeichen seiner Anerkenntniß der empfangenen Wohlthat.

7. Als Flamininus über den König Philippus triumphirte, begleitete seinen Wagen nicht etwa nur Einer, sondern zweihundert Römische Bürger mit Hüten. Diese waren während der Punischen Kriege mit Gefangenschaft gerathen, und hatten in Griechenland als Sklaven gedient, worauf sie durch die Bemühung des Flamininus zusammen gebracht, und ihren frühern Verhältnissen wieder gegeben wurden. Zweifach war an diesem Tage der Glanz des Feldherrn, indem er nicht blos Feinde, die er besiegt, sondern auch Bürger, die er gerettet, den Augen des Vaterlandes darstellte. Auch dem Volk war ihre Befreiung zweifach erwünscht: einmal, weil ihrer so Viele waren, sodann, weil sie sich für die Wiedergewinnung der ersehnten Freiheit so dankbar bezeugten.

8. Metellus Pius gewann seinen Beinamen ***) durch

*) Der Hut war das Zeichen der Freiheit.

**) Die Freigelassenen nannten Diejenigen ihre patronos, welche ihnen die Freiheit geschenkt hatten.

***) Pius, der Kindliche.

ausdauernde Anhänglichkeit an seinen verbannten Vater, *) und erntete von seinen Thränen eben so viel Ruhm, als Andere von ihren Siegen. Er nahm keinen Anstand, als Konsul bei'm Volke sich für Quintus Kalidius zu verwenden, der sich um die Prätur bewarb; denn Dieser hatte als Volkstribun den Antrag gemacht, durch welchen sein Vater aus der Verbannung zurück berufen wurde. Ja, er nannte Denselben stets den Beschützer seines Hauses und Geschlechtes. Hierdurch verletzte er das hohe Ansehen, das er unbestritten genoß, keineswegs; denn nicht unedle Gesinnung, sondern Dankbarkeit war es, warum sich der ausgezeichnete Mann vor dem hohen Verdienste eines weit Niedrigern beugte.

9. Cajus Marius drückte einst im Feuer seiner Dankbarkeit auf eine nicht blos großmüthige, sondern eigenmächtige Weise seine Gesinnung aus. Er beschenkte nämlich die zwei Kamertischen **) Kohorten, welche den Angriff der Cimbrer mit seltener Tapferkeit aushielten, während der Schlacht mit dem Bürgerrechte, was dem Vertragsgesetz zuwider war. Er entschuldigte seine Handlung wahr und treffend, indem er sagte, unter dem Waffenlärm habe er die Worte des bürgerlichen Gesetzes nicht hören können. In der That lag es in der damaligen Zeit, eher die Gesetze (gegen Außen) zu vertheidigen, als auf sie zu hören.

10. Den Fußstapfen des Marius folgt überall Lucius Sulla, und wetteifert mit ihm um den Vorzug. Als er bereits

*) Ueber die Verbannung seines Vaters, des Metellus Numidikus.

**) Die Kamerter waren Bewohner der Stadt Kamerinum in Umbrien.

Diktator war, entblöste er vor Pompejus, obgleich Dieser im Privatstande lebte, das Haupt, und erhob sich von seinem Sitze, oder stieg vom Pferde. Oeffentlich versicherte er, daß er Solches mit Vergnügen thue. Denn es blieb ihm im Andenken, daß Pompejus, erst achtzehn Jahre alt, mit dem Heere seines Vaters seine Plane unterstützt hatte. Es wiederfuhr dem Pompejus manche Auszeichnung; aber so hoch war wohl keine, als daß Sulla um des wichtigen Dienstes willen sich genöthigt sah, seine Art zu verläugnen.

11. Unter diesen ausgezeichneten Männern mögen auch gemeine Leute mit ihren Aeußerungen von Dankbarkeit eine Stelle finden. Als der Prätor Markus Kornutus auf Befehl des Senats das Begräbniß von Hirtius und Pansa besorgte, boten die Todtengräber sowohl ihre Geräthschaften, als auch ihre Dienste unentgeldlich an, weil jene Männer im Kampfe für's Vaterland gefallen waren. Sie bestanden auf ihrem Verlangen; und man gab Denselben in so fern nach, daß ihnen die Besorgung der Leichenfeierlichkeiten gegen Einnahme eines Sesterzes zugestanden wurde. Ihr ehrenwerthes Betragen verliert nicht nur Nichts durch ihren bürgerlich verachteten Stand, sondern gewinnt vielmehr dadurch, indem Leute, welche lediglich dem Gelderwerb lebten, diesen bei Seite setzten.

Auswärtige.

Mögen die Schatten der auswärtigen Könige sich nicht gekränkt fühlen, wenn ihre Geschichte erst auf die von Leuten so gemeinen Standes folgt; denn entweder hätten Letztere gar nicht berührt werden dürfen, oder mußte ihnen ihre Stelle am Schlusse der vaterländischen Beispiele angewiesen

werden. Damit aber edle Handlungen, wenn sie auch von Menschen des niedrigsten Standes verrichtet wurden, im Andenken bleiben, so mögen sie eine besondere Stelle einnehmen, wodurch sie weder rühmlichen Handlungen Einheimischer (Vornehmen) an die Seite gesetzt, noch dem Verdienste Auswärtiger vorangestellt erscheinen.

1. Darius, damals noch im Privatstande, fand an einem Mantel des Samiers Syloson *) ein besonderes Wohlgefallen: er betrachtete ihn mit solcher Aufmerksamkeit, daß ihm der Besitzer denselben ohne weiteres schenkte, und sich hieraus noch ein Vergnügen machte. Als Darius auf den Thron gelangt war, zeigte er, daß er dieser Gabe noch mit aufrichtiger Dankbarkeit gedenke. Er überließ an Syloson die Gesammteinkünfte der Stadt und Insel Samos. Nicht den Werth des Geschenkes, sondern den Zeitpunkt, in welchem er dieser Freigebigkeit sich zu erfreuen hatte, schlug er an. Die Person, von welcher er die Gabe erhalten hatte, behielt er im Gedächtniß, vergaß aber, Wen es angegangen hatte.

2. Auch der König Mithridates legte seine Dankbarkeit auf eine großartige Weise an den Tag. Als Leonikus, welcher früher für sein Leben auf's tapferste gefochten hatte, in einem Seetreffen von den Rhodiern gefangen worden war, wechselte er ihn gegen alle von ihm gefangenen Feinde aus. Lieber wollte er sich von den erbittertsten Gegnern bedroht wissen, als gegen einen um ihn verdienten Mann undankbar erscheinen.

*) Bruders von Polykrates, des Herrschers von Samos.

3. Die Größe des Geschenkes, welches das Römische Volk dem König Attalus machte, Kleinasien, beweist dessen Freigebigkeit. Billig aber und dankbar bezeugte sich auch Attalus in seinem Testamente, indem er das nämliche Land dem Römischen Volke vermachte. Wollte man nur eben so viele Worte verschwenden, als ansehnliche Städte freundlich geschenkt und dankbar zurückgegeben wurden, so würde doch weder die Großmuth der Römer, noch die Dankbarkeit des Königes für dieses Geschenk würdig geschildert werden.

4. Indeß war wohl vor Allen dem Herzen des Königes Masinissa ein lebhaftes Gefühl von Dankbarkeit eigen. Scipio hatte ihm die Freundschaft der Römer verschafft, und ihn großmüthig zum Herrn über ein sehr ausgedehntes Reich erhoben. *) Bis an das Ende seiner Tage (und die ewigen Götter segneten ihn mit einem hohen Alter) bewies er seine Dankbarkeit für dieses ausgezeichnete Geschenk durch die treueste Anhänglichkeit; so daß nicht blos in Afrika, sondern auch bei allen Völkern von ihm geurtheilt ward, er habe gegen die Kornelische Familie und Rom stets mehr Liebe gehegt, als gegen sich selbst. Hart gedrängt durch einen Krieg mit Karthago, und kaum fähig, sein eigenes Reich zu behaupten, überließ er dennoch auf's bereitwilligste dem Scipio Aemilianus, als einem Enkel von Afrikanus, eine sehr bedeutende Abtheilung des Numidischen Heeres, um Dieselbe dem Konsul Lukullus nach Spanien zuzuführen, von welchem Jener mit der Bitte um Unterstützung gesandt worden war. Das

*) Wir lesen: Et Romanorum amicitia et pervasti regni modo liberaliter auctus.

Andenken an eine alte Wohlthat besiegte so den Eindruck der gegenwärtigen Gefahr in seinem Gemüthe. Er hinterließ ein sehr ausgedehntes Reich, und vier und fünfzig Söhne. Als seine Kräfte abnahmen, und er das Bette hüten mußte, richtete er an Markus Manilius, der als Prokonsul in Afrika stand, schriftlich die angelegentliche Bitte, ihm Scipio Aemilianus,*) der unter Manilius diente, zuzusenden: er glaubte fröhlicher sterben zu können, wenn er im Augenblicke des Scheidens noch seine Hand ergreifen, und seinen letzten Willen in dieselbe niederlegen könnte. Allein der Tod überfiel ihn noch vor Scipio's Ankunft; da ließ er an seine Gattin und Kinder folgende Erklärung ergehen: „er kenne auf der Erde nur Ein Rom, und in diesem Rom nur Ein Haus, das Scipionische. Alles bleibe, wie es sey, dem Aemilianus vorbehalten. Ihn hätten sie als Schiedsrichter bei der Theilung des Reichs zu betrachten. Seine Anordnungen seyen von ihnen als heilig und unabänderlich anzusehen, als wären sie im Testamente ausgedrückt.“ Unter vielerlei wechselnden Schicksalen brachte Masinissa sein Leben auf hundert Jahre, während welcher er stets die gleiche Gesinnung dankbarer Anhänglichkeit hegte. — Solche und ähnliche Beispiele sind geeignet, Wohlwollen unter den Menschen zu nähren und zu befördern. Sie enthalten Aufmunterung und Antrieb, um die Neigung, Hülfe zu leisten und sich verdient zu machen, zu beleben. Und wahrhaftig, gelungene Erweisung von Wohlthaten und der hieraus erwachsende Ruhm sind der ansehnlichste und ehrenvollste Reichthum.

*) Der Adoptivsohn des ältern Scipio Afrikanus.

Nachdem wir nun das Edle in diesen Beziehungen geschildert haben, wollen wir, um die Dankbarkeit durch ihren Gegensatz noch mehr in's Licht zu stellen, auch von der Vernachlässigung derselben sprechen.

III. Undank.

Römer.

1. Den Vater unserer Stadt *) hieb auf der Kurie der Senat, welcher von ihm zu seiner ausgezeichneten Würde erhoben worden war, in Stücken: er hielt es für kein Verbrechen, Dem das Leben zu nehmen, dessen Hauch in die Römische Macht die Fähigkeit zu ewigem Bestehen gelegt hatte. So groß auch die Achtung der Nachwelt (vor dem Alterthum) seyn mag, so wird doch Diese sich's nicht verhehlen können, daß es ein rohes und wildes Jahrhundert war, in welchem man auf eine so greuelhafte Art sich mit dem Blute des Staatsgründers befleckte.

2. Nach dieser Handlung der Undankbarkeit, die von Geistesverirrung zeugt, will ich einen für unsre Bürgerschaft nicht minder beschämenden Fall anführen. Furius Kamillus, der Beförderer von Rom's Macht und ihr treuester Beschirmer, vermochte nicht unangefochten in der Stadt zu leben, zu deren Wohlfahrt er den Grund gelegt, deren Gedeihen er

*) Romulus.

befördert hatte. Er wurde von dem Volkstribun Lucius Appulejus wegen Unterschlagung eines Theils der Vejischen Beute angeklagt, und durch ein hartes, ja gleichsam eisernes Urtheil in die Verbannung geschickt. Und Dieß geschah zu einer Zeit, in welcher er seinen Sohn, einen vorzüglichen Jüngling, verloren hatte, und also eher durch Trost hätte aufgerichtet, als durch Kränkungen noch mehr gebeugt werden sollen. Allein das Vaterland vergaß die ausgezeichneten Verdienste dieses großen Mannes, und strafte den Vater neben der Leiche seines Sohnes. Aber, sagt man, der Volkstribun wies nach, daß fünfzehntausend Asse im Staatsschatze fehlen. So viel nämlich betrug der Strafansatz. Also um dieser elenden Summe willen beraubte sich das Römische Volk eines solchen Anführers? — Während noch der Eindruck dieser Anklage fortwirkte, erhob sich eine andere. Nicht blos erschüttert und entkräftet, sondern fast vernichtet und aufgelöst war unser Staat durch das Waffenunglück im Punischen Kriege, als der ältere Afrikanus ihn zum Herrn von Karthago machte. Für diese glänzende That vergalten ihm seine Mitbürger mit Kränkungen, und nöthigten ihn, in einem armseligen Flecken, *) an einem wüsten Sumpfe seine Tage zu verleben. Gleichwohl nahm er den Schmerz über seine freiwillige Verbannung nicht schweigend in die Unterwelt mit. Er ließ auf sein Grab die Inschrift setzen: „Undankbares Vaterland, nicht einmal meine Gebeine sollst du

*) Scipio hielt sich während seiner freiwilligen Verbannung auf seinem Gute bei Liternum auf. Die Ausdrücke des Valerius erklären sich aus seinem rhetorischen Style.

verschließen!" Giebt es etwas Unwürdigeres, als die Lage, in der er sich befand, etwas Gerechteres, als seine Klage, etwas Gemäßigteres, als diese Rache? Seine Asche versagte er der Stadt, die er vor dem Fall in ihre Asche errettet hatte. — Dieses war die einzige Rache, welche Scipio das undankbare Rom empfinden ließ. Anders verfuhr mit ihm Koriolanus in seinem Grimm. Dieser regte das Gewissen des Vaterlandes durch Schrecknisse auf, Jener durch seine stille Zurückgezogenheit. Die Anhänglichkeit Scipio's war so innig und treu, daß er erst nach seinem Tode zu klagen vermochte. Ich glaube, daß ihm bei solchen Erfahrungen Das, was seinem Bruder widerfuhr, noch tröstlich gewesen seyn würde. Die Ueberwindung des Königes Antiochus, Asiens Unterwerfung unter die Römische Macht, ein prachtvoller Triumph gaben Gelegenheit, ihn wegen Geldunterschlagung zu belangen, und in das Staatsgefängniß bringen zu lassen. — Der jüngere Afrikanus besaß gleich große Eigenschaften; aber auch er endete um Nichts glücklicher. Nachdem er die Städte Karthago und Numantia, welche der Römischen Regierung so gefährlich waren, völlig von der Erde vertilgt hatte, mußte er in seinem eigenen Hause einem Mörder in die Hände fallen, und auf dem Forum fand er keinen Rächer seines Todes! — Wer weiß nicht, daß sich Scipio Nasika als Staatsmann eben so viel Verdienste erwarb, als die beiden Afrikanus im Felde? Von ihm ward Tiberius Gracchus, welcher das Leben des Staates selbst angegriffen hatte, an der Vollendung seines ruchlosen Werkes verhindert. Allein die Bürger waren nicht fähig, seine Tugenden nach ihrem Werthe zu beurtheilen; er mußte unter dem Namen eines

Gesandten sich nach Pergamus zurückziehen, wo er den Rest seines Lebens zubrachte, ohne sich in sein undankbares Va- Vaterland zurück zu sehnen. — Noch ist es stets Ein Name, mit dem ich mich beschäftige; und doch habe ich die Beschwerden des Kornelischen Geschlechtes nicht erschöpft. Publius Lentulus, ein hochgefeierter Bürger voll Vaterlandsliebe, hatte auf dem Aventinischen Berge die hochverrätherische Unternehmung des Cajus Gracchus vereitelt, seine Leute nach einem wahrhaft patriotischen und tapfern Kampfe zerstreut, und selbst schwere Wunden empfangen. Verfassung, Friede, Freiheit wurde durch jenes Gefecht unversehrt erhalten. Allein der Lohn des Siegers war, daß er nicht einmal in Rom sterben durfte. Durch Neid und Umtriebe verfolgt, erhielt er auf seine Bitte vom Senate einen Gesandtschaftsposten. Er richtete hierauf in einer öffentlichen Versammlung an die ewigen Götter die Bitte, ihn nie zu seinem undankbaren Volke zurück zu führen, und reiste sodann nach Sicilien. Hier nahm er seinen bleibenden Aufenthalt, und erreichte so seine Absicht. Auf diese Weise wurden fünf Kornelier allbekannte Beispiele vom Undank des Vaterlandes. Ihre Entfernung war übrigens freiwillig. Ahala dagegen, der als Oberbefehlshaber der Reiterei den Spurius Mälius *) erschlug, welcher nach der Herrschaft trachtete, ward mit der Verbannung gestraft, weil er die öffentliche Freiheit gerettet hatte.

---

*) Während einer Theurung theilte der Ritter Mälius Getreide, das er aus Etrurien kommen ließ, unter das Volk aus, um zuerst das Konsulat, und dann die Alleinherrschaft zu gewinnen. Liv. IV, 14.

3. Wenn indessen über Senat und Volk milder zu urtheilen ist, da ihr Sinn oftmals wie ein plötzlicher Sturm aufbrauste, so hat man bei Handlungen des Undanks Einzelner um so mehr seiner Entrüstung freien Lauf zu lassen. Denn Jene setzten mit Freiheit die Pflicht dem Unrecht nach, während sie wohl im Stande waren, beiderlei Entschlüsse mit Besonnenheit zu überlegen. So kann kein Sturm, kein Ungewitter von Worten auf das Haupt des gewissenlosen Sextilius sich entladen, das seiner Verschuldung an Cajus Cäsar entspräche. Dieser hatte ihn mit eben so viel Glück als Eifer vertheidigt, als er eines schweren Verbrechens angeklagt ward. Nun mußte Cäsar zur Zeit der Achterklärungen des Cinna flüchtig werden, und sah sich genöthigt, bei Sextilius auf seinem Landgute bei Tarquinii in dieser verzweifelten Lage Schutz zu suchen, den er vermöge der Jenem erwiesenen Wohlthat ansprechen konnte. Allein Sextilius scheute sich nicht, ihn von dem Heiligthum seines Tisches, von den Altären seiner Hausgötter mit verruchter Treulosigkeit wegzureißen, und ihn dem Schwerte des blutdürstigen Siegers auszuliefern. Den Fall gesetzt, selbst sein Ankläger hätte in Folge eines öffentlichen Unglücks als Schützling ihn auf den Knieen (die kläglichste aller Bitten) um Hülfe angefleht, so müßte man gleichwohl sagen, daß es grausam gewesen wäre, ihn von sich zu stoßen. Denn das Unglück macht Diejenigen zu Gegenständen unserer Theilnahme, welche wir früher wegen ihrer Angriffe auf uns mit Widerwillen betrachteten. Allein nicht ein Ankläger, sondern ein Beschützer war es, welchen Sextilius mit eigener Hand der Grausamkeit eines wüthenden Verfolgers Preis gab. Geschah es aus

Todesfurcht, so war er des Lebens nicht werth; geschah es in Hoffnung einer Belohnung, so verdiente Niemand eher den Tod, als er.

4. Wir gehen zu einem andern ähnlichen Zuge von Undank über. Auf Verwendung des Markus Cälius hatte Markus Cicero den Cajus Popilius Läuas aus Picenum vertheidigt, und hiebei eben so viel Theilnahme, als Beredsamkeit an den Tag gelegt. Wirklich konnte Popilius frei zu den Seinigen zurückkehren, obwohl seine Angelegenheit anfänglich ein sehr bedenkliches Aussehen hatte. Und dieser Mensch, welchen Cicero weder durch Worte noch durch Handlungen gekränkt hatte, richtete an Markus Antonius ohne Veranlassung die Bitte, ihn zur Verfolgung und Ermordung des geächteten Cicero auszuschicken. Der Vollzug dieses abscheulichen Geschäfts ward ihm übertragen, worauf er jauchzend vor Freude nach Cajeta eilte, und von dem Manne seinen Kopf forderte, welcher, um seiner hohen Würde nicht zu gedenken, sein Retter war, und in Betracht des wichtigen Dienstes, den er ihm mit Hingebung geleistet hatte, ein Gegenstand seiner besondern Verehrung seyn mußte. Mit der kältesten Ruhe hieb er das Haupt der Römischen Beredtsamkeit ab, die glorreiche Rechte des Friedens, packte sie zusammen, und kehrte damit voll Freude nach Rom zurück, als brächte er die Rüstung eines feindlichen Feldherrn daher. Ihm fiel nicht ein, während er diese gräuelvolle Last trug, daß er jenes Haupt trage, welches einst für die Rettung des seinigen gesprochen hatte. Keine Feder vermag dieses Ungeheuer gehörig zu zeichnen, weil es einen zweiten Cicero geben müßte,

um den Schmerz über dieses Ende des Ersten nach seiner ganzen Tiefe zu schildern.

5. Es macht mich verlegen, dich, großer Pompejus, in dieser Reihe auch aufführen zu müssen. Ich stehe vor dem Bilde deiner Macht und Größe, deren Glanz einst alle Länder und Meere überstrahlte: auch fühle ich wohl, daß dein Sturz zu groß war, als daß meine Hand denselben antasten dürfte. Allein, wenn ich auch schweigen wollte, so würde es doch stets im öffentlichen Urtheil einen Schatten auf dich werfen, daß auf deinen Befehl Cnejus Karbo umgebracht wurde, der in deiner frühesten Jugend dich vertheidigte, als du dich auf dem Forum um deine väterlichen Güter streiten mußtest. Nicht dein Gewissen, sondern die Gewalt Sulla's war es, welcher du bei dieser Handlung des Undanks folgtest.

Auswärtige.

1. Gleichwohl sollen sich fremde Städte über diese Geständnisse unserer Schwächen nicht freuen. Nachdem Hannibal zum Heil und zur Ehre Karthago's so viele Römische Feldherrn und Heere vernichtet hatte, als er nur gemeine Soldaten hätte erschlagen dürfen, um nichtsdestowenigen großen Ruhm zu erlangen, so kam dieser Staat auf den Gedanken, ihn aus seiner Mitte zu entfernen.

2. Lykurgus war der größte und verdienteste Mann, welchen Lacedämon hervorbrachte. Man sagt ja, der Pythische Apollo habe auf die Bitte um einen Ausspruch (über seine Person) ihm geantwortet, er wisse nicht, ob er ihn zu den Menschen, oder zu den Göttern zählen solle. Allein weder sein ganz unbescholtener Wandel, noch seine unerschütterliche Vaterlandsliebe, noch die vortheilhafte Verfassung, die

er entworfen hatte, vermochten ihn gegen die Angriffe seiner Mitbürger zu schützen. Man verfolgte ihn öfters mit Steinwürfen, trieb ihn einst in einem Volksauflaufe aus der Stadt; ja er büßte sogar ein Auge ein, und ward zuletzt sogar aus dem Vaterlande vertrieben. — Was werden wohl andere Staaten thun, wenn selbst derjenige Staat, welcher auf das Lob von Festigkeit, Mäßigung und Ernst besondere Ansprüche machen konnte, sich gegen einen so verdienten Mann so undankbar bezeugte?

3. Hätte nicht Athen seinen Theseus gehabt, so würde es entweder gar nicht seyn, oder sich nicht so berühmt gemacht haben. Seine Mitbürger lebten zerstreut auf dem Lande: er zog sie in Eine Stadt zusammen. Vereinzelt und in bäuerlicher Sitte lebte die Bevölkerung: er gab ihr die Gestalt und das Aussehen eines ansehnlichen Staates. Kaum zum Jüngling herangewachsen, befreite er Athen von der Tyrannei des mächtigen Königes Minos. *) Er demüthigte den Uebermuth und die Willkühr Thebens. **) Er brachte den Kindern des Herkules ***) Hülfe: überhaupt wo ein

*) An den König Minos von Kreta mußten jährlich von Athen sieben Jünglinge geliefert werden, welche dem Ungeheuer Minotaurus geopfert wurden. Theseus tödtete den Minotaurus, und rettete sich durch die Flucht.

**) Die Thebaner wollten die während eines Krieges gefallenen Griechen nicht beerdigen lassen. Auf Bitten der Frauen und Kinder der Umgekommenen bekriegte Theseus die Thebaner, und nöthigte sie zur Beerdigung der Erschlagenen.

***) Die Kinder des Herkules sahen sich nach dem Tode ihres Vaters, der manche gewaltthätige Leute gedemüthigt hatte, vielen Verfolgungen ausgesetzt, worauf sie sich nach Athen wandten, und an Theseus eine Stütze fanden.

Ungeheuer oder ein Laster sich zeigte, da schaffte er durch seinen Muth und die Kraft seines Armes Ordnung. Dennoch ward er von den Athenern des Landes verwiesen, und die Insel Scyros, die des Verbannten nicht werth war, barg seine Gebeine nach seinem Tode. — Wir kommen auf Solon. Er gab Athen eine so zweckmäßige, treffliche Verfassung, daß es, wenn es derselben stets hätte treu bleiben wollen, eine unvergängliche Herrschaft behauptet haben würde. Er nahm Salamis wieder in Besitz, das wie eine feindliche Feste die Wohlfahrt Athens aus der Nähe bedrohte. Er durchschaute zuerst die tyrannischen Plane des Pisistratus in ihrer Entstehung, und war der Einzige, welcher öffentlich zu erklären wagte, daß man Dieselben mit Waffengewalt vereiteln müsse. Nichts desto weniger mußte er als Flüchtling sein Alter in Cypern zubringen. Nicht einmal ein Grab erhielt er in seinem Vaterlande, um welches er so viele Verdienste hatte. — Die Athener wären mit Miltiades gut verfahren, wenn sie ihn sogleich in die Verbannung geschickt hätten, nachdem er dreimal hunderttausend Perser bei Marathon bezwungen hatte. Allein sie ließen ihn im Gefängniß und in Banden sterben. Nun aber sollte man meinen, wäre das Maas der Mißhandlungen eines so verdienten Mannes voll. Nein! es ward dem Körper, der unter solchen Umständen den letzten Hauch von sich gegeben hatte, das Begräbniß so lange verweigert, bis Cimon, des Miltiades Sohn, sich in dieselben Fesseln schlagen ließ. Ketten und Kerker — Dieses war das einzige väterliche Erbe, welches der Sohn des größten Feldherrn erhielt, Dieses der Ruhm Dessen, der selbst berufen war, der erste Heerführer seiner Zeit zu werden. — Aristides, für

ganz Griechenland der Maßstab der Gerechtigkeit, ein seltenes Muster von Uneigennützigkeit, erhielt den Befehl, sein Vaterland zu verlassen. Glückliches Athen, daß du nach seiner Verbannung noch einen rechtlichen Mann, einen Vaterlandsfreund fandest, da mit Aristides die Tugend selbst auswanderte! — Auch an Themistokles haben wir ein schreiendes Beispiel von Undank des Vaterlandes vor uns. Er hatte sein Heimathland gerettet, es berühmt, reich, zum Haupte von Griechenland gemacht; dafür erfuhr er in solchem Grade seinen Haß, daß er genöthigt war, zu dem gewiß nicht verdienten Mitleid des Xerxes, den er kaum zuvor geschlagen hatte, seine Zuflucht zu nehmen. — Phocion besaß in reichem Maße die Eigenschaften, welche für die wirksamsten gelten, um das Wohlwollen der Menschen zu gewinnen, Güte und Freigebigkeit. *) Dennoch wurde er von den Athenern beinahe auf die Folter gebracht; ja es glückte ihm nicht einmal, nach seinem Tode in Attika eine kleine Erdscholle zu finden, mit welcher seine Gebeine hätten bedeckt werden können. Ueber die Grenzen des Landes, dessen bester Bürger er gewesen war, wurde sein Leichnam hinausgeworfen. Was ist es Anderes, als Wahnsinn, wenn ein Staat nach allgemeinem Willen die erhabensten Tugenden wie die schwersten Verbrechen bestraft, Wohlthaten mit Kränkungen vergilt? — Ueberall, insbesondere aber in Athen, muß man ein solches Betragen unerträglich finden, weil man in dieser Stadt gegen Undankbare klagen durfte. Und das mit Recht. Denn

*) Mit Torrenius clementia et liberalitate. Valerius schreibt (III, 8. 10.) diese Eigenschaften Phocion zu.

Wer unterläßt, Wohlthätern entsprechenden Dank zu erweisen, der vernichtet und zerstört das Wechselverhältniß, Wohlthaten auszutheilen und zu empfangen, worauf doch eigentlich das Menschenleben beruht. Welchen Tadel verdient daher ein Volk, das im Besitz einer Gesetzgebung, welche die Rechte Aller schützt, einen Geist der Willkühr unter sich aufkommen läßt, und lieber diesem Hange, als den bestehenden Ordnungen gemäß, handelt! Wollte die göttliche Vorsehung es dahin bringen, daß die ausgezeichneten Männer, deren Schicksal ich so eben erzählte, mit Berufung auf das Gesetz, welches die Undankbaren bestraft, ihr Vaterland bei einem andern Staate vor Gericht fordern dürften, würde nicht ein so feines und sprechfertiges Volk solchen Anklägern stumm und lautlos gegenüberstehen? Deine zerstreuten Feuerstellen, deine einzelnen ländlichen Hütten wurden die Pfeiler Griechenlands; von Marathon her leuchten die Persischen Siegeszeichen; Salamis und Artemisium *) werden als Stellen gerechnet, wo Xerxes Flotten scheiterten. Niedergerissen wird eine Stadt von der Hand der Gewalt, **) aber erhebt sich wieder mit noch herrlichern Prachtgebäuden. Und nun — wo lebten die Urheber von all Diesem? Wo liegen sie begraben? Antworte! — Theseus ließest du auf einer kleinen Felseninsel begraben; Miltiades mußte im Gefängniß sterben, Cimon die Ketten seines Vaters anziehen; Themistokles, der Sieger, sich zu den Füßen des besiegten Feindes niederwerfen;

*) Bei der Insel Salamis und dem Euböischen Vorgebirge Artemisium ward Xerxes von den Athenern geschlagen.

**) Xerxes hatte die Mauern Athens geschleift, Themistokles für ihren Wiederaufbau gesorgt.

Solon, Aristides und Phocion trieb dein Undank aus dem Schooſe der Heimath in die weite Welt. „Unſre Aſche“ (könnten dieſe Männer zu Athen ſagen) „haſt du grauſam und niederträchtig umhergeſtreut: aber den Gebeinen eines Oedipus, auf denen der Fluch des Vatermordes und der Blutſchande ruht, *) haſt du zwiſchen dem Areopag, dieſem ehrwürdigen Gerichtsſitze für der Götter und Menſchen Angelegenheiten, und der hochragenden Burg der Schutzgöttin Minerva **) einen Altar zum Ruhme erbaut, und verehrſt ſie wie ein Heiligthum. So iſt dir der Auswurf des Auslandes ***) lieber, als das Gute, das du in deiner Mitte beſitzeſt. Lies das Geſetz, zu deſſen Beobachtung du dich eidlich verpflichtet haſt: du verweigerteſt dem Verdienſte ſeine Krone; ſo weihe den Gekränkten wenigſtens das ſchuldige Sühnopfer.“ Aber freilich — ſie ſchweigen die ſtummen Schatten der Edeln, niedergehalten vom Arme des Todes; doch es lebt ein Ankläger ****) des undankbaren Athens, der mit freier Zunge die Empfindungen ſeiner Seele ausſpricht.

IV. Kindliche Liebe.

Römer.

Wenden wir unſere Blicke hinweg von den Undankbaren, und reden lieber von den edelgeſinnten Menſchen. Iſt es doch

*) In ſo fern er ſeinen Vater Laïus unwiſſend ermordet, und ſeine Mutter Jokaſte geehlicht hatte.

**) Excelsam praesidis Minervae arcem.

***) Oedipus war aus Theben.

****) Womit Valerius ſich ſelbſt wohl meint.

besser, einen erfreulichen Gegenstand zu behandeln, als einen mit Haß belasteten. So bildet denn einen Kreis um uns, ihr Kinder, auf deren Geburt ein Segen ruhte, an denen die Gebete der Aeltern glücklich erfüllt wurden. Ihr machet, daß es Freude ist, Vater und Mutter zu seyn.

1. Koriolanus, ein Mann von großem Geist und tiefen Einsichten, um den Staat wohl verdient, fiel als Opfer einer ungerechten Verurtheilung. Er entfloh zu den Volskern, welche den Römern damals feindlich gegenüberstanden. Große Eigenschaften finden überall die gebührende Anerkennung; und so ward Koriolanus in kurzem eben da an die Spitze der öffentilchen Angelegenheiten gestellt, wohin er nur gekommen war, um sich einen Schlupfwinkel zu suchen. Und so mußte es sich fügen, daß Derjenige, welchem unsre Bürger für ihre Sache und zu ihrem eigenen Vortheil keinen Oberbefehl anvertrauen wollten, ihnen als feindlicher Heerführer beinahe zum Verderben gereichte. Häufig schlug er unsre Heere, und führte endlich auf der Bahn seiner Siege die Volskischen Krieger bis unter die Mauern Roms. Nun mußte dasselbe Volk, welches mit dem Beifalle gegen seine Besten so karg ist, bei Denjenigen um Gnade bitten, die es aus seiner Mitte verwiesen, und vor Gericht so schonungslos behandelt hatte. Man schickte daher Unterhändler an ihn ab, um Abbitte zu thun; allein sie richteten nichts aus. Hierauf mußten die Priester, mit ihren heiligen Binden geschmückt, sich zu ihm begeben; indeß kamen auch sie unverrichteter Dinge zurück. Der Senat war betrübt, das Volk zitterte, Männer und Frauen jammerten über das nahe Verderben. Da machte sich die Mutter des Koriolanus, Veturia, in Begleitung sei=

ner Gattin, Volumnia, nebst deren Kindern, auf den Weg in's Volskische Lager. So bald der Sohn ihrer ansichtig wurde, rief er aus: „Mein Vaterland, du hast meinen Grimm gebrochen und überwunden, indem du mir diese Fürbitterin sendest. Wohl bist du mit Recht ein Gegenstand meines Hasses; meiner Mutter verdankst du deine Rettung." Und wirklich räumte er ohne Verzug das Römische Gebiet mit dem feindlichen Heer. Die Macht der kindlichen Liebe war es also, welche in diesem Herzen alle andern Gefühle, wie den Schmerz über Mißhandlung, die Hoffnung auf einen nahen Sieg, die Rücksicht auf die Pflichten des Dienstes, die Besorgniß, ermordet zu werden, *) zum Schweigen brachte. Ein Blick auf die Mutter war hinreichend, um an die Stelle eines blutigen Krieges die Wohlthaten des Friedens treten zu lassen.

2. Die Begeisterung der kindlichen Liebe waffnete den ältern Afrikanus mit Manneskraft, um, kaum den Kinderjahren entwachsen, seinem Vater in einem Treffen Hülfe zu bringen. Dieser war als Konsul, nachdem er gegen die Wahrzeichen am Ticinus mit Hannibal sich geschlagen hatte, schwer verwundet worden, und wurde nur durch die Dazwischenkunft seines Sohnes gerettet. Jugendliche Schwachheit, Unerfahrenheit im Waffendienst, die schlimme Wendung des Kampfes, welche selbst einen alten Krieger beängstigen konnte — Nichts vermochte ihn abzuhalten, nach einem doppelten Lorber zu greifen, den Feldherrn und Vater den Armen des Todes zu entreißen.

---

*) Von den Volskern, weil er den Sieg nicht verfolgte.

3. Von diesen glänzenden Beispielen mußten Roms Bürger erst durch Andre unterrichtet werden. Von den folgenden waren sie Augenzeugen. Der Volkstribun Pomponius hatte Lucius Manlius Torquatus bei'm Volke angeklagt, weil Derselbe, verführt von einer günstigen Gelegenheit, den Krieg vortheilhaft beendigen zu können, den Oberbefehl über die gesetzliche Zeit behalten habe, und zugleich, weil er seinen Sohn, einen Jüngling von den besten Anlagen, verbauern lasse, und ihn dem Staatsdienste entziehe. Kaum hatte der junge Manlius Dieses vernommen, als er sogleich nach Rom eilte, und sich mit der ersten Tagesstunde in die Wohnung des Pomponius begab. Dieser glaubte, er komme deßhalb, um ihn von den Mißhandlungen seines Vaters, der ihn ungebührlich hart behandelte, zu unterrichten, und ließ deßhalb Alle aus seinem Schlafgemach abtreten, damit Manlius, von Zeugen befreit, seine Eröffnungen um so freimüthiger machen könnte. Das war der rechte Augenblick für das Vorhaben des jungen Mannes. Er zog ein Schwert hervor, das er insgeheim mitgebracht hatte, und nöthigte dem erschrockenen Tribun durch Drohungen einen Eid ab, die Klagen gegen seinen Vater zurück nehmen zu wollen. Wirklich hatte Dieses die Folge, daß sich Torquatus nicht verantworten durfte. Es verdient die Liebe, welche man zärtlichen Aeltern erzeigt, alle Anerkennung; Manlius aber handelte um so edler, daß er sich seines Vaters in der Noth annahm, je härter Dieser gegen ihn war; indem der natürliche Trieb, auch ohne durch Gunstbeweise belebt zu seyn, bei ihm stark genug war, solche Innigkeit zu erzeugen.

4. Markus Cotta wetteifert mit seinem Vorgänger in kindlicher Ergebenheit. An demselben Tage, *) an welchem er die männliche Toga anzog, sogleich nach seiner Rückkehr vom Kapitol, forderte er den Cnejus Karbo, welcher die Verurtheilung seines Vaters veranlaßt hatte, vor Gericht. Wirklich wußte er es dahin zu bringen, daß Karbo für schuldig erkannt, und mit einer Strafe belegt wurde. Diese edle Handlung bezeichnete den Beginn der Entwicklung seiner Jugend und Talente.

5. Gleich mächtig wirkte in Cajus Flaminius die Scheu vor dem väterlichen Ansehen. Er schlug als Volkstribun vor, einen Gallischen Landstrich Mann für Mann zu vertheilen. Der Senat sah Dieses ungern, und bekämpfte den Vorschlag; allein wie sehr man auch Flaminius mit Bitten und Drohungen zusetzte, so blieb er doch unerschüttert, und ließ sich selbst dadurch nicht einschüchtern, daß man mit der bewaffneten Macht gegen ihn einschreiten zu wollen erklärte, wenn er von seinem Vorschlag nicht abstünde. Schon hatte er auf der Rednerbühne den Vorschlag seines Entwurfes begonnen, als sein Vater Hand an ihn legte; er stieg herab, der häuslichen Gewalt sich fügend, ohne von der getäuschten Versammlung auch nur mit dem leisesten Murren empfangen zu werden.

6. Achtungswerth sind diese Beweise von Sohnesliebe. Vielleicht aber drückt folgender Zug der Vestalin Claudia noch mehr Kraft des Gefühls und Entschlossenheit aus.

---

*) Im siebzehnten Jahre wurde auf dem Kapitol die toga virilis angelegt.

Während ihr Vater seinen Triumphzug hielt, ward er von einem Volkstribun mit Gewalt aus dem Wagen gerissen. Kaum hatte seine Tochter Dieses bemerkt, als sie herbei flog, sich zwischen Beide in die Mitte stellte, und auf diese Weise die durch Feindschaft gereizte hohe Amtsmacht des Tribuns zurück wies. Triumphirend zogen Vater und Tochter von hinnen, Jener auf das Kapitol, die Tochter in den Tempel der Vesta. Und es ließ sich nicht bestimmen, Wem mehr Ruhm zu Theil wurde, ob dem Vater, welchem der Sieg, oder der Tochter, der die kindliche Liebe zur Seite ging.

7. Verzeiht, ihr uralten Heerde! Schone meiner, ewiges Feuer, *) wenn ich in Folge der Einrichtung meines Werkes von eurem geweihten Tempel an einen Ort unserer Stadt wandle, welcher weniger ehrenvoll, als nothwendig ist. Denn die Tiefe des Elendes, die Niedrigkeit der Umgebung mindert um Nichts den Werth der kindlichen Liebe. Ja sie erscheint desto erprobter, je schmerzlicher die Erfahrungen sind, mit denen sie zu kämpfen hat. — Eine Frau von edler Abkunft ward vor dem Richterstuhl des Prätors zum Tode verurtheilt, und dem Triumvir **) übergeben, damit sie im Gefängnisse hingerichtet würde. Als sie dahin gebracht war, empfand der Gefängnißaufseher Mitleiden gegen sie, und erdrosselte sie nicht sogleich. Er gestattete selbst ihrer

*) Die Altäre und das ewige Feuer der Vesta, von welcher zuvor die Rede war.

**) Die Triumvirn hatten in Rom mannigfache Bestimmungen. Hier ist der triumvir capitalis gemeint, welcher die Aufsicht über die Criminalgefängnisse hatte.

Tochter Zutritt zu ihr, ließ Diese jedoch sorgfältig durchsuchen, ob sie ihr nicht etwa Speisen brächte; denn er dachte, daß der Hunger sie tödten werde. Indeß vergingen mehrere Tage, und der Aufseher wußte sich's nicht zu erklären, wie die Gefangene sich so lange erhalten könne; er beobachtete deßhalb die Tochter mit mehr Aufmerksamkeit. Da entdeckte er, daß sie ihrer Mutter die Brüste reichte, und ihre Milch als das Mittel gebrauchte, um den Hunger Derselben zu stillen. Von dieser außerordentlich überraschenden Sache machte er dem Triumvir Anzeige, Dieser dem Prätor, und Dieser der richterlichen Behörde, worauf dieser Frau ihre Strafe erlassen wurde. Wo dringt nicht die kindliche Liebe hin, was weiß sie nicht auszusinnen! Sie entdeckt einen neuen Weg, um die Mutter im Gefängniß zu erhalten. Eine Mutter, ernährt durch die Brust der Tochter, ist gewiß die seltsamste und unerhörteste Erscheinung! Auf den ersten Anblick könnte man hier einen Widerspruch gegen die Natur finden, wenn nicht gerade Aelternliebe das erste Gesetz der Natur wäre.

Auswärtige.

1. Dasselbe gilt von der kindlichen Liebe der Pero. Ihren Vater Cimon hatte das gleiche Schicksal betroffen: auch er ward in's Gefängniß geworfen. Schon stand er im höchsten Alter; da bot sie ihm auch die Brust, und erhielt ihn auf diese Weise wie ein Kind. Das überraschte Auge kann sich nicht losreissen, wenn sein Blick auf das Gemälde fällt, welches diese Geschichte darstellt. Versunken in die Betrachtung des Schauspiels, vergegenwärtigt man sich alles Einzelne von diesem längst vergangenen Ereignisse: man

glaubt bei diesem stummen Gliederspiel belebte und athmende Gestalten vor sich zu sehen. Die gleiche Erfahrung macht wohl unser Geist bei'm Lesen, indem die Buchstaben noch lebendigere Erweckungsmittel sind, um sich das Alte als Neues denken *) zu können.

2. Auch du, Cimon, darfst nicht in Vergessenheit kommen. Denn du hast deinem Vater ein Grab erkauft, indem du keinen Anstand nahmst, dich freiwillig für ihn in's Gefängniß zu begeben. Das Schicksal hat dich freilich nachmals zum ersten Bürger und Feldherrn gemacht; doch größer ist der Ruhm, den du im Gefängniß erlangt hast, als der, den du dir auf der Kurie erwarbst. Denn die Liebe verschafft uns wieder Liebe, während andre edle Eigenschaften uns blos zum Gegenstande besonderer Bewunderung machen.

3. Auch ihr Brüder verdient in unserer Sammlung eine Stelle, die ihr einst in Spanien, durch eure Gesinnung weit über die sehr niedrige Stufe eurer Geburt erhoben, für die Erhaltung der Aeltern euer Leben darbrachtet, und auf die ehrenvollste Art endigtet. Epastus, der über sein Volk eine Zwingherrschaft ausübte, hatte das Oberhaupt der Paciäcischen Familie ermordet. Nun machtet ihr mit den Angehörigen jener Familie einen Vertrag, Epastus umbringen zu wollen, wenn die Summe von zwölftausend Nummen **) auf den Fall eures Todes an eure Aeltern ausgezahlt würde. Ihr vollzoget die schöne That, und setztet derselben durch euren entschlossenen, muthigen Tod die Krone auf. Mit der-

*) Vetera pro recentibus admonito recordari.

**) Wenn Sestertien nach dem Werthe von Valerius Zeitalter gemeint sind, so beträgt Dies gegen 989 Gulden Rheinisch.

selben Hand gabet ihr dem Paciäcischen Geschlechte Genugthuung, Epastus seine Strafe, euren Aeltern Unterhalt, euch selbst einen rühmlichen Tod. Darum lebet ihr noch jetzt in eurem Grabe, die ihr lieber das Alter eurer Erzeuger sicher stellen, als das eure erwarten wolltet.

4. Bekannter sind die Brüderpaare, Kleobis und Biton,*) Amphinomus und Anápus. Jene zogen den Wagen ihrer Mutter, damit sie der Juno ihr Opfer bringen könnte; die Letztern trugen Vater und Mutter mitten durch die Flammen des Aetna.**) Doch hatte keines dieser Paare beschlossen, das Leben ihrer Aeltern mit dem eigenen Tode zu erkaufen.

5. Argos soll von seinem Ruhme nichts verlieren, die Ehre des Aetna nicht in Schatten gestellt werden; indeß muß ich eine Handlung kindlicher Liebe, welche aller Welt unbekannt ist, an's Licht der Oeffentlichkeit hervorziehen. Es sind die Scythen, denen man aus vollem Herzen das Zeugniß dieser Tugend geben muß. Darius unternahm mit der ganzen Macht seines Reiches einen schnellen Einfall in ihr Gebiet, worauf sie Schritt für Schritt sich zurückzogen, und so bis an die entferntesten Einöden Asien's gelangten. Darius schickte hierauf Leute an sie ab, und ließ sie fragen, wann sie mit ihrer Flucht einhalten, oder endlich ein Treffen annehmen würden? Sie antworteten, weder Städte, noch an-

*) Junge Argiver. Sie zogen den Wagen ihrer Mutter, auf welchem sie als Priesterin der Juno bei einem Feste Derselben erscheinen sollte, 45 Stadien weit, als die Zugstiere ausblieben.

**) Sie trugen ihre Aeltern bei einem heftigen Ausbruch des Aetna sicher davon.

gebaute Felder hätten sie, wofür sie fechten müßten. Wenn sie aber einmal bei den Grabstätten ihrer Aeltern stünden, so werde er erfahren, wie sich die Scythen zu schlagen pflegen. Durch diese einzige Aeußerung kindlicher Liebe machte dieses rohe und ungebildete Volk sich von jedem Vorwurf der Wildheit frei. Die erste und beste Lehrerin dieser Tugend ist also die Natur, welche, ohne einen mündlichen oder schriftlichen Unterricht zu bedürfen, durch ihre unmittelbare, stillwirkende Macht den Herzen der Kinder Liebe zu ihren Aeltern einpflanzt. Wozu führt also die Bildung? Nicht dahin, daß die Welt mittelst derselben besser, wohl aber, daß sie abgeschliffener wird. Die wahre Tugend läßt sich nicht anbilden, sondern wird angeboren.

6. Denn Wer legte diesen Scythen, die auf ihren Wagen unstät umherzogen, in den Winkeln der Wälder ihr Obdach suchten, und wie wilde Thiere vom rohen Fleische sich nährten — Wer legte ihnen diese Antwort an Darius in den Mund? Wohl nur dieselbe Natur, welche dem stummen Sohne des Krösus die Fähigkeit zur Sprache in demselben Augenblicke mittheilte, wo es darauf ankam, seinen Vater zu retten. Als Cyrus Sardes einnahm, stürzte ein Perser, welcher den Krösus nicht kannte, wüthend auf ihn los, um ihn zu tödten. Da rief der Jüngling, welcher gleichsam vergaß, was ihm die Natur bei seiner Geburt versagt hatte, er möchte den König Krösus nicht umbringen; und dieses Wort entfernte den Dolch, welchen der Krieger schon an seine Kehle gesetzt hatte. So ward diesem bisher stummen Sohne in dem Augenblicke die Fähigkeit zur Sprache gegeben, wo es die Rettung seines Vaters erforderte.

7. Dasselbe Gefühl theilte einem Jüngling aus Pinna,*) mit dem Beinamen Pulto, während des Krieges in Italien eine wunderbare Stärke nach Körper und Geist mit. Er bewachte die Eingänge seiner belagerten Vaterstadt, als der Römische Feldherr seinen Vater, der sich unter den Gefangenen befand, ihm gegenüber stellen, und rings mit bloßen Schwertern umgeben ließ, indem er ihm drohend ankündigte, sein Vater müsse sterben, wenn er ihm nicht freien Einzug gewähre. Pulto aber entriß für sich allein den Greis ihren Händen. Groß erscheint er durch die zweifache Pflichterfüllung, daß er seinen Vater rettete, und sein Vaterland nicht verrieth.

V. Brüderliche Liebe.

Die nächste Stelle nach der bisher beschriebenen Eigenschaft gebührt der brüderlichen Liebe. Der Empfang vieler und großer Wohlthaten knüpft allerdings das Band der Liebe: dagegen bildet der gemeinsame Empfang derselben eine Verbindung vom zweiten Grade. Welch reiche Quelle von Vergnügen eröffnet uns die Erinnerung! „Wir wohnten (können sich Geschwister sagen) in demselben Hause, noch ehe wir geboren wurden; in derselben Wiege floßen uns die Jahre der Kindheit dahin; dieselben Personen nannten wir Vater und Mutter; die gleichen Gebete wurden für uns

*) Stadt der Vestiner in Italien.

zum Himmel geschickt; der Ruhm unserer Ahnen ging im gleichen Maße auf uns über." — Theuer ist uns die Gattin, lieb die Kinder, willkommen die Freunde, schätzbar die Verwandten; aber allen Denjenigen, welche wir später kennen lernten, darf nur so viel Liebe zu Theil werden, daß die Frühere damit bestehen kann.

1. In dieser Beziehung ist Scipio Afrikanus mein Zeuge. Es bestand zwischen ihm und Lälius die innigste Freundschaft; gleichwohl richtete er an den Senat die angelegentliche Bitte, es möchte die Verwaltung der Provinz seinem Bruder nicht abgenommen, und an Lälius übertragen werden. Er erbot sich ferner, seinem Bruder Lucius Scipio als Unterbefehlshaber nach Asien zu folgen, er, der Aeltere dem Jüngern, der Held dem Anfänger, der Ruhmgekrönte dem Unbekannten; und was über Alles ist, er, der schon Afrikanus hieß, folgte seinem Bruder, der noch nicht den Beinamen Asiatikus hatte. So waren es die gefeiertsten Beinamen, *) von denen er den Ersten für sich bekam, den Zweiten einem Andern verschaffte; das einemal warf er das Triumphgewand sich selbst um, das anderemal seinem Bruder. **) Er, im Dienst, steht größer da, als sein Bruder, welcher die Befehle gibt.

2. Dem Konsul Markus Fabius wurde nach einer ruhmvollen Schlacht, in welcher er die Etrusker und Vejenter besiegte, von Senat und Volk mit Begeisterung ein Triumph

*) Lucius Scipio erhielt den Beinamen Asiatikus nach seinem Siege über Antiochus.

**) In so fern er ihm durch seine Geschicklichkeit zum Siege verhalf.

zuerkannt. Allein er konnte sich nicht entschließen, Denselben anzunehmen, weil in demselben Treffen sein Bruder, Quintus Fabius, ein vormaliger Konsul, trotz der tapfersten Gegenwehr gefallen war. — Wie innig müssen die zarten Gefühle der Bruderliebe in diesem Herzen gewesen seyn, da der Glanz der höchsten Ehre alle Wirkung auf dasselbe verlor!

3. Das letzte Beispiel dient dem Alterthum, das folgende unsrem Jahrhundert zur Zierde. Dieses hatte das Glück, ein Brüderpaar zu erblicken, welches früher der Stolz des Klaudischen Geschlechtes *) war, und nun auch der des Julischen ist. Unser väterlicher Herrscher war der innigsten Liebe gegen seinen Bruder Drusus voll. Als Sieger war er nach Ticinum gekommen, um daselbst seine Aeltern zu umarmen. Hier hörte er, daß das Leben seines Bruders in Germanien durch eine schwere Krankheit in Gefahr sey, worauf er sofort voll Beängstigung zu ihm sich aufmachte. Wie schnell und eilig er, ohne sich irgend eine Rast zu gönnen, diese Reise zurücklegte, kann man daraus erkennen, daß er, nachdem er über die Alpen und den Rhein gesetzt hatte, Tag und Nacht fortritt, indem er öfters die Pferde wechselte, und so durch diese kaum erst bezwungenen barbarischen Länder, den einzigen Antabagius als Führer an der Seite, zweimal

*) Tiberius und Drusus waren Söhne des Tiberius Nero, und also Nachkommen des Appius Klaudius Cäkus: in so fern gehören sie der Klaudischen Familie an. Nun aber heirathete Oktavianus die Gattin des Tiberius Nero, Livia, und adoptirte beide Söhne: so wurden sie Angehörige der Julischen Familie, in welche Oktavius selbst durch Adoption gelangt war.

hunderttausend Schritte *) zurücklegte. Allein der heilige Genius der kindlichen Liebe, die Götter, diese Beschirmer hervorragender Tugenden, Jupiter selbst, der treue Hort der Römischen Herrschaft, begleiteten ihn, während er einer zahlreichen, menschlichen Umgebung entbehrte, durch alle Gefahren und Mühseligkeiten dieser Reise. Drusus aber stand dem Tode bereits zu nahe, als daß er seine Liebesdienste noch hätte empfinden können. So sehr indeß die Lebendigkeit seines Geistes und die Kräfte seines Körpers gesunken waren, so gab er doch gerade noch in dem Augenblicke, wo Leben und Tod sich begegneten, den Befehl, die Legionen sollten mit ihren Feldzeichen seinem Bruder entgegen ziehen, und ihn als Imperator grüßen. Auch verordnete er, daß seinem Bruder das Feldherrnzelt ihm zur rechten Seite aufgeschlagen würde, und wollte, daß Demselben der Titel Konsul und Imperator beigelegt werde. Der Augenblick, in welchem er sich der Hoheit seines Bruders unterwarf, war der letzte seines Lebens. Ich weiß in der That kein andres Beispiel, mit welchem dieses Bild brüderlicher Liebe würdig verglichen werden könnte, als das von Kastor und Pollux.

4. Keinem der glorreichsten Feldherrn aller Zeiten wird es unangenehm seyn, wenn ich die Reihe dieser Darstellungen mit einem Ausdrucke von Liebe schließe, den ein gemeiner Soldat gegen seinen Bruder an den Tag legte. Derselbe diente im Heere des Cnejus Pompejus, und durchstach einst einen Krieger des Sertorius, der ihm im Gefechte hitzig zusetzte. Als Dieser nun am Boden lag, plünderte er ihn aus;

*) Beinahe vierzig geographische Meilen.

und nun entdeckte er, daß es sein leiblicher Bruder war. Lange und heftig klagte er die Götter an, daß sie ihm einen so gräßlichen Sieg verliehen hätten, trug sodann die Leiche in die Nähe des Lagers, hüllte ihn in ein kostbares Gewand, und legte ihn auf den Scheiterhaufen. Hierauf setzte er diesen in Flammen, und stieß sich sofort dasselbe Schwert, womit er den Bruder getödtet hatte, durch die Brust, und warf sich über den Leib des Bruders hin, um von demselben Feuer verzehrt zu werden. Die Unwissenheit kam diesem Mann zu gut, und er hätte ohne den Vorwurf einer Schuld länger leben können. Allein er wollte lieber den Tod seines Bruders theilen, um seiner Liebe zu genügen, als von fremder Nachsicht Gebrauch machen.

VI. Vaterlandsliebe.

Römer.

Wenn die Liebe die Ansprüche der nächsten Blutsverwandtschaft befriedigt hat, so bleibt Derselben die Erfüllung ihrer Pflichten gegen das Vaterland noch übrig. Dieser erhabenen Pflicht unterwirft die älterliche Gewalt, obwohl sie der Hoheit der Götter an die Seite gesetzt wird, ihre Rechte; gern und willig weicht ihr die Bruderliebe. Und dies aus den triftigsten Gründen. Denn stürzt ein Haus, so bleibt doch der Staat in seinem Bestande: geht aber eine Stadt unter, so kann es nicht anders seyn, als daß alle Familien in ihren Fall verwickelt werden. — Doch wozu eine weitere Ausführung? Das Gewicht dieser Wahrheiten ist so entschie-

den, daß schon Mancher durch Aufopferung seines Lebens sie besiegelt hat.

1. Brutus, der erste Konsul, und Aruns, der Sohn des vom Throne gestürzten Tarquinius Superbus, sprengten in einer Schlacht mit solcher Heftigkeit gegen einander an, daß sie sich mit ihren Lanzen zugleich durchstießen, und Beide, zum Tode getroffen, entseelt niedersanken. Wohl darf man sagen, daß dem Römischen Volke seine Freiheit theuer zu stehen kam.

2. Mitten auf dem Forum senkte sich einst plötzlich der Boden, worauf ein ungeheurer Schlund entstand. Das Orakel gab den Bescheid, es könne Derselbe nur mit dem Gute ausgefüllt werden, welches Roms größte Stärke ausmache. Ein junger Mann, Namens Kurtius, von eben so edler Gesinnung als Familie, erklärte Dieses dahin, der ausgezeichnetste Vorzug unserer Stadt sey ihre Tapferkeit und ihre Waffen, bestieg hierauf in seinem kriegerischen Schmucke ein Pferd, spornte dasselbe mit Gewalt vorwärts, und stürzte sich mit demselben in die jähe Tiefe. Die gesammte Bürgerschaft beeilte sich, ihm zur Ehre Früchte hinabzuwerfen; und bald hatte der Platz wieder seine ursprüngliche Gestalt. — Mancher große Geist glänzte später auf dem Forum; doch bis heute trat daselbst kein Muster von Vaterlandsliebe auf, welches den Kurtius überstralt hätte. Ihm gebührt die erste Stelle im Gebiete dieser Tugend, und nun erst folge ein ähnlicher Zug.

3. Dem Prätor Genucius Cipus ward, als er an der Spitze des Heeres im Feldherrngewande aus der Stadt rückte, ein außerordentliches und unerhörtes Wunderzeichen zu Theil. Plötzlich erschienen an seinem Haupte Erhöhungen,

wie Hörner, worauf das Orakel erklärte, es würde Derselbe König werden, wenn er in die Stadt zurück käme. Um Dieses unmöglich zu machen, ging er freiwillig in eine ewige Verbannung. — Dies war eine Vaterlandsliebe, welche mehr werth ist, als sieben Kronen, wenn es sich um eigentliche Ehre handelt. Zum bleibenden Gedächtniß dieser That ward das Haupt des Genucius in Erz an jenem Thore angebracht, durch welches er ausgezogen war. Und Dasselbe erhielt von diesem Umstande den Namen Rauduskulana, weil ehedem das Erz Raudus hieß.

4. Genucius gestattet wohl, daß der Prätor Aelius unmittelbar nach ihm auftrete, obwohl die Probe von edler Denkweise, welche er gab, einzig in ihrer Art ist. Während er Recht sprach, setzte sich ihm ein Specht auf den Kopf. Nun versicherte der Wahrsager, wenn Aelius diesen Vogel leben lasse, so werde sein Haus die höchste Stufe von Glück ersteigen, der Staat dagegen in großes Elend gerathen: würde er ihn aber tödten, so werde in beiden Beziehungen das Gegentheil eintreten. Hierauf zerriß Aelius den Specht, ohne sich zu besinnen, vor den Augen des Senats. Wirklich fielen in der Schlacht bei Kannä siebzehn Männer aus seinem Geschlecht, lauter Krieger von ausgezeichneter Tapferkeit; der Staat dagegen hob sich in der Folgezeit auf den höchsten Gipfel der Macht. — Ein Sulla, Marius, Cinna lachte über solche Beispiele, als über etwas Ungereimtes.

5. Publius Decius, der Erste seiner Familie, auf welchen das Konsulat übertragen wurde, war Zeuge, wie im Kriege mit den Latinern die Römischen Linien wichen, und ihrer Vernichtung nahe kamen. In demselben Augenblicke

beschloß er, sein Leben der Rettung des Staates zum Opfer zu bringen. Er stürzte sich mit seinem Roß mitten unter die feindlichen Schaaren, schaffte seinem Vaterlande Hilfe, holte sich selbst aber den Tod; nachdem er ein fürchterliches Blutbad angerichtet hatte, sank er unter einem Hagel von Pfeilen. Seinem Blute und seinen Wunden entsproßte der Sieg, auf welchen Niemand gehofft hatte.

6. Es wäre Decius der einzige Feldherr seiner Art, wenn er nicht einen Sohn gehabt hätte, auf welchen der Geist des Vaters übergegangen war. Dieser bekleidete zum viertenmal das Konsulat, als sich ihm ein Fall anbot, wo er durch eine ähnliche Aufopferung das Vorbild seines Vaters erreichen konnte. Heiß war die Schlacht, verderblich konnte der Ausgang werden, Alles, wie in der Geschichte seines Vaters, als er die wankenden, schon verloren gegebenen Heerhaufen wieder vorwärts führte. — Es ist sonach schwer, darüber zu entscheiden, ob die Decier dem Römischen Staat durch ihren Oberbefehl oder durch ihren Tod mehr Vortheil gewährten; denn ihr Leben verhinderte eine Niederlage, ihr Tod verschaffte den Sieg.

7. Scipio Afrikanus, der Aeltere, starb nicht für das Vaterland; aber seine heldenmäßige Tapferkeit rettete Dasselbe vom Verderben. Nach der zerstörenden Niederlage bei Kannä schien Rom zur Beute des Siegers Hannibal bestimmt zu seyn. Die Trümmer des aufgeriebenen Heeres gingen auf Veranlassung von Lucius Metellus mit dem Plane um, Italien zu verlassen. Da riß der junge Scipio, damals noch Kriegstribun, das Schwert aus der Scheide, drohte jeden Solchen niederzustoßen, und zwang sämmtlichen Leuten ei-

nen Eid ab, niemals das Vaterland verlassen zu wollen. Nicht blos genügte er selbst vollkommen den Forderungen der Vaterlandsliebe, sondern fachte ihr erlöschendes Feuer in den Herzen der Uebrigen wieder an.

8. Gehen wir von einzelnen Personen auf das Ganze über. Wie groß, wie allgemein war in unserer Bürgerschaft die Vaterlandsliebe! Es war durch den zweiten Punischen Krieg der Staatsschatz dergestalt erschöpft worden, daß er nicht einmal mehr zu den Bedürfnissen des Götterdienstes hinreichte. Nun wandten sich die Staatspächter aus eigenem Antrieb an die Censoren, und sprachen ihnen zu, Alles so zu verpachten, wie wenn der Staat Ueberfluß an Geld hätte; sie würden die Mittel herbeischaffen, und vor dem Ende des Krieges keinen Aß zurück verlangen. Auch verzichteten die Besitzer derjenigen Sklaven, welche Sempronius wegen ihres rühmlichen Benehmens in der Schlacht bei Beneventum frei gelassen hatte, auf ihre Entschädigungsansprüche an den Feldherrn. Im Heer forderte keine Ritter und kein Hauptmann seinen Sold. Männer und Frauen brachten, was sie an Gold oder Silber besaßen, Kinder Dasjenige ihres Anzuges, was sie als Freigeborne auszeichnete, um dem Staate diese Noth überstehen zu helfen. Der Senat hatte Diejenigen, welche Geschenke darbrachten, von der Last der Abgaben befreit; aber Niemand wollte von dieser Wohlthat Gebrauch machen, sondern Alles unterzog sich Derselben mit der größten Bereitwilligkeit. Denn man erinnerte sich, daß die Frauen ihr Geschmeide in den Staatsschatz brachten, als nach Veji's Eroberung in Folge eines Gelübdes von Kamillus an den Delphischen Apollo statt des Zehenten der Beute Gold ge-

sendet werden sollte, aber keine Mittel vorhanden waren, um Dasselbe zu kaufen. Eben so hatte man im Andenken, daß die tausend Pfund Goldes, welche man den Galliern für die Aufhebung der Belagerung des Kapitols schuldig war, von weiblichem Schmuck voll geworden waren. Eigenes Gefühl und die Vorbilder der Vergangenheit schlugen bei ihnen jede Bedenklichkeit nieder.

Auswärtige.

1. Nun will ich auch auswärtige Beispiele dieser Gesinnung anführen. Das Gebiet von Attika ward durch ein starkes feindliches Heer hart mitgenommen, und mit Feuer und Schwert verwüstet. Von Menschenkräften keine Hilfe mehr erwartend, nahm der König von Athen, Kodrus, seine Zuflucht zum Orakel des Delphischen Apollo, und ließ durch Gesandte fragen, auf welche Weise dieser schwere Krieg beendigt werden könne? Der Gott antwortete, wenn der König durch Feindes Hand fiele, so werde der Krieg sein Ziel finden. Diese Erklärung wurde nicht blos im ganzen Athenischen, sondern auch im feindlichen Lager ruchtbar, was bei den Feinden den Befehl zur Folge hatte, Niemand solle die Person des Kodrus verwunden. Kaum aber war Dieser hievon unterrichtet, so legte er Alles ab, was ihn als König kenntlich machte, zog Bedientenkleidung an, stellte sich einer feindlichen Abtheilung, welche auf Fütterung ausging, entgegen, und verwundete mit seiner Sichel einen Krieger, wodurch Dieser gereizt ward, und ihn tödtete. Sein Tod bewirkte Athen's Rettung.

2. Derselbe Quell der Vaterlandsliebe ist es, aus welchem Thrasybulus Betragen floß. Er suchte Athen von der

abscheulichen Herrschaft der dreißig Tyrannen zu befreien, und unternahm das große Werk mit wenigen Leuten. Einer der Mitverschwornen fragte ihn: „wie vielen Dank wird dir wohl Athen schuldig seyn, wenn es durch dich seine Freiheit erhält?“ — „Geben die Götter,“ erwiederte Thrasybulus, „daß man mir das Zeugniß ertheile, für das Viele, was ich Athen schuldig bin, gehörig dankbar gewesen zu seyn!“ Durch diese Gesinnung verherrlichte er noch sein rühmliches Werk, den Sturz der Tyrannen.

3. Themistokles, welchen seine Tapferkeit zum Besieger, die Kränkungen seines Vaterlandes zum Anführer der Perser gemacht hatten, konnte sich nicht entschließen, Dasselbe erobern zu helfen. Als daher ein Opfer veranstaltet wurde, fing er in einer Schale das Blut des geschlachteten Stieres auf, verschluckte es, und sank vor dem Altar nieder, *) ein ehrenwerthes Opfer der Vaterlandsliebe. Dieser denkwürdige Hingang bewirkte, daß Griechenland keines zweiten Themistokles bedurfte.

4. Hier mag ein ähnliches Beispiel folgen. Zwischen Karthago und Cyrene waltete ein hartnäckiger Grenzstreit ob. Endlich beschloß man von beiden Seiten, zu gleicher Zeit einige Jünglinge von Hause abgehen zu lassen, und die Stelle, an welcher sie zusammen träfen, als die Grenze zwischen beiden Völkern anzusehen. Allein von Karthagischer Seite handelten die Ausersehenen, die zwei Brüder, Namens

*) Nach Thucydides und Kornelius Nepos nahm er Gift, weil er Persien seine Zusage, Griechenland ihm zu unterwerfen, nicht halten konnte.

Philänus, vertragswidrig, indem sie vor der bestimmten Stunde abgingen, schneller liefen, und so eine ausgedehntere Grenze gewannen. Die jungen Cyrener, hievon unterrichtet, führten lange über diese Betrügereien Klage: endlich stellten sie, um die Wirkung jener Ungerechtigkeit zu vernichten, eine Bedingung auf, welche herb genug war. Sie erklärten, die Grenze solle gelten, wenn sich die Philäner lebendig auf dem Platze begraben ließen. Allein der Erfolg entsprach ihrer Absicht nicht. Denn Jene ließen sich ohne Zögern einscharren. Sie ruhen wohl! Lieber wollten sie die Grenze ihres Vaterlandes, als ihres Lebens, ausdehnen; und es gelang ihnen: im Leben und im Tod vergrößerten sie Karthago's Gebiet. Wo sind die hohen Mauern des stolzen Karthago? Wo ist die Herrlichkeit des auf allen Meeren berühmt gewesenen Hafens, wo die Flotte, der Schrecken aller Küstenländer? Wo sind die vielen Heere, wo die zahlreiche Reiterei? Wo ist der Ehrgeiz, welchem Afrika's weite Gefilde nicht genügten? Alles Dieses hat das Glück den beiden Scipionen in die Hände gegeben. Aber das Gedächtniß der edeln Handlung der Philäner hat nicht einmal der Untergang ihres Vaterlandes auslöschen können. So ist es die Tugend allein, durch welche sich das sterbliche Wesen des Menschen zur Unsterblichkeit erhebt.

5. Dieser Zug von Vaterlandsliebe war das Werk jugendlicher Begeisterung. Aristoteles aber, alt und gebrechlich, vermochte die letzten Reste seiner Lebenskraft kaum noch durch die reichliche wissenschaftliche Ruhe zu erhalten, war jedoch für die Rettung seiner Vaterstadt (Stagira) auf die wirksamste Weise thätig. Von seinem Lager in Athen aus wußte

er diese Stadt aus den Händen der Macedonier, welche sie (früher) mit feindlicher Gewalt dem Boden gleich gemacht und zerstört *) hatten, wieder zu gewinnen. Und so war nicht sowohl die Verwüstung der Stadt und ihre Zertrümmerung Alexander's ruhmvolles Werk, als ihre Wiederherstellung Aristoteles Verdienst. Es erhellt demnach, daß innige, aufopfernde Vaterlandsliebe ein Eigenthum aller Stände und Altersstufen ist: es liegt in diesem Reichthum großer Beispiele eine herrliche Bestätigung der heiligsten Naturgesetze.

VII. Aelterliche Liebe und Zärtlichkeit.

Römer.

Die Neigung der Aeltern zu den Kindern, dieses schöne, zärtliche Gefühl, wollen wir jetzt betrachten. Freundlich entfalte vor unsern Augen der Genius dieser Tugend seine holde, anmuthvolle Gabe!

1. Fabius Rullianus, welcher mit dem höchsten Ruhme fünfmal im Konsulate gestanden, und überhaupt allen Forderungen der Tugend und des Lebens entsprochen hatte, weigerte sich nicht, seinen Sohn Fabius Gurges als Unterbefehlshaber auf einem Feldzuge zu begleiten, welcher die Beendigung eines schweren und bedenklichen Krieges zum Zweck hatte. Er wollte, möchte man sagen, wenigstens im Geiste Kriegsdienste thun; denn bei seinen hohen Jahren paßte er mehr auf ein ruhiges Lager, als in das Getümmel der Schlachten. Als

*) Wir lasen abjecta.

nun dieser Sohn, den er als Kind bei seinen Triumphen im Arme gehalten hatte, auch seinen eigenen Triumph feierte, so war es des Vaters größte Lust, zu Pferde seinem Wagen folgen zu können: freilich betrachtete man ihn nicht blos als den Verherrlicher, sondern als den Urheber dieses glänzenden Aufzuges.

2. Der Stand und das Vaterland *) des Römischen Ritters Cäsetius war zwar nicht so ruhmvoll, aber seine Vaterliebe nicht minder groß. Cäsar stellte, nachdem er bereits alle seine auswärtigen und inländischen Gegner besiegt hatte, das Ansinnen an ihn, seinen Sohn zu verstoßen, welcher als Volkstribun mit Marcellus Mißvergnügen gegen ihn erregt hatte, als habe er Absichten auf die Krone. Cäsetius erwiederte: „Cäsar, du kannst mir alle meine Söhne nehmen: niemals aber werde ich einen Derselben beschimpfen und verstoßen." Cäsetius hatte übrigens noch zwei Söhne von vielen Anlagen, welche Cäsar auf jede Weise zu befördern versprach. Dieser Vater war zwar nun durch die himmlische Milde des großen Mannes sicher gestellt: gleichwohl muß man gestehen, daß er mehr als ein Mensch wagte, indem er sich Demjenigen widersetzte, vor welchem der ganze Erdkreis sich gebeugt hatte.

3. Noch heftiger und feuriger liebte Oktavius Balbus seinen Sohn. Geächtet von den Triumvirn, war er bereits insgeheim aus einer Hinterthür seines Hauses entwichen, und hatte einen glücklichen Anfang zu seiner Flucht gemacht. Da wurde er durch ein Geschrei aus der Nachbarschaft, sein

*) Cäsetius scheint von Geburt nicht eigentlicher Römischer Bürger gewesen zu seyn.

Sohn werde im Hause ermordet, getäuscht, *) lief dem Tode, welchem er entgangen war, entgegen, und ließ sich von den Soldaten niedermachen. Das Glück des Augenblickes, seinen Sohn gegen alle Erwartung noch am Leben zu sehen, galt ihm mehr, als das eigene Leben. Unglücklicher Jüngling, der diesen liebevollen Vater durch seine Veranlassung sollte sterben sehen!

Auswärtige.

1. Doch wir kommen auf freundlichere Bilder. Antiochus, des Königes Seleukus Sohn, faßte eine heftige Leidenschaft für seine Stiefmutter Stratonice. Wohl fühlte er das Frevelhafte dieser Glut, war jedoch so gewissenhaft, seine sträfliche Sehnsucht zu verbergen. Dieser innere Kampf zwischen der heftigsten Liebe und der tiefsten kindlichen Ehrerbietung hatte zuletzt ein Schwinden aller seiner Kräfte zur Folge. Da lag er auf seinem Bette einem Sterbenden gleich: die Verwandten jammerten; den Vater beugte der Gram zu Boden; er dachte nur an den Tod des einzigen Sohnes, an sein trauriges Loos, kinderlos leben zu müssen; der ganze Pallast bot eher das Bild eines Trauerhauses, als eines Königssitzes dar. Da verscheuchte die Weisheit des Mathematikers Leptines, oder, nach Andern, des Arztes Erasistratus, diese Wolke der Trübsal. Als er neben Antiochus saß, trat Stratonice herein: und nun bemerkte er, daß sein Gesicht eine Röthe überflog und der Athem lebhafter wurde, dagegen, als sie das Gemach verließ, Blässe eintrat, und die Bangigkeit der Brust sich allmählig wieder vermehrte. Dies machte ihn aufmerk-

**) Wir lesen falso mit ältern Ausgaben und mehrern Hds.

sam, und er erkannte die wahre Natur des Uebels. Als Stratonice wieder eintrat, und sich entfernte, ergriff er, wie wenn es ohne Absicht geschehe, den Arm des Jünglings, und entdeckte an dem bald raschern, bald mattern Pulsschlage den Sitz der Krankheit. Sogleich eröffnete er Dieses dem Seleukus, der ohne Bedenken seine geliebte Gattin dem Sohne abtrat. Diese Liebe, dachte er, habe im Willen des Schicksals gelegen: dagegen achtete er das Zartgefühl seines Sohnes, der entschlossen war, ein Opfer seiner Verheimlichung zu werden. Man übersehe nicht, daß Seleukus alt, ein König und voll zärtlicher Empfindungen war; dann erst wird man das Maß von Verläugnung würdigen können, das sich seine Vaterliebe auflegte.

2. Seleukus trat einem Sohne seine Gattin, Ariobarzanes vor des Cnejus Pompejus Augen seinem Sohne den Thron von Kappadocien ab. Er hatte sich auf der Gerichtsstelle des Pompejus eingefunden, und auf des Letztern Einladung auf dem Kurulischen Stuhle Platz genommen, als er bemerkte, daß sein Sohn an der Ecke des Schreibers saß, und nicht die Stelle einnahm, welche seinem Range gebührte. Seinen Sohn unter sich sitzen zu sehen, war ihm unerträglich. Er sprang so fort von seinem Stuhle herab, legte die königliche Binde dem Sohn um die Stirne, und forderte ihn auf, die Stelle einzunehmen, welche er verlassen hatte. Thränen stürzten dem Jüngling aus den Augen; ein Zittern überlief seinen Körper; die Kopfbinde fiel zu Boden; er vermochte nicht, der Einladung des Vaters zu folgen. Es übersteigt fast allen Glauben: heiter war Derjenige, welcher den Thron anbot, niedergeschlagen Der, welcher ihn besteigen sollte. Die-

ser edle Wettstreit hätte kein Ende genommen, wenn nicht das Ansehen des Pompejus den Ausdruck des väterlichen Willens unterstützt hätte. Er begrüßte den Sohn als König, gebot ihm, die königliche Binde anzunehmen, und nöthigte ihn, sich auf dem Kurulischen Stuhle niederzulassen.

VIII. Aelterliche Strenge.

Römer.

1. Schonung und Zärtlichkeit war den bisher genannten Vätern eigen, tragischer Ernst und Strenge den Folgenden. Die Söhne des Lucius Brutus, der mit Romulus auf der gleichen Stufe des Ruhmes steht, indem er der Befreier, Jener der Erbauer unserer Stadt war, wollten das vertriebene Tarquinische Geschlecht wieder auf den Thron heben. Brutas, der an der Spitze der Regierung stand, ließ sie ergreifen, vor seinem Richterstuhle mit Ruthen streichen, sodann an den Pfahl binden, und mit dem Beil enthaupten. Er vergaß, daß er Vater sey, um als Konsul handeln zu können; lieber wollte er kinderlos werden, als sich zurückziehen, wo der Staat eine Genugthuung erheischte.

2. Kassius folgte diesem Beispiel. Sein Sohn war der Erste, der als Volkstribun *) das Ackergesetz vorschlug, so wie auch auf andere Weise die Gunst des Volks sich erwarb und dasselbe sich verpflichtete. Kaum hatte er seine Gewalt niedergelegt, als der Vater, unter Beiziehung der Verwandten

*) Nach Livius war er damals Konsul, und nicht Volkstribun.

und Freunde, ihn innerhalb seines Hauses bezüchtigte, nach der Krone gestrebt zu haben, so fort stäupen und dann hinrichten ließ. Seinen Erbtheil weihte er der Ceres.

3. Titus Manlius Torquatus, um seiner vielen Vorzüge willen hochgeachtet wie Wenige, *) voll Einsicht im bürgerlichen, so wie im priesterlichen Rechte, glaubte in einem ähnlichen Falle nicht einmal des Rathes seiner Verwandten zu bedürfen. Es waren aus Macedonien, das unter der Verwaltung seines Sohnes Decimus Silanus stand, durch Abgeordnete Beschwerden über Denselben bei'm Senate eingereicht worden, worauf Torquatus die Väter bat, in dieser Sache keinen Beschluß zu fassen, bis er selbst die Angelegenheiten der Macedonier und seines Sohnes untersucht hätte. Diese erhabene Behörde, so wie die Kläger ertheilten ihm einhellig ihre Bewilligung zu dieser Untersuchung. Hierauf zog er sich in seine Wohnung zurück, und beschäftigte sich ganz allein zwei volle Tage mit den Parteien, hörte vollständig und genau alle Zeugen ab, und gab am dritten Tage folgenden Spruch: „da für mich erwiesen ist, daß mein Sohn Silanus von den Bundesgenossen Geld genommen hat, so erkläre ich ihn für unwürdig, ein Glied der Republik und meines Hauses zu seyn, und es hat Derselbe so fort sich aus meiner Nähe zu entfernen." Dieses strenge Urtheil seines Vaters erschütterte Silanus dergestalt, daß er nicht länger leben zu können glaubte; er erhängte sich in der nächstfolgenden Nacht. Der Tod des Sohnes, welcher gewiß von Ehrgefühl zeugte, hätte die Schärfe des Vaters mildern sollen:

*) Wir lasen propter.

denn er hatte die Pflichten eines strengen, gewissenhaften Richters erfüllt; der Staat hatte die Genugthuung, Macedonien war gerächt. Allein er fand sich bei der Beerdigung seines Sohnes nicht ein, ja, in dem Augenblick, als die Leiche abgeführt wurde, beschäftigte er sich mit Solchen, die sich bei ihm Raths erholten. Freilich soll er in demjenigen Theile seines Hauses Recht gesprochen haben, wo das ernste Bild von Torquatus *) Imperiosus aufgestellt war; und es wußte dieser weise Mann wohl, daß die Bilder der Ahnen mit ihren Titeln deßhalb in der ersten Abtheilung des Hauses aufgestellt werden, daß die Enkel ihre Tugenden nicht blos lesen, sondern auch nachahmen möchten.

4. Die Römische Reiterei wurde bei'm Flusse Athesis [Etsch] durch einen Angriff der Cimbrer geworfen, ließ den Prokonsul Katulus im Stich, und eilte voll Schreck Rom zu. Ein Sohn von Markus Skaurus, dieser glänzenden Zierde des Vaterlandes, war auch unter den Feigen, worauf ihm der Vater durch Boten sagen ließ, lieber würde er seinen Gebeinen, wenn er in der Schlacht gefallen wäre, entgegen gekommen seyn, als daß er seiner nach einer so schimpflichen Flucht ansichtig würde. Wenn noch ein Rest von Ehrgefühl in seinem Herzen sey, so solle er bei seiner Entartung den Anblick des Vaters meiden. Im Andenken an die eigene Jugend fühlte er, wie der Sohn beschaffen seyn müsse, welche Markus Skaurus zu lieben oder zu verachten habe. Auf diese Nachricht konnte der Jüngling nicht umhin, das Schwert

*) Erst der Sohn des Cajus Manlius Imperiosus erhielt den Beinamen Torquatus (Liv. VI, 10.), während ihn hier Valerius dem Vater schon gibt.

mit mehr Entschlossenheit gegen sich selbst zu kehren, als er es gegen den Feind gebraucht hatte.

5. Wenn Skaurus seinen Sohn schalt, daß er der Schlacht entfloh, so hielt der Senator Aulus Fulvius den Seinigen, der in den Kampf ziehen wollte, zurück; drückte aber dabei nicht weniger Ernst aus. Anlagen, wissenschaftliche Bildung, Gestalt, machten diesen Jüngling zum Ersten unter seinen Altersgenossen: allein eine falsche Richtung hatte ihn in Verbindung mit Katilina gebracht, und schon wollte er in seiner Verblendung eiligst in dessen Lager sich begeben. Da hielt ihn der Vater mitten auf dem Wege auf, und stieß ihn mit den Worten nieder, er habe ihn nicht gezeugt, um für Katilina gegen das Vaterland, sondern um gegen Katilina für das Vaterland zu wirken. Er konnte ihn auch, bis die Stürme des Bürgerkrieges vorüber gingen, einkerkern. So aber würde er nur in dem Abschnitt, welcher vorsichtige Väter, nicht aber in Demjenigen, welcher strenge zum Gegenstand hat, aufgeführt werden.

IX. Aelterliche Nachsicht mit schlechtdenkenden Kindern.

Ueber diese Aeusserungen einer gereizten harten Strenge wollen wir uns durch die Erzählung von gütigern, zärtlichergesinnten Vätern trösten, und Fälle anführen, wo die Gnade eine auferlegte Strafe erlassen hat.

1. Lucius Gellius, welcher bis zur Censur alle öffentlichen Ehrenstellen bekleidet hatte, war zu der fast gewissen

Ueberzeugung gelangt, daß sein Sohn sich die schwersten Verbrechen erlaubt, mit seiner Stiefmutter Ehebruch getrieben, und den Gedanken gehegt habe, seinen eigenen Vater umzubringen. Dennoch wollte er die Züchtigung nicht im Augenblick vornehmen, sondern veranlaßte eine fast vollständige Senatssitzung, legte seine Verdachtsgründe vor, und gestattete dem Jüngling, sich zu vertheidigen. Die ganze Sache wurde genau untersucht; und nun ward der Sohn sowohl durch die Senatsbehörde, als auch seinen Vater selbst frei gesprochen. Hätte Dieser, von der ersten Aufwallung fortgerissen, sogleich eine Strafe verfügt, so wäre ein Verbrechen begangen, aber keines bestraft worden.

2. Quintus Hortensius, seiner Zeit die Zierde der Römischen Redner, bewies seinem Sohne außerordentlich viel Schonung. Er hatte nämlich Gründe, ihm keine kindlichen Gesinnungen gegen ihn zuzutrauen; auch war er über seine heillose Aufführung äußerst aufgebracht. Gleichwohl sagte er vor dem Gerichte in einer Vertheidigungsrede für seinen Schwestersohn Messala, der zu seinem Erben bestimmt war, aber wegen Amtserschleichung in Anklage stand: „wenn sie ihn verurtheilten, so bleibe ihm Nichts als die Küsse seiner Enkel, mit welchen er sich begnügen müsse." Diese Wendung, welche er auch in die Ausgabe seiner Rede einschaltete, besagte, daß sein Sohn ihm mehr Verdruß, als Freude bereite; doch wollte er die natürliche Ordnung der Dinge nicht verkehren, und seinen Sohn, nicht aber seine Enkel, zum Erben haben. Hortensius blieb Herr seiner Leidenschaften: während seines Lebens gab er der Aufführung dieses Sohnes das

verdiente Zeugniß, nach seinem Tode genoß sein Stamm doch die gehörige Achtung.

3. Das Gleiche that Fulvius, ein Mann von hoher Geburt und ausgezeichneter Würde, gegenüber einem Sohne, der noch etwas verworfener war. Er sah sich genöthigt, die Hülfe des Senats anzusprechen, da sich sein Sohn eines Anschlags auf sein Leben verdächtig gemacht hatte. Ein Triumvir suchte ihn auf, indem er sich versteckt hatte. Hierauf ward er auf Befehl der Väter in Verhaft gebracht. Allein der Vater verhängte nicht nur keine weitere Beschimpfung über ihn, sondern verordnete ihn sogar bei seinem Tode zum Herrn seines ganzen Vermögens. Und somit setzte er nicht Den, an welchem er jene Erfahrung gemacht hatte, sondern Den, welcher ihm das Daseyn verdankte, zum Erben ein.

4. Es waren ausgezeichnete Männer, von welchen diese großmüthigen Handlungen ausgingen: nun will ich noch von einem unbekannten Vater erzählen, der sich auf eine eigene, ungewöhnliche Weise benahm. Er hatte erfahren, daß sein Sohn ihm nach dem Leben trachte, konnte sich aber nicht überzeugen, daß ein ächter Sproß seines Blutes zu einem solchen Verbrechen sich sollte verirrt haben. Er nahm hierauf seine Frau auf die Seite, und bat sie flehentlich, ihm die Wahrheit nicht länger zu verheimlichen, und anzugeben, ob sie den jungen Menschen ihm unterschoben, oder von einem Andern empfangen hätte? Sie versicherte ihn mit einem Eidschwur, daß er keine Ursache zu einem solchen Argwohn habe. Er überzeugte sich hiervon, führte hierauf seinen Sohn an einen einsamen Ort, gab ihm ein Schwert in die Hand, das er insgeheim mitgenommen hatte, und hielt ihm den

Kopf, um ihn abzuhauen, mit der Versicherung hin, er bedürfe weder Gift, noch einen Meuchelmörder, um seinen Vater aus dem Wege zu räumen. Dieses Benehmen rührte nicht erst allmählig, sondern augenblicklich und unwiderstehlich das Herz des Jünglings, so daß alsbald das Bessere in ihm wieder die Oberhand erhielt. Er warf auf der Stelle das Schwert weg, und sprach: „Vater, du sollst leben! Ja du sollst mich überleben, wenn du diesen Wunsch deinem Sohne erlauben willst. *) Nur um Dieses bitte ich dich: achte meine Liebe nicht geringer, weil sie aus der Reue entspringt.“ Mächtiger wirkte die Einsamkeit, als die Stimme des Blutes, mehr Frieden brachte der Wald, als das Haus, Größeres that das Eisen, als die freundlichste Behandlung, mehr verpflichtete das Erbieten, zu sterben, als das Geschenk des Lebens.

X. Aelterliche Ergebung bei'm Tode der Kinder.

Römer.

Wir haben bisher Väter kennen gelernt, welche die Kränkungen ihrer Kinder mit Gleichmuth ertrugen. Nun wollen wir auch Solche nennen, die sich bei'm Tode Derselben mit Gleichmuth benahmen.

*) In so fern es nach einem bei den Römern gewöhnlichen Ausdruck ein Wunsch der Aeltern war, daß ihre Kinder sie überleben möchten.

1. Der Oberpriester Horatius Pulvillus weihte auf dem Kapitol den Tempel des großen Jupiter ein, und sprach gerade, die Hand an die Thürsäulen gelegt, die Worte der Weihung, als er vernahm, daß sein Sohn gestorben sey. Allein er zog die Hand von der Säule nicht zurück, gab auch dem Schmerz des Vaterherzens kein Gehör, sondern vollendete die öffentliche Handlung, um die Einweihung dieses wichtigen Tempels nicht zu unterbrechen. Er wollte ganz Priester seyn, ohne die väterlichen Gefühle zu achten. „Tragt die Leiche weg!" Dieß war das einzige Wort, das er sprach.

2. Ein ausgezeichnetes Beispiel! Nicht minder aber ist es das Folgende. Paulus Aemilius, das Bild des glücklichsten und zugleich bedauernswerthesten Vaters, hatte vier Söhne, eben so wohlgestaltet, als vielversprechend. Zwei Derselben entzog er sich selbst, indem er sie von dem Kornelischen und Fabischen Geschlecht an Kindesstatt aufnehmen ließ; zwei entriß ihm das Schicksal. Von Diesen starb der Eine vier Tage vor dem Triumphe seines Vaters; der Andere ward zwar noch auf seinem Triumphwagen *) gesehen, endete aber drei Tage nachher. Er, welcher Kinder genug hatte, um Andern mittheilen zu können, sah sich plötzlich Aller beraubt. Wie groß jedoch die Seelenstärke war, womit er dieses Unglück ertrug, erhellt unzweideutig aus der Rede, welche er vor dem Volke über seine Thaten hielt, in welcher folgende Aeußerung vorkommt: „Bürger, die hohe Stufe unseres Glücks machte mich besorgt, das Schicksal möchte über

*) Die triumphirenden Feldherrn der Römer pflegten ihre Kinder auf dem Wagen bei sich zu haben.

einem Unheil brüten. Ich richtete daher an den großen Jupiter, an die Königin Juno und an Minerva die Bitte, wenn dem Römischen Volke ein Unglück bevorstehe, dasselbe ganz auf mein Haus abzuleiten. So ist denn Alles gut. Meine Bitte ward erfüllt; und es wollten die Götter, daß ihr über mein Unglück trauert, ohne daß ich das Eure beklagen darf."

3. Ich will nur noch Ein vaterländisches Beispiel erzählen, und dann zum Schmerz über ähnliche Fälle ablenken. Quintus Marcius Rex, der Aeltere, Kato's Amtsgenosse im Konsulat, verlor einen äußerst liebevollen, vielversprechenden, ja — was seinen Jammer nicht wenig vermehrte — seinen einzigen Sohn. Er fühlte sich durch seinen Tod erschüttert, ja vernichtet. Dennoch wußte er seinen Schmerz durch die hohe Kraft seines Willens so zu meistern, daß er im Stande war, von dem Scheiterhaufen des Jünglings hinweg so fort auf die Kurie zu gehen, und eine Senatssitzung zusammen zu rufen, welche er an diesem Tage gesetzlich zu halten hatte. Hätte er sein Leiden nicht standhaft zu tragen gewußt, so wäre es ihm nicht möglich gewesen, die eine Hälfte des Tages den Gefühlen des verwundeten Vaterherzens, die Andre den Pflichten des Konsuls zu widmen, ohne zu vergessen, was er sich in beiden Beziehungen schuldig war.

Auswärtige.

1. Perikles, der erste Athener, verlor innerhalb vier Tagen zwei der trefflichsten Söhne. Allein sein Gesicht zeigte selbst in dieser Zeit den gewöhnlichen Ausdruck, und in einer Rede, die er gerade hielt, bemerkte man keine Spur von Niedergeschlagenheit. Ja er erschien, der Sitte gemäß, fortwäh-

rend mit einem Kranze auf dem Haupte, damit in Folge seiner häuslichen Leiden dem Herkommen nichts vergeben würde. Ein so starker Geist mußte freilich zu dem Beinamen des Olympischen, welchen Jupiter selbst führt, gelangen.

2. Xenophon, unter Sokrates Schülern der glücklichste und kraftvollste Redner nach Plato, war gerade mit einem feierlichen Opfer beschäftigt, als er vernahm, daß der Aeltere seiner beiden Söhne, Namens Gryllus, in der Schlacht bei Mantinea gefallen sey. Demungeachtet glaubte er nicht, die angefangene gottesdienstliche Handlung unterbrechen zu müssen, sondern begnügte sich damit, den Kranz abzulegen. Ja er setzte Diesen wieder auf das Haupt, als er auf die Frage, wie er gefallen sey, die Antwort erhielt, er sey den Tod eines guten Kriegers gestorben, und bezeugte vor den Göttern, denen er opferte, die Freude, welche er über die Tapferkeit seines Sohnes empfinde, überwiege das Leid, welches ihm sein Tod verursache. Ein Anderer hätte das Opfer bei Seite gelegt, den Altarschmuck weggeworfen, den Weihrauch, mit Thränen benetzt, auf den Boden gestreut. Xenophon, durch die Religion stark, blieb unerschüttert stehen; und sein Gemüth besaß Festigkeit genug, um diese verständige Stimmung zu behaupten. Dem Schmerz zu unterliegen, hielt er für ein größeres Unglück, als die Trauernachricht, welche er erhalten hatte.

3. Auch Anaxagoras darf nicht übergangen werden. Als ihm der Tod seines Sohnes gemeldet ward, sagte er: „du verkündest mir nichts Unerwartetes oder Neues. Ich wußte wohl, daß der von mir Gezeugte sterblich war.“ So spricht die Tugend, welche die heilsamen Lehren der Weisheit

in sich aufgenommen hat. Wer die Kraft dieses Ausspruches empfindet, der wird nicht vergessen, daß nach der Einrichtung der Natur seine Kinder mit ihrem Eintritte in das Leben zugleich dem Gesetze des Todes verfallen, und daß es aller Menschen Loos sey, sterben zu müssen, wie auch der Tod nur unter Voraussetzung des Lebens denkbar ist.

Inhalt des sechsten Buchs.

I. Keuschheit. II. Freimüthigkeit im Reden und Handeln. III. Strenge. IV. Kraft in Wort und That. V. Gerechtigkeit. VI. Achtung des Völkerrechts. VII. Weibertreue. VIII. Sklaventreue. IX. Veränderung der Lebensweise und der Schicksale.

Sechstes Buch.

I. Keuschheit.

Wo soll ich zu dir flehen, Keuschheit, die du der Tugend des Mannes, wie des Weibes, die Hauptstütze bist? Du weilst an den Altären der Vesta, welche das fromme Gefühl der Urzeit weihte; du ruhest auf dem Lager der Kapitolinischen Juno *); du bist die Säule des Pallastes, und heiligst durch deine bleibende Gegenwart die kaiserlichen Gemächer, Julia's **) reines Bette. Du bist die Wache der Kindheit und ihrer Anmuth. Frisch bleibt durch deine Weihe die Blüthe der Jugend. Dein Schirm sichert der Gattin ihre Achtung. So erscheine denn, und betrachte dein Werk!

*) Oeffentliche Dirnen durften dem Altare der Juno nicht nahen.
**) Diese Julia ist Livia, Tiberius Mutter.

1. Das erste Muster Römischer Keuschheit ist Lukretia. Ihr männlicher Geist hatte durch einen Mißgriff des Schicksals einen weiblichen Körper erhalten. Sie wurde von Sextus Tarquinius, Sohn des Superbus, gewaltsam geschändet. Einer Versammlung ihrer Verwandten klagte sie in den schmerzlichsten Ausdrücken ihre Entehrung, und durchbohrte sich mit einem Schwerte, das sie unter dem Kleide mitgebracht hatte. Ihr muthiger Tod gab dem Römischen Volke Veranlassung, die königliche Regierung mit der Consulargewalt zu vertauschen.

2. Lukretia vermochte ihre Mißhandlung nicht zu ertragen: Virginius — aus Plebejischem Geschlechte, aber voll adelicher Gesinnung — schonte seines eigenen Kindes nicht, um einen Schimpf von seinem Hause abzuwehren. Der Decemvir Appius Klaudius, auf seine Gewalt trotzend, verfolgte hartnäckig seine noch unverehlichte Tochter mit den Forderungen seiner Lust, worauf der Vater die Jungfrau auf das Forum führte und niederstach. Lieber wollte er sie in unbefleckter Unschuld tödten, als der Vater einer Entehrten seyn.

3. Gleiche Seelenstärke beseelte den Römischen Ritter Pontius Aufidianus. Er erfuhr, daß der Erzieher *) seiner Tochter ihre Unschuld an Fannius Saturninus verkauft habe. Nun begnügte er sich nicht, den ruchlosen Sklaven am Leben zu bestrafen, sondern tödtete seine Tochter selbst. Um nicht eine unehrliche Hochzeit halten zu müßen, legte er sich den Schmerz eines Leichenbegängnisses auf.

*) Hiezu wurden tüchtige Sklaven ausersehen.

4. Welch strengen Wächter der Unschuld lernen wir an Publius Mänius kennen! Er bestrafte seinen Freigelassenen, so theuer er ihm war, weil er vernahm, daß Derselbe seiner erwachsenen Tochter einen Kuß gegeben habe. Zudem war es nicht einmal gewiß, ob Liebe oder ein Irrthum die Schuld davon trug. Allein er glaubte etwas Wichtiges zu erreichen, wenn er durch die empfindliche Züchtigung dem Gemüthe der noch zarten Jungfrau das Gefühl für Sittsamkeit einprägte. Er gab ihr in diesem ernsten Beispiele die Lehre, daß ihr künftiger Gatte nicht blos auf eine reine Jungfrau, sondern auch auf den ersten Kuß Anspruch habe.

5. Quintus Fabius Maximus Servilianus verwaltete nach den übrigen Aemtern, die er sehr ehrenvoll bekleidet hatte, noch das wichtige Amt der Censur. In dieser Eigenschaft zog er seinen einzigen Sohn, dessen Aufführung ihm verdächtig war, zur Strafe. Hierauf bestrafte er sich selber, indem er sich freiwillig den Augen des Vaterlandes entzog.

6. Ich würde diesem Censor den Vorwurf übermäßiger Strenge machen, wenn mir nicht in Publius Atilius Philiskus ein gleich harter Vater begegnete, welchen sein Herr in seiner Jugend zum Gewerbe der Unzucht gezwungen hatte. Er tödtete seine Tochter, weil sie sich durch Ausschweifungen entehrt hatte. Wie heilig muß die Keuschheit unseren Bürgern gewesen seyn, wenn Solche, die früher selbst die Unzucht gewerbsmäßig trieben, dieselbe nachher so strenge bestraften!

7. Der Mann, welcher im folgenden Beispiele auftritt, ist eben so berühmt, als der Vorgang merkwürdig. Markus Klaudius Marcellus forderte als Aedilis Curulis den Volks-

tribun Kajus Scantinius Kapitolinus vor das Volksgericht, weil er seinem eigenen Sohne unzüchtige Zumuthungen gemacht habe. Scantinius versicherte nachdrücklich, daß er als unverletzliche Person nicht verbunden sey, vor Gericht zu erscheinen, und rief den Beistand der andern Tribunen für seine Sache an. Allein diese ganze Behörde schlug jede Verwendung ab, welche die Untersuchung wegen jenes Vergehens hemmen konnte. Der Beklagte wurde demnach vorgefordert; und der einzige Zeuge, den man in Anspruch nahm, veranlaßte seine Verurtheilung. Es ist nämlich bekannt, daß man den Jüngling vor die Rednerbühne brachte. Hier heftete er seinen Blick zur Erde, und beobachtete ein fortwährendes Stillschweigen. Dieses verschämte Schweigen bewirkte hauptsächlich, daß er Genugthuung erhielt.

8. Auch Metellus Celer bestrafte eine wollüstige Absicht auf's Strengste. Er lud den Cnejus Sergius Silus, weil er einer Ehefrau Geld versprochen hatte, vor das Volksgericht, und verurtheilte ihn unter diesem einzigen Titel. Nicht die That, sondern die Absicht war Gegenstand dieser Untersuchung. So brachte ihm also kein unsittlicher Anschlag mehr Nachtheil, als Dessen Nichtausführung Vortheil.

9. So strenge handelte die Volksgemeinde, und nicht anders die Kurie. Titus Veturius, ein Sohn desjenigen Veturius, der als Consul einen entehrenden Vertrag mit den Samniten abgeschlossen hatte, und dafür an Dieselben ausgeliefert wurde, sah sich in seiner frühesten Jugend durch die traurigen Umstände seiner Familie und die Schuldenlast genöthigt, sich an Cajus Plotius zu verdingen. Letzterer schlug ihn, wie einen Sklaven, weil er sich nicht zur Unzucht hergeben

wollte, worauf sich Veturius mit einer Beschwerde an die Consuln wandte. Letztere trugen die Sache dem Senate vor, worauf Dieser den Plotius in Verhaft bringen ließ. Denn der Senat machte sich's zur Pflicht, dem Römer in jeder Lage seine Keuschheit zu verbürgen.

10. Wir dürfen uns nicht wundern, daß der gesammte Senat also entschied. Denn Kajus Pescennius ließ, als Triumvir Kapitalis *), den Kornelius wegen unzüchtigen Verkehrs mit einem edelgebornen Jüngling in das Staatsgefängniß setzen, obwohl Derselbe ein verdienter Krieger, und wegen seiner Tapferkeit viermal vom Feldherrn zum Anführer der ersten Linie der Triarier ernannt worden war. Kornelius wandte sich an die Tribunen, indem er das Vergehen eingestand, aber Beweise anbot, daß dieser Jüngling öffentlich und unverholen das Gewerbe der Unzucht getrieben habe. Allein sie verweigerten ihm ihre Vermittlung. Und so mußte er im Gefängniß sterben. Die Tribunen glaubten demnach, daß der Staat nicht nöthig habe, seinen Tapfern um ihrer auswärts bestandenen Gefahren willen Freiheit zur Ausgelassenheit in der Heimath zu ertheilen.

11. Auf den Bericht von der Todesstrafe dieses wollüstigen Hauptmanns folge die Geschichte des Kriegstribuns Markus Lätorius Mergus, der ein gleich schmähliches Ende nahm. Der Volkstribun Kominius belangte Denselben bei der Volksgemeinde, weil er seinen Flügelmann **) zur Unzucht hatte verleiten wollen. Lätorius wollte sich keinem

*) S. die Anm. zu V, 4.

**) Vielleicht dürfte cornicularius so übersetzt werden. — Vorstius erklärt das Wort so: Fuere milites honoratiores, tribu-

Spruche in dieser Sache aussetzen, sondern entzog sich der Untersuchung noch vor der Gerichtszeit durch die Flucht. Hernach strafte er sich selbst, indem er sich den Tod gab. Er befand sich nicht mehr unter den Lebenden: allein selbst nach seinem Tode erklärte ihn das Urtheil des ganzen Volkes der Unzucht schuldig. Die kriegerischen Ehrenzeichen, die geweihten Adler, und die Zucht in unsern Heeren, diese mächtige Schutzwache der Römischen Hoheit, verfolgten ihn bis in die Unterwelt. Mit Recht. Denn er, welcher seinen Leuten ein Vorbild des Guten seyn sollte, wollte der Räuber ihrer Unschuld werden.

12. Der Volkstribun Kajus Luscius, ein Neffe des Oberfeldherrn Kajus Marius, suchte den Kajus Plotius, einen gemeinen Krieger, zu verführen, worauf Dieser ihn durchprügelte. Von jener Ueberzeugung geleitet, that Marius den Ausspruch, es sey dem Luscius Recht geschehen.

13. Uebrigens will ich in der Kürze auch die Namen Derer anführen, welche bei Bestrafung der Unzucht ihrem Unwillen, als wäre er selbst das Gesetz, freien Lauf ließen. Sempronius Muska ertappte den Kajus Gallius im Ehbruch, und züchtigte ihn mit Geißelhieben. Kajus Oktavius, der bei Kajus Memmius dieselbe Entdeckung machte, hieb ihn mit Riemen. Karbo Accienus wurde von Vibienus, und Pontius von Publius Cernius ertappt, und entmannt. Derjenige, welcher den Knejus Furius Brocchus über diesem Verbrechen traf, gab Denselben seinen Sklaven preis. Niemand

norum ac centurionum beneficiarii, dicti ita a corniculis galearum, quae speciem cornuum referebant.

griff diese Männer dafür an, daß sie ihrem Zorne den Lauf ließen.

Auswärtige.

1. Den vaterländischen Beispielen lasse ich einige vom Auslande folgen. Eine Griechin, Namens Hippo, war von einer feindlichen Flotte gefangen genommen, worauf sie sich in's Meer stürzte, um ihre Ehre durch den Tod zu retten. Ihr Leichnam wurde bei Erythrä an's Land getrieben, und hier, zunächst dem Meere, beerdigt. Noch ist der Hügel zu sehen. Griechenland aber machte diese Handlung der Tugend zum Gegenstand von Lobpreisungen, verewigte so ihr Andenken, und verschaffte ihr bleibenden Ruhm.

2. Ein rascher Entschluß bezeichnet die voranstehende Geschichte; in der folgenden wurde mehr mit Bedacht gehandelt. Nachdem der Konsul Knejus Manlius auf dem Berge Olympus das Heer und die Kriegsvorräthe der Gallogräcier theils vernichtet, theils genommen hatte, ward die Gattin des kleinen Königes Orgiagon, ein Weib von wundervoller Schönheit, einem Hauptmann zur Bewachung übergeben. Dieser schändete sie gewaltsam, und bestellte hierauf ihre Angehörigen an einen gewissen Ort, um sich das ausbedungene Lösegeld von ihnen zahlen zu lassen. Sie fanden sich ein. Aber während der Hauptmann zählte, und Augen und Gedanken auf das Gold gerichtet hatte, gebot die Königin den Gallogräciern in ihrer Landessprache, denselben niederzustoßen. Er fiel, und man hieb ihm das Haupt ab. Die Königin hob es auf, brachte es zu ihrem Gatten, warf es zu seinen Füßen nieder, indem sie ihm ihr Unglück und die Rache, die sie genommen, erzählte. Nur der Leib dieser

Frau kam in die Gewalt der Feinde: denn ihr Geist konnte nicht besiegt, ihre Züchtigkeit nicht bezwungen werden.

3. Die Frauen der Teutonen baten den Sieger Marius, den Vestalischen Jungfrauen ein Geschenk mit ihnen zu machen, indem sie bereit wären, wie Jene, allen Verkehr mit dem männlichen Geschlechte zu meiden. Ihre Bitte ward nicht erfüllt, und so erhängten sie sich in der folgenden Nacht. Die Götter meinten es gut, daß sie nicht ihren Männern diesen Muth während der Schlacht einflößten. Denn hätten Diese den Muth ihrer Frauen nachahmen wollen, so würde unser Sieg über die Teutonen zweifelhaft gewesen seyn.

II. Freimüthigkeit im Reden und Handeln.

Die Freimüthigkeit ist der Ausdruck einer besondern Lebhaftigkeit des Geistes, und gibt sich in Worten und Thaten zu erkennen. Züge derselben suchte ich nicht absichtlich; da sie jedoch von selbst sich darbieten, so will ich sie (von meinem Buche) nicht ausschließen. Es liegt diese Eigenschaft in der Mitte zwischen der Tugend und der Schlechtigkeit. Sie ist lobenswerth, wenn man sich ihrer mit heilsamer Mäßigung bedient: aber sie muß gerügt werden, wenn sie am unrechten Orte hervorbricht. Sie gewinnt mehr den Beifall des großen Haufens, als die Billigung des Weisen; denn häufiger verdankt sie es der Nachsicht Anderer, als der eigenen Geschicklichkeit, wenn sie ohne Züchtigung davon kommt. Da ich jedoch die verschiedensten Erscheinungen im Menschen-

leben darzustellen gedenke, so will ich sie mit Treue schildern, und das Urtheil über sie ihrer eigenen Würdigung überlassen.

1. Nach der Einnahme von Privernum und dem Untergange Derer, welche diese Stadt zur Empörung gereizt hatten, berathschlagte der Senat in seiner Entrüstung, was er über die noch lebenden Bewohner dieser Stadt verfügen solle. Ihre Rettung war höchst ungewiß, indem sie zu gleicher Zeit sich in der Gewalt von Siegern und von erbitterten Feinden befanden. Blos durch Bitten schienen sie ihr Heil noch versuchen zu können. Allein sie konnten nicht vergessen, daß freies, Italisches Blut in ihren Adern fließe. Ihr Oberhaupt ward auf der Kurie aufgefordert, selbst anzugeben, welche Strafe sie verdient hätten? Er antwortete: „die Strafe Derer, welche sich der Freiheit würdig achten.“ Diese Worte drangen wie ein Schwert ein, und reizten die erbitterten Senatoren noch heftiger. Da gab ihnen der Konsul Plautius, welcher den Privernaten wohl wollte, Gelegenheit, die trotzige Antwort wieder gut zu machen, indem er fragte, welchen Frieden Rom von ihnen zu erwarten habe, wenn es ihnen die Strafe erließe? Jener erwiederte mit dem entschlossensten Blick: „einen ewigen Frieden, wenn ihr uns gute Bedingungen schenket, gewährt ihr schlechte, einen kurzdauernden.“ Diese Worte bewirkten, daß den Besiegten nicht blos verziehen, sondern auch das Römische Bürgerrecht mit allen seinen Wohlthaten ertheilt wurde.

2. So erlaubte sich im Senate ein Privernate zu sprechen. Der Konsul Lucius Philippus nahm sich gegen dieselbe Behörde die gleiche Freiheit. Er warf ihr von der Rednerbühne herab Kraftlosigkeit vor, und erklärte, er müße einen

andern Senat haben. Und er bereute diese Aeußerung keineswegs, sondern befahl sogar, den ehrwürdigen und beredten Lucius Krassus, der in der Kurie seinen Unwillen darüber aussprach, zu ergreifen. Dieser aber schob den Liktor mit den Worten hinweg: „Philippus, du bist mir kein Konsul, weil ich dir kein Senator bin.“

3. Auch unser Volk blieb von den Anwandlungen dieser Keckheit nicht frei. Ja, es machte ähnliche Angriffe, wurde aber eben so gelassen zurückgewiesen. Kaum waren die Gracchischen Unruhen gedämpft, als der Volkstribun Kajus Karbo, welcher überhaupt die Entwicklung alles Unheils in Rom auf's eifrigste förderte, dieselben auf's neue mit aller Heftigkeit hervorrief *). Gerade kehrte, vom herrlichsten Ruhme umstrahlt, Publius Afrikanus von den Trümmern Numantia's heim: da führte ihn Karbo fast unmittelbar vom Thore zur Rednerbühne, und fragte ihn, weil seine Gattin eine Schwester des Tiberius Gracchus war, was er vom Tode des Letztern denke. Er glaubte, daß Scipio wegen dieser nahen Verwandtschaft etwas zum Gedächtniß seines ermordeten Schwagers sagen, und das (öffentliche) Mitgefühl in Anspruch nehmen werde. Das Ansehen dieses großen Mannes aber, hoffte er, werde der schon begonnenen Gährung bedeutende Nahrung geben. Scipio erwiederte, es scheine, Gracchus sey mit Recht getödtet worden. Auf dieses Wort brach das zuvor schon durch die wüthenden Tribunen gereizte Volk in ein heftiges Geschrei aus. Scipio

*) Er drang, nachdem Tiberius Gracchus sein Ende gefunden hatte, in Gemeinschaft mit Kajus Gracchus und Fulvius Flaccus auf die Ausführung des Ackergesetzes.

aber rief: „es schweige, Wer Italien nur als eine Stiefmutter betrachtet!“ Es ließ sich nun ein dumpfes Murren vernehmen, worauf er bemerkte: „dahin wird es gewiß nicht kommen, daß ich Diejenigen, welche ich als Gefangene hieher gebracht habe, fürchten sollte, nachdem sie nun frei geworden sind *).“ So ward das gesammte Volk von dem Einen Mann zum zweitenmal an seiner Ehre angegriffen, und — wie groß ist der Eindruck der Tapferkeit! — schwieg augenblicklich. Scipio's neuer Sieg über Numantia, der Sieg seines Vaters über Macedonien, die Schätze, welche sein Großvater aus dem eroberten Karthago gebracht hatte, die Erinnerungen an die Könige Syphax und Perseus, welche gefesselt vor dem Triumphwagen hergingen, alles Dieses fiel der Versammlung schwer auf die Seele, und verschloß ihr den Mund. Doch war dieses Verstummen keine Folge der Furcht; sondern das Römische Volk entsagte gegenüber der Freiheit Scipio's seiner eigenen Freiheit, weil die Verdienste der Aemilischen und Kornelischen Familie die Stadt und Italien von so manchen Besorgnissen befreit hatten.

4. Hiernach dürfen wir uns nicht wundern, wenn selbst Knejus Pompejus, so bedeutend auch sein Ansehen war, manchen Kampf mit der Freiheit, jedoch nicht ohne große Ehre, zu bestehen hatte. Denn er setzte solchen Ausfällen, woher sie auch kommen mochten, die größte Gelassenheit entgegen. Knejus Piso hatte den Manilius Krispus angeklagt: allein Pompejus nahm sich des Letztern an, und es war nahe daran, daß er, obwohl seine Schuld am Tage lag, frei von der Strafe ausgehen sollte. Da schleuderte Piso, von jugendlichem Feuer und seinem Eifer in der Anklage fortgerissen, eine Reihe der stärksten Beschuldigungen gegen den allgewaltigen Vertheidiger. Nun fragte ihn Pompejus, warum er nicht ihn selbst auch in Anklagestand versetze? Er erwiederte: „Gib dem Staate eine Bürgschaft, daß du keinen Bürger-

*) Solche, die in die Gefangenschaft der Karthager oder Numantiner gerathen, und von Scipio befreit worden waren.

krieg erregen wollest, wenn du vor Gericht gefordert wirst, und ich werde, noch ehe es an Manilius kommt, die Richter zu einer Untersuchung gegen dich veranlassen." So nahm Piso in derselben Sitzung eine doppelte Anklage auf sich, durch sein Einschreiten gegen Manilius, und durch seine Freimüthigkeit gegen Pompejus. Wider Jenen nahm er die Gerechtigkeit in Anspruch, den Andern setzte er durch sein Geständniß (denn mehr vermochte er nicht) in Verlegenheit.

5. Gibt es Freimuth ohne einen Kato? So wenig, als einen Kato ohne Freimuth. Es saß Derselbe gegen einen Senator zu Gericht, welcher schuldig und verrufen war. Nun schickte Cnejus Pompejus das Täfelchen mit seiner Erklärung, welche dem Beklagten günstig war, ein, und ohne Zweifel hätte Dieses für die Lage des Beklagten eine entscheidende Bedeutung gehabt. Allein Kato nahm in der Untersuchung keine Rücksicht darauf, und berief sich auf ein Gesetz, in welchem verordnet war, daß sich kein Senator einer solchen Unterstützung bedienen dürfe. — Das Auffallende dieser Handlung verliert sich, wenn man die Person in Betracht zieht. Denn was bei einem Andern als Frechheit erscheinen würde, ist an Kato nur ein Ausdruck des Selbstbewußtseyns.

6. Der Konsul Cnejus Lentulus Marcellinus beschwerte sich in einer öffentlichen Versammlung über die ausgedehnte Gewalt des Pompejus Magnus, und laut stimmte das Volk ihm bei. Er erwiederte: „Bürger, äußert euch, so lange ihr noch dürfet. Denn bald wird euch Dieses nicht mehr ungestraft hingehen." So erhielt die Macht jenes ausgezeichneten Bürgers einen Stoß, auf der einen Seite durch die hämische Beschwerde, auf der andern durch den Ausdruck der mitleiderregenden Wehklage.

7. Pompejus erschien einst mit einer weißen Binde um das Knie, worauf Favonius sagte: „es ist gleichgültig, an welchem Theile des Körpers die königliche Binde befestigt wird." Dieser Spott über ein kleines Stück Tuch hatte seine wahrhaft königliche Macht zum Ziel. Uebrigens veränderte sich seine Miene bei diesen Worten nicht: die Klugheit rieth

ihm, eben so wenig Freude über die Anerkenntniß seiner Gewalt, als Unwillen in seinen Zügen sichtbar werden zu lassen. Diese Geduld hatte zur Folge, daß sich selbst Leute von niedrigerer Geburt und Lage sich gegen ihn aufzulassen wagten. Es wird vollkommen genug seyn, wenn ich von den Vielen (welche Dieses thaten) nur Zweier gedenke.

8. Helvius Mancia aus Formiä, *) der Sohn eines Freigelassenen, und schon im höchsten Alter stehend, klagte den Lucius Libo bei den Censoren an. Im Laufe dieses Streites warf ihm Pompejus Magnus seine niedrige Herkunft und sein Alter vor, und sagte unter Anderem, es sey, wie wenn ihn die Unterwelt zu dieser Klage heraufgeschickt hätte. Mancia erwiederte: „du hast Recht, Pompejus. Ich komme von der Unterwelt, um Lucius Libo zu belangen. Allein während ich dort verweilte, erblickte ich Cnejus Domitius Ahenobarbus voll Blutes und in Klagen sich ergießend, daß er bei all seiner vornehmen Herkunft, seinem unbescholtenen Leben, seiner Vaterlandsliebe, in der Blüthe der Jugend auf deinen Befehl umgebracht worden sey. Ich sah ferner Brutus, der eben so ausgezeichnet war, von Schwertern zerhauen, und hörte ihn erzählen, daß Dieses zuerst das Werk deiner Treulosigkeit, sodann deiner Grausamkeit sey. Ich wurde Cnejus Karbo gewahr, welcher während deiner Jugend sich auf's eifrigste für dich und dein väterliches Erbe verwandte, aber während seines dritten Konsulates durch deine Veranstaltung in Ketten geworfen, und hierauf von dir, dem Römischen Ritter (er bekleidete die höchste Macht), ohne Rücksicht auf seine Betheurungen, gegen alles göttliche und menschliche Recht gemordet ward. In demselben Aufzuge und unter den nämlichen Klagen traf ich den vormaligen Prätor Perperna, welcher deiner Tyrannei fluchte. Ja in Einem Tone sprach sich der Ingrimm aller Derer aus, die du noch als junger Mensch ohne Urthel und Recht unter deinem Henkerbeile bluten ließest.“ So durfte der Bürger einer Municipalstadt, dem man noch über-

*) Stadt in Kampanien.

all den Sklavenstand seines Vaters ansah, in seiner Frechheit und Anmaßung die schweren Wunden der Bürgerkriege, welche bereits vernarbt waren, ungestraft wieder aufreißen. Indeß erforderte es damals viel Muth, Pompejus zu verunglimpfen, obwohl man (von ihm selbst) nichts zu befürchten hatte. Da übrigens Derjenige, welcher der Gegenstand folgender Erzählung ist, auf einer noch niedrigern Stufe stand, als Mancia, so muß ich meinem Unwillen über sein Betragen Schranken setzen.

9. Der Trauerschauspieler Diphilus trat bei den Apollinarischen Spielen in einem Stücke auf, in welchem folgender Vers stand:

„Durch unser Elend ist er groß."

Als er nun an den Vortrag dieser Stelle kam, deutete er mit der Hand auf Pompejus. Das Volk rief ihn einigemal heraus: da wiederholte er, ohne sich zu bedenken, immer dieselbe Bewegung, mit welcher die Klage über die ungebührliche Gewalt des Pompejus und ihren Druck ausgesprochen war. Eben so frech benahm er sich bei folgender Stelle:

„Es kommt die Zeit, in der du über diesen Muth
Schwer seufzen wirst."

10. Auch Markus Kastricius hatte den Muth zu entschlossenem Widerspruch. Er bekleidete in Placentia ein obrigkeitliches Amt, als der Konsul Cnejus Karbo an die Placentiner das Verlangen ergehen ließ, durch einen förmlichen Beschluß ihm Geißeln zu stellen. Allein er leistete weder diesem hohen Befehle Gehorsam, noch fürchtete er sich vor der bewaffneten Macht. Der Konsul sagte ihm, er habe viele Schwerter; worauf Kastricius erwiederte: „und ich viele Jahre." Es erstaunten die Legionen über diese Festigkeit, welche Kastricius noch im hohen Alter eigen war. Karbo's Verdruß fiel aber in sich selbst zusammen, da, wenn er ihm auch den geringen Lebensrest entzogen hätte, die Rache zu unbedeutend ausgefallen wäre.

11. Servius Galba machte einst eine Frage von auffallender Keckheit. Der göttliche Julius hatte seine Siege vollendet,

und saß auf dem Forum zu Gericht, als sich Galba erlaubte, ihn mit folgenden Worten zu unterbrechen: „Cajus Julius Cäsar, ich habe mich deinem vormaligen Schwiegervater, Cnejus Pompejus Magnus, als er zum drittenmal im Konsulate stand, für eine Geldsumme verbürgt, und werde nun deßwegen belangt. Was soll ich thun? Soll ich sie bezahlen?" Es lag hierin ein offener und unmittelbarer Vorwurf für Cäsar wegen des Verkaufs der Güter des Pompejus, und Galba hätte verdient, von dem Richterstuhl entfernt zu werden. Allein Cäsar, der die Sanftmuth selbst war, gab Befehl, diese Schuld des Pompejus aus seiner Kasse zu bezahlen.

12. Aulus Kascellius besaß tiefe Einsichten in das bürgerliche Recht, hatte aber einen Eigensinn, der ihm gefährlich werden konnte. Er sollte über eine Schenkung der Triumvirn eine rechtsgültige Formel abfassen. Allein weder Freundschaft, noch Ansehen konnten ihn hiezu vermögen. So groß auch die Wohlthaten waren, die er in Folge dieser Siege von ihnen empfangen hatte, so glaubte er dennoch, dieselben mit dem Gesetze in keine Beziehung setzen zu dürfen. — Einst erlaubte er sich allerlei freie Reden über die Zeiten Cäsar's. Als seine Freunde ihn warnten, erwiederte er, zwei Dinge, welche den Menschen gewöhnlich höchst unangenehm seyen, verstatten ihm volle Freiheit, Alter und Kinderlosigkeit.

Auswärtige.

1. Eine Ausländerin tritt unter diesen ersten Männern auf. Der König Philippus sprach in der Trunkenheit ein ungerechtes Urtheil über Dieselbe aus. Sie versetzte: „Ich appellire an den nüchternen Philippus." Sogleich verschwand sein Rausch nnd Taumel: Nüchternheit und Geistesgegenwart kehrten zurück, und er gab ein gerechteres Urtheil, nachdem er die Sache genauer untersucht hatte. So erzwang diese Frau Gerechtigkeit, als sie dieselbe nicht erbitten konnte; ein freimüthiges Wort, glaubte sie, werde ihr mehr Vortheil bringen, als eine Berufung auf ihre Unschuld.

2. Im folgenden Beispiele erblicken wir eine Frau, die sich in ihrem Freimuth eben so sinnreich, als kühn zeigte.

Dieselbe lebte zu Syrakus, und stand bereits in den höchsten Lebensjahren. Während nun alle Bürger in ihren Gebeten den Tod des Tyrannen Dionysius wünschten, wozu sie die Härte seines Verfahrens und ihre unerträglichen Lasten aufforderten, flehte sie allein die Götter täglich in der Morgenstunde an, sie möchten ihn gesund erhalten, und sie vor ihm sterben lassen. Als Dionysius Dieses erfuhr, wunderte er sich über dieses unverdiente Wohlwollen, ließ die Frau rufen, und fragte sie, warum sie Dieses thäte, oder welches Verdienst von seiner Seite sie hiezu veranlasse? Sie antwortete: „Mein Benehmen beruht auf guten Gründen. Als ein junges Mädchen wünschte ich, da wir unter einem harten Tyrannen standen, die Befreiung von Demselben. Er wurde ermordet, und ein noch Schlimmerer zog in die Burg ein. Ich achtete es für ein großes Glück, auch das Ende seiner Herrschaft zu erblicken. Nun bekamen wir dich zum Oberhaupt, der du noch ärger bist, als alle Frühern. Deßhalb besorge ich, es könnte, wenn auch du uns genommen wirst, ein Fürchterlicherer deine Stelle einnehmen, und biete den Göttern mein Leben für das deinige dar.“ Dionysius konnte sich nicht entschließen, diese freie Rede, die so viel Lustiges enthielt, zu bestrafen.

3. Die Keckheit Theodor's von Cyrene hat Aehnlichkeit mit dem Benehmen dieser Frauen, wurde aber, obwohl Demselben gleich an Entschiedenheit, nicht mit demselben Glück versucht. Der König Lysimachus drohte ihm mit dem Tode, worauf er bemerkte: „Du hast es sehr weit gebracht, daß du gerade so viel wie eine Spanische Fliege vermagst.“ Der König, ergrimmt über dieses Wort, gab Befehl, ihn an's Kreuz zu schlagen, worauf Derselbe äußerte: „Für deine Hofleute mag das etwas Furchtbares seyn; mir liegt nichts daran, ob ich in der Erde, oder in der Höhe verwese.“

(Der Schluß dieses Buches folgt im vierten Bändchen.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Valerius

Valerius Maximus Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten

Bd.: 3

Stuttgart 1829

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 1177
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11265924-3